

1/93

ZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

UniPress



INHALTSVERZEICHNIS

Nachrichten

Reformkonfusion: Leere Hörsäle	2
Rektor Blum zum Streik	8
Neuer Prorektor	10
Senatstelegramm	11
Literarisches Leben im 15. Jahrhundert	12
Hochschulsoftwarepreis	12
Stipendien für Mittel- und Osteuropäer	13
Buchreihe Augsburg - Iasi	15
Prominente Gäste im Wintersemester	16
Augsburger Physik feiert Einstand	17

Gastkolumne

Berichte

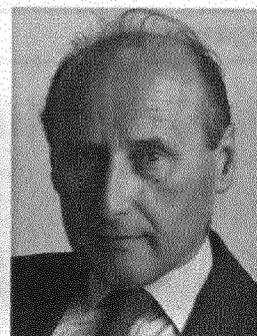
Miteinander leben	19
Forum Frauenforschung	31
Kunst für die Universität	34
Mörder soll man rädern	37
Universitätsforum Management	39
Vancouver Connection	43
Ein halbes Jahr an der UBC	44
Pflege in Theorie und Praxis	47
Malta intensiv	49
Was Studenten wissen	53
Ökologische Wirtschaftsforschung	57

Leserbriefe

Zur Person

Zum Tod von Josef Englberger	60
Dialogpartner Wirtschaft - Universität	61
Rufe	61
Personalia	62
Autoren/Impressum	64

Liebe Unipress-Leserin,
lieber Unipress-Leser,



in der Bildungspolitik beginnt eine neue Runde um die Quadratur des Kreises: Strukturformen sollen das Studium verkürzen, das aber gleichzeitig mehr Berufsbefähigung vermitteln und dabei wohl auch weiterhin an wissenschaftliches Arbeiten und an die Forschung heranzuführen soll. Letzteres geschieht an deutschen Universitäten bislang von Beginn des Studium an. Die Reformkonzepte sehen nunmehr aber ein "zweistufiges Modell" vor, in dem die erste Stufe - ein vier- bis fünfjähriges Regelstudium - die Berufsqualifizierung in den Vordergrund stellt, während erst in der zweiten Stufe eines Promotionsaufbaustudiums - für eine Minderheit - die Heranführung an die Forschung durch eigene wissenschaftliche Arbeit erfolgen soll.

Die Reformideen der 70er Jahre, denen auch die Augsburger Universitätsgründung folgte, gingen von einer Dreistufigkeit aus, nämlich: Grundstudium, Hauptstudium und dann eventuell wissenschaftliche Vertiefung bis zur Promotion. Allerdings: In allen drei Stufen und nicht erst nach dem Hauptstudium wird hier nach dem Prinzip der "Einheit von Lehre und Forschung" an Wissenschaft und Forschung herangeführt.

Ein erster akademischer Abschluß bereits für das Grundstudium, wie er an der Augsburger WISO-Fakultät unlängst in Form des Baccalaureats eingeführt wurde, ist die konsequenteste Umsetzung des dreistufigen Modells. Ein solcher erster Abschluß, der den Umstieg von der Universität in die Praxis schon nach zwei Jahren anbietet, läßt sich freilich nur dann rechtfertigen, wenn bereits im Grundstudium eine fachwissenschaftliche Grundlegung erfolgt. Er verlöre hingegen seine Legitimierung, wenn im Zuge der Reform der wissenschaftliche Charakter des universitären "Regelstudiums" preisgegeben und gleichzeitig festgeschrieben würde, daß dieses Studium mindestens vier Jahre dauern müsse, um berufsbefähigend zu sein.

Während sie den Universitäten kaum Entlastung versprechen, bergen "Regelstudium" und "Zweistufigkeit" als Reformkonzepte das Risiko der fortschreitenden Verwischung der unterschiedlichen Profile von Universität und Fachhochschule. Am Ende landet die Hochschulpolitik auf diesem Weg womöglich bei der Gesamthochschule, die angeblich doch kein Bildungspolitiker will.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

(Prof. Dr. Reinhard Blum)

Studierende beziehen Stellung in Hochschulreformdiskussion

Vom 18. bis zum 20. Januar blieben die Hörsäle leer
Wer will eigentlich was und wohin reformieren?



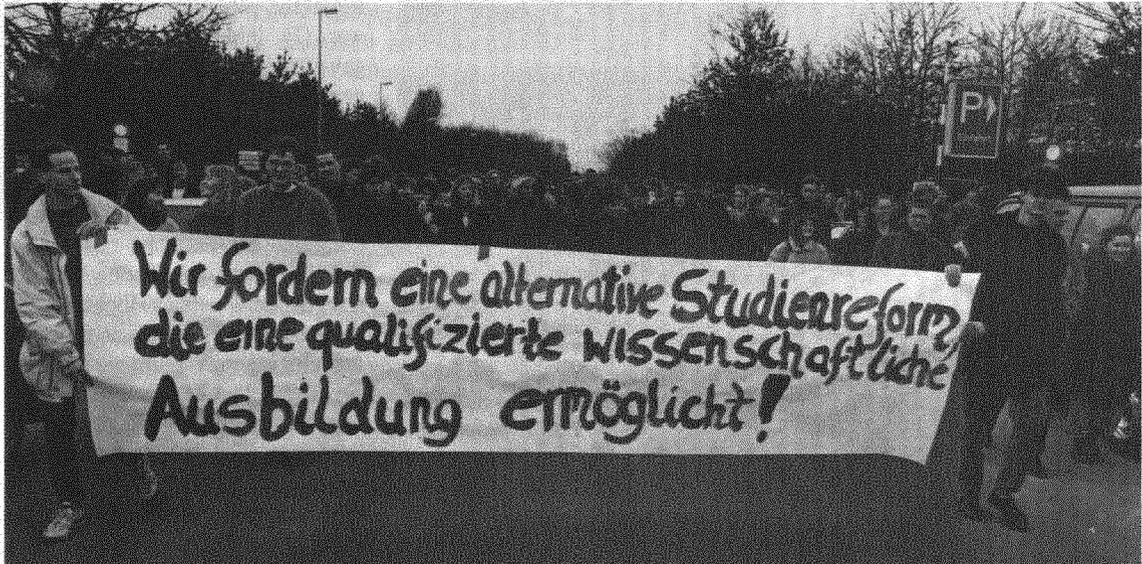
Auf dem Weg zur Vollversammlung am 18. Januar

Foto: Wyszengrad

Keine Konkurrenzstellung zwischen Universitäten und Fachhochschulen, wie sie durch die beabsichtigte Umschichtung von Stellen und Mitteln von den Universitäten auf die Fachhochschulen provoziert wird und Ausdruck bloßer Mängelverwaltung ist! Statt dessen Ausbau sowohl der Universitäten als auch der Fachhochschulen in realistischer Orientierung an den tatsächlichen Zahlen der Studierenden und Studierwilligen! Keine Etablierung des sogenannten "berufsqualifizierenden Studiums", das wissenschaftliche Bildung nur noch für eine kleine Elite vorsieht und ansonsten lediglich die Entwissenschaftlichung und Aushöhlung der universitären Lehre bedeutet! Studentische Beteiligung und Mitbestimmung bei der Erarbeitung einer Studienreform, deren Ziel es sein muß, allen Studierenden ein qualifiziertes Studium zu ermöglichen! Keine Festlegung von Regel- und Höchststudienzeiten in Verbindung mit Sanktionen in Form von Studiengebühren, Zwangsexmatrikulation oder leistungsbezogenem BAföG! Statt dessen Schaffung derjenigen Rahmenbedingungen, die allen Studieren-

den ein sinnvolles, zügiges und chancengleiches Studium ermöglichen! Keine Unterwerfung der Hochschulen unter privatwirtschaftliche Mechanismen, die mit dem im Grundgesetz verankerten Prinzip der Freiheit von Forschung und Lehre unvereinbar sind! Und in diesem Zusammenhang auch keine leistungsbezogenen Mittelzuweisungen an Professoren und ebenso keine Instrumentalisierung studentischer Kritik durch eine Politik, die auf Kontrolle der Professoren und damit auf Kontrolle über Lehrinhalte setzt! Statt dessen Schaffung der materiellen Voraussetzung für bessere Betreuungsverhältnisse und studentische Mitbestimmung bei der

Definition von Lehrinhalten! Dies waren - im wesentlichen - die Forderungen eines Beschlusses der Augsburger StudentInnenvertretung, der als Stellungnahme zu den hochschulpolitischen Reformvorschlägen der Konferenz der Finanz- und der Kultusminister von einer studentischen Vollversammlung bereits am 17. Dezember 1992 bekräftigt worden war. Und diese Stellungnahme wiederum wurde als Resolution von einer weiteren Vollversammlung übernommen, zu der sich am 18. Januar 1993 weit über 1.000 Studentinnen und Studenten der Universität Augsburg zusammenfanden. Vorausgegangen war am 13., 14. und 15. Januar eine Urabstimmung, an der sich fast 4.000 und damit ca. 25% der Augsburger Studentinnen und Studenten beteiligt hatten - angesichts der bei den Hochschulwahlen üblichen Beteiligung ein respektables Ergebnis. 83% von diesen 25% hatten dabei für Streik gestimmt. Mit der Formulierung von vier Zielen wurde dieser Streik, der vorerst auf drei Tage befristet war, von der Vollversammlung am 18. Januar beschlossen.

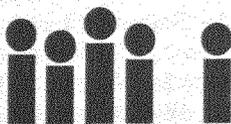


Alle wollen eine Studienreform, nur: Was eine qualifizierte wissenschaftliche Ausbildung ist, darüber ist der Konsens mittlerweile verlorengegangen. Foto: Wyszengrad

Forderungen

Angesichts der in den vorangegangenen Wochen und Monaten aus allen dazu berufenen oder ungerufenen Ecken über die Universitäten hereingepresselten Reform-„Konzepte“ sollten, so das erste Ziel, die hochschulpolitisch Verantwortlichen dazu bewogen werden, die Studierenden endlich klar und offen über die erwogenen Maßnahmen zu informieren sowie im Gegenzug auch zu den alternativen Reformvorschlägen und Forderungen der Studierenden Stellung zu nehmen und generell mehr Dialogbereitschaft gegenüber den von ihren Überlegungen und Absichten unmittelbar Betroffenen zu zeigen. Zweitens sollten die drei

Streiktage Freiraum schaffen für die Arbeit studentischer Gruppen und Arbeitskreise, in denen die Reformvorstellungen der Studierenden selbst diskutiert und konkretisiert werden sollten. Außerdem sollten drittens mit dem Streik die Gremien der Universität dazu animiert werden, sich zu einer öffentlichen Ablehnung und Zurückweisung der Vorschläge und Forderungen der Finanz- und Kultusministerkonferenz durchzuringen. Und als Viertes schließlich sollte der Streik den Gedanken an paritätisch besetzte Studienreformkommissionen ins Spiel bringen, die es den Studierenden ermöglichen würden, gleichgewichtig mit den anderen Gruppen Reformvorschläge einzubringen und zu diskutieren.



Stadt Augsburg

Bürgerinformation

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg
Eingang Rathausplatz,
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 3 24 21 63 und 3 24 28 00
Gehörlosenanschluß unter 3 24 28 00
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.



Beträchtlicher Zulauf noch beim Streikbeginn am Montag; die zweite Vollversammlung war dann allerdings mangels Masse nicht mehr beschlußfähig.

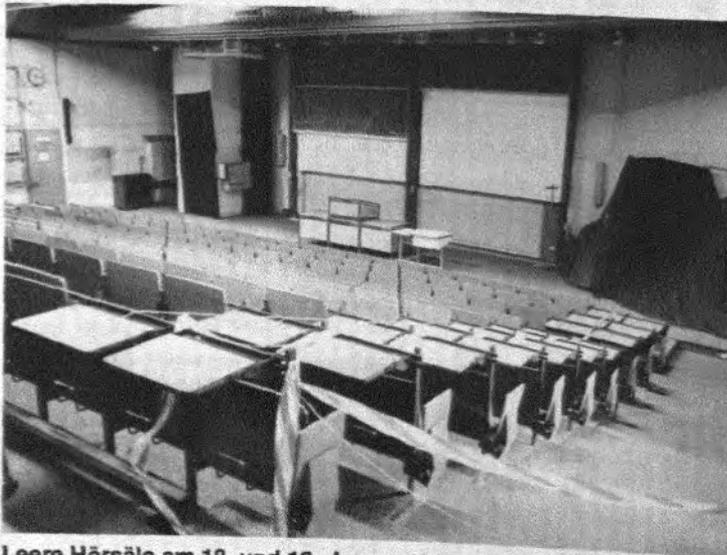
Foto: Wyszengrad

Arbeitsstreik

"Wir wollen konstruktive Arbeit leisten und nicht einfach nur die Veranstaltungen boykottieren", lautete die Devise, "Arbeitsstreik" war also angesagt, und wer wollte, konnte sich in verschiedenen Arbeitskreisen engagieren, deren Themen von "Hochschulpolitik" oder "Bildung und Gesellschaft" bis zu Detailfragen wie "Hochschulfinanzierung" etc. reichten. Nach Angaben der StudentInnenvertretung fanden zumindest an den ersten beiden Streiktagen bis zu 90% der regulären Veranstaltungen nicht statt, z. T. weil gar niemand (außer den beamteten Dozenten natürlich) da war oder weil zumindest der unabdingliche Overhead-

Projektor plötzlich nicht mehr da war. (Ja, leider waren auch derartig gewalttätig-anarchistische Sabotageakte zu beklagen! Am Rande wohl gemerkt). Manchmal fiel die zügige Bewältigung des Lehrstoffs in eklatantem Widerspruch zu dem Ziel, die Studienzeiten zu minimieren, auch der Tatsache zum Opfer, daß die Dozenten auf den Wunsch ihrer Studenten, über Hochschulmühsere und Studienreform zu diskutieren, eingingen. Warum nur? Sollten sie etwa selbst bereits an das glauben, was ihnen -indirekt zumindest- immer wieder vorgeworfen wird:

daß nämlich das, was sie üblicherweise lehren, zum Großteil Schrott ist, der den Studierenden den möglichst raschen und unbeschwerlichen Weg zum Examen verbaut? Wie anders soll man den populistischen Ruf nach "Entrümpelung" und "Entschlackung" der Studiengänge deuten? Interessant übrigens, daß in diesem Zusammenhang die Studierenden mittlerweile offenbar halbwegs auf den Trichter gekommen sind. Die obengenannte Stellungnahme der Augsburger StudentInnenvertretung vom 17.12.92 bzw. 18.1.93 richtet sich u. a. ausdrücklich auch dagegen, daß die Bildungspolitik die studentische Kritik an der Lehre für ihre Ziele instrumentalisiert. Fast schon ein Beitrag zur Klärung der Fronten.



Leere Hörsäle am 18. und 19. Januar 1993. Sogar der Overhead-Projektor fehlte.

Foto: Wyszengrad

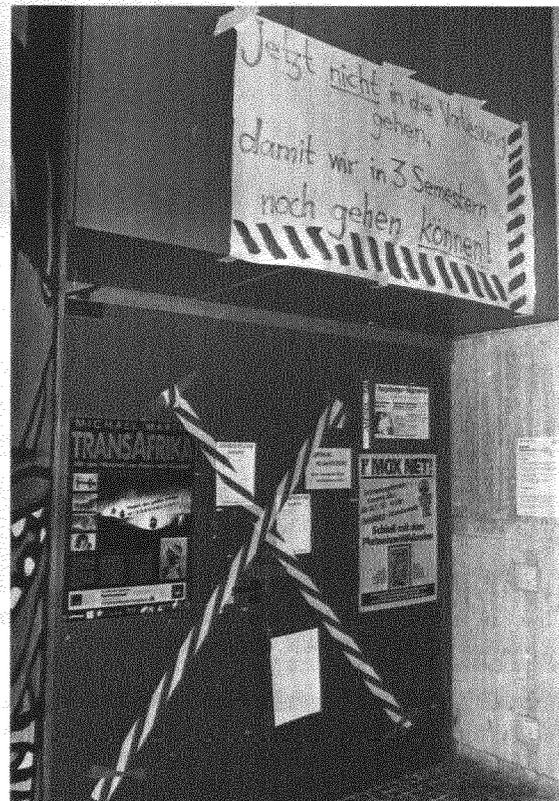
Schwarzer Peter

Wie wirr diese Fronten zwischen den verschiedenen Akteuren und Betroffenen in der hochschulpolitischen Diskussion tatsächlich laufen, wurde etwa bei einer Podiumsdiskussion am 19. Januar deutlich, die länger schon geplant war und insofern eher zufällig in die Streiktage fiel. So machte sich im vorwiegend studentischen Auditorium sichtliche Ratlosigkeit und Betretenheit breit, als Wissenschaftsstaatssekretär Wiesheu (CSU), ohne auf Widerspruch bei Bernd Hering (SPD) und Gisela Bock (FDP) zu stoßen, mit Argumenten, die aus der studentischen Kritik an Mißständen in der Lehre bekannt

sind, den mittlerweile ebenso gängigen wie - außerhalb der Universitäten - sicherlich auch populären, unter den Bildungs- und Finanzpolitikern folglich konsensfähigen Standpunkt vertrat: Inneruniversitärer Schlendrian und - so drastisch wird das freilich nie formuliert - faule Professoren seien des Übels Wurzel und zusätzliche Kohle könne, wenn überhaupt, dann nur unter der Bedingung erwartet werden, daß zunächst in den Universitäten mal mit dem eisernen Besen ("Strukturreform") gefegt wird. Wenn man bedenkt, daß z. B. das Bayerische Haushaltsgesetz die Sperrung von 3.000 Stellen im Öffentlichen Dienst vorsieht und daß von diesen Stellensperrungen aller Voraussicht nach der akademische Mittelbau und damit die Lehre an den Universitäten ganz massiv betroffen sein werden, daß also die im Vergleich zu den Studentenzahlen seit Jahren geradezu lächerliche Ausstattung der Universitäten noch lächerlicher werden wird, dann kann ein Bildungspolitiker momentan gar nicht mehr anders argumentieren. Geradezu gemein, daß Rektor Blum - um diese Zwangslage der Bildungspolitiker wohl wissend - vor diesem Hintergrund und in diesem Zusammenhang trotzdem offen war und von einem Schwarzen-Peter-Spiel sprach, bei dem es nurmehr darum gehe, den Universitäten selbigen zuzuschieben.

Ganz, ganz Große Koalition

Trotz zaghafter Versuche, einen jeweils eigenen parteispezifischen Standpunkt zu suggerieren, unternahmen die Politiker auf dem Podium keine größeren Anstrengungen zu verbergen, daß die Politik es sich bildungspolitisch längst in einer ganz, ganz Großen Koalition bequem gemacht hat. Man ist sich offenkundig einig, keinen Pfennig mehr in die - selbstredend aus eigener Schuld - verrotteten Universitäten zu investieren, sondern diese an die Leine zu nehmen und sie an dieser Leine so lange baumeln zu lassen, bis sie sich in ihrer Atemnot bereiterklären, sich in die ihnen zugedachte Rolle preiswerter berufsqualifizierender Lehranstalten zu fügen, die das ausspucken, was die Wirtschaft gerade zu bedürfen meint. Fast anarchisch und insofern auf das studentische Publikum höchst verunsichernd wirkte da schon die Bemerkung von Rektor Blum, der meinte, mit "Berufsqualifizierung" als Auftrag der Universität könne er nichts anfangen, denn: Wofür gebe es denn dann eigentlich die Fachhochschulen und was bleibe an einer Universität eigentlich noch universitär, wenn man Wissenschaft und Heranführung an die Forschung aus ihrem Bil-



Strelk-Logik

Foto: Wyszengrad

dungsauftrag herausstreiche? Fast unbotmäßig auch Blums Kommentar zur Entlastung, die der universitären Lehre von Tutorenprogrammen her blühen soll: Hier würden, so Blum, Studentinnen und Studenten vom Studium, das sie möglichst rasch hinter sich bringen sollen, abgeworben, um Aufgaben zu übernehmen, die eigentlich Sache von Lehrenden auf staatlichen Stellen wären. Und was stecke dahinter? Ein uneinsichtiges Dogma von Entstaatlichungs-, Privatisierungs- und Markt fetischisten, das auf dem gemütlichen Polster landläufiger Vorurteile gegenüber dem Öffentlichen Dienst besagt, daß es keine Vermehrung von staatlichen Stellen mehr geben dürfe. Als Ökonom schmunzelte der Rektor auch über den "Solidarbeitrag", den die Professoren in Form eines erhöhten Lehrdeputats leisten sollen: Ob es denn wohl sonderlich vernünftig sei, Professoren Überstunden aufzudonnern und gleichzeitig arbeitslose Privatdozenten über die Sozialhilfe zu finanzieren. Nachhaltig verwundert zeigte Blum sich darüber, daß dieser "Solidarbeitrag" gerade auch von der SPD gefordert werde, die sich ansonsten, was die Einsicht in den Zusam-



Die Kette: nicht überall war sie so dicht wie hier, obwohl sich auch Schüler, die Betroffenen von morgen, eingereiht hatten.

Foto: Wyszengrad

menhang zwischen Strukturwandel, Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit betreffe, ja durchaus aufgeschlossen zeige.

Aufgeschlossen gegenüber den studentischen Forderungen zeigte sich die SPD, vertreten durch den bildungspolitischen Sprecher ihrer Fraktion im Bayerischen Landtag, vor allem beim Thema Studiengebühren. Diese, so Bernd Hering, seien die "unsozialste Art der Zugangsregelung", und unter den gegenwärtigen Bedingungen sei es auch nicht legitim, Langzeitstudenten mit Gebühren zu bestrafen. Die Zustimmung, die er hierfür von Rektor Blum ertete - "die Inanspruchnahme des Rechts auf Bildung", so Blum, "darf nicht von der Kaufkraft abhängig sein, und Langzeitstudenten werden noch länger studieren, weil sie nebenbei die fälligen Strafgebühren erwirtschaften müssen" -, nutzte dem SPD-Mann gleichwohl herzlich wenig. Ebenso umgehend wie dezent und genüßlich nämlich wurde er aus der anderen Ecke der Großen Koalition schmerzlich daran erinnert, daß die außer-bayerischen Genossen land auf, land ab und insbesondere dort, wo sie selbst die Politik bestimmen, keinerlei Hemmungen haben, Papiere zu unterschreiben, in denen gefordert wird, daß bei denjenigen, die die Regelstudienzeit überschreiten, abkassiert werden soll. Aber nur bei denen, und keineswegs bei allen gleich von Anfang an.

Von Gebühren und ihren Voraussetzungen

Daß die kurz zuvor noch vom Wissenschaftsrat - warum nur? - als Bombe in die Diskussion geworfenen 1.000 DM, die von Studienbeginn an pro Semester fällig sein sollten, ein Rohrkrepiere und wohl auch vom Tisch seien (wenn sie denn tatsächlich je auf ihm gewesen sein sollten) - das war aus der Sicht der Studenten die (alles ist relativ!) gute und beruhigende Nachricht, die Staatssekretär Wiesheu zu vermeiden hatte. Die anderen Gebühren, diejenigen für

Überschreitung der Regelstudienzeit nämlich, die freilich würden zwar kommen, aber - zur Beruhigung - doch erst dann, wenn zunächst durch die Studienreform die Voraussetzung dafür geschaffen sei, daß man das Studium auch tatsächlich in der Regelstudienzeit schaffen könne. Beruhigend? Nun ja, jedenfalls kam niemand auf die Idee zu fragen, ob mit Studienreform hier denn tatsächlich mehr gemeint sei, als die massive Ausdünnung und Reglementierung der Studieninhalte und Studienangebote. Wenn ich nurmehr so studieren darf, wie der schon von der Grundschule her bekannte Stundenplan es vorschreibt (über den vorsichtshalber und wegen der Hausaufgaben auch Papi und Mami Bescheid wissen), nun ja, dann bring' ich diese öde, wegen des Titels und der Höhe des Einstiegsgehalts aber unvermeidliche Uni schon in vier oder maximal fünf Jahren hinter mich!

Spektakel

Außer leeren Lehrveranstaltungen, Arbeitskreisen und einer Podiumsdiskussion mit bildungspolitisch in verschiedenem Umfang Mächtigen, die das, was unter den Studierenden (und wohl auch bei vielen anderen an den Universitäten) Besorgnis erregt, eher bestätigen, denn zerstreuten, brachten die Streiktage auch eine Menge Spektakel: auf dem Augsburger Rathausplatz z. B. eine Vorlesung für eine vom üblichen Stu-

dentenpöbel fein säuberlich separierte Elite; deren Befähigung, zu studieren bzw. Studiengebühren zu bezahlen, war durch ein Outfit dokumentiert, in das man - abgesehen von Kommunion/Konfirmation und Hochzeit - erst dann schlüpft, wenn man das eigene Studium längst hinter sich, die eigene studentische Vergangenheit vergessen oder verdrängt hat, um von einem gut dotierten Posten aus in tief empfundener Verantwortung für dieses Gemeinwesen und seine Zukunft über die Ineffizienz unserer Universitäten und das viel zu hohe Berufseintrittsalter unserer Akademiker zu klagen.

Auch weniger dramatische, weniger bedeutungsschwangere Aktionen - Musik, Tanz, Klamauk - gab's, um den Mann und die Frau auf der Straße darauf aufmerksam zu machen, daß es, abgesehen von irgendwelchen Werbebrief- und sonstigen Affären und Skandalchen, auch eine hochbrisante bildungs- und hochschulpolitische Diskussion in diesem Lande gibt; und daß mann/frau sich vielleicht ein bißchen darüber informieren sollte, wenn er/sie nicht will, daß er/sie künftig - Originalton "AStA-Hotline" - "einen Pfuscher als Arzt, eine Niete als Rechtsanwalt, einen Trottel als Lehrer der Kinder" hat, oder gar "einen Pfarrer, der das Neue Testament nur vom Hörensagen kennt" (aber dafür in kürzester Zeit seinen Universi-



Wissenschaft künftig nur noch für einen kleinen Kreis von Feinen? Im Vorgriff auf die Welt, wie sie nach Einführung von Studiengebühren aussehen könnte, zog Otto Normalstudent auf dem Rathausplatz seine Kreise außerhalb des engen Vorlesungsbereichs.

Foto: Wyszengrad

tätsabschluß gemacht hat). Und was gab's noch? Eine Menschenkette zwischen Alter und Neuer Universität! Wie vor zwei Jahren schon mal gehabt. Die diesjährige Kette soll dünner gewesen sein als die seinerzeitige. Abnutzungseffekt? Die Kette, das sollte man wissen, formierte sich diesmal erst, nachdem auf einer Vollversammlung am Mittwochmittag (20. Januar) der Streik abgeblasen bzw. sozusagen von selbst erloschen war: Die Beteiligung an dieser Vollversammlung, die über die Fortsetzung des Streiks entscheiden sollte, ließ - sagen wir es vorsichtig - zu wünschen übrig. Länger als zwei oder drei Tage nicht in die Vorlesungen und Seminare, sondern auf die Straße zu gehen, ist eben nicht drin! Denn schließlich will man sein Studium ja möglichst rasch hinter sich bringen. Auf alle Fälle, noch bevor Studienreform und Studiengebühren kommen.

UniPress



Was bedeutet eigentlich „Hasenrein“?
Bestes Bier, wie wir es verstehen.
Gebraut nach allen Regeln der Kunst.
Zur vollen Reife gelagert. Gepflegt.
Und optimal kredenzt. Hasen-Bräu. Hasenrein.



ein guter Name

Hasen-Bräu

ein gutes Bier

Seit 1464

Endlich Klarheit schaffen, wie sich die Situation in absehbarer Zeit bessern soll!

Persönliche Erklärung des Rektors zu den studentischen Protestaktionen vom Januar 1993

Mit einer persönlichen Stellungnahme zu den studentischen Protestaktionen und ihren Hintergründen hat sich Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum am 20. Januar 1993 an die Öffentlichkeit gewandt. Im folgenden der Wortlaut der Erklärung:

Zu der unhaltbaren Situation an den Universitäten und zu der entsprechenden hochschulpolitischen Reformdiskussion, die Gegenstand der gegenwärtigen Aktionstage der Augsburger Studentinnen und Studenten ist, kann - vor allem nach den neuen Ankündigungen von Sparmaßnahmen - auch der Rektor der Universität nicht nur geduldig schweigen, wengleich für den "Streik" insgesamt und einzelne der "Streikziele" die Solidarität des Rektors nicht erwartet werden kann.

In unserer Gesellschaft, in der alle Gruppen - neuerdings sogar die Ärzte - mit ihren Forderungen auf die Straße bzw. in die Öffentlichkeit gehen, müssen auch die Studierenden und ebenso die Gremien der Universität bzw. die Universitätsleitungen das Recht haben, ihre Probleme und Forderungen der Öffentlichkeit vorzutragen. Dies erwarten nicht zuletzt auch die Eltern der Studierenden nach dem Motto: "Unsere Kinder protestieren - was tun die Professoren?" Ohne zu verkennen, daß es für den Rektor einer Universität auch andere Möglichkeiten des Protests geben mag als eine öffentliche Demonstration, gilt es, die Solidarität mit den studentischen Forderungen in verschiedenen Punkten klarzustellen:

1. Es muß endlich Klarheit geschaffen werden, wie die bestehende Situation, in der 1,8 Mio. Studierende sich 900.000 Studienplätze teilen müssen, sich in absehbarer Zeit bessern soll. Die Vorschläge, die in den letzten Wochen die Öffentlichkeit überschwemmt, ließen nicht das Bild einer "Hochschulpolitik aus einem Guß" erkennen. Der bereits seit Monaten angekündigte "Bildungsgipfel" der Bundesregierung steht immer noch aus.

2. Pauschale Schuldzuweisungen an die Universitäten und Klagen über deren angebliche Reformunwilligkeit müssen, wenn sie in der Öffentlichkeit erhoben

werden, auch in der Öffentlichkeit zurückgewiesen werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn Vorschläge, die aus den Universitäten selbst kommen und einen realistischen Beitrag zur Entlastung zu leisten versprechen, außerhalb nur zögerlich und mit Mißtrauen zur Kenntnis genommen werden. Erinnerung sei hier an den Augsburger Modellversuch eines Baccalaureats, der darauf abzielt, im Sinne einer deutschen Anpassung an die Verhältnisse des westeuropäischen Auslands und im Interesse einer wesentlichen Verkürzung der durchschnittlichen Studienzeiten den Studierenden bereits nach einem zweijährigen Grundstudium die Möglichkeit zu bieten, mit einem ersten Abschluß die Universität zu verlassen und in die berufliche Praxis zu wechseln. Diejenigen, die dieses Angebot wahrnehmen wollen, können dann, in einem sozusagen "zeitlich versetzten dualen System", in der Praxis selbst praxisnah für spezifische Berufe und Aufgaben weiterqualifiziert werden.

3. Diese Qualifizierung für bestimmte Berufe und Aufgaben von den Universitäten zu erwarten, ist schon angesichts unseres gegliederten Hochschulsystems eine unsinnige Überforderung. Denn die berufsnah Ausbildung durch Anwendung von Wissenschaft macht gerade das besondere Profil der Fachhochschulen aus. Es ist deshalb durchaus diskussionswürdig, wenn die Bildungspolitiker vorhaben, mehr Studienplätze an Fachhochschulen anzubieten. Es ist jedoch nicht hinzunehmen, wenn der Eindruck erweckt wird, dieser Ausbau der Fachhochschulen könnte durch Umschichtung von Mitteln zu Lasten der Universitäten finanziert werden. Ein Mangel läßt sich nicht umschichten.

4. Der Rektor der Universität Augsburg würde sich angesichts des von der Universität unterbreiteten Vorschlags des Baccalaureats, das von Staatsminister

Zehetmair als "Pioniertat" gelobt wurde, wünschen, daß in der bevorstehenden Novellierung des Bayerischen Hochschulgesetzes zumindest eine Weichenstellung zugunsten dieses Reformansatzes vorgenommen wird, der als einziger in der aktuellen Palette von Reformvorschlägen darauf setzt, die Probleme durch mehr Eigenverantwortlichkeit und mehr Entscheidungsfreiheit der Studierenden zu lösen, anstatt durch mehr Reglementierung. Daß dieser Reformansatz durchaus bedenkenswert scheint, zeigt nicht zuletzt der "Urheberstreit", zu dem es inzwischen gekommen ist. Der Sprecher des Kultusministeriums hat jedenfalls seine Überraschung darüber geäußert, daß die SPD mit dem Baccalaureat bzw. dem "Zwischenausstieg" eine Idee aufgreife, die das Kultusministerium in Augsburg bereits verwirklicht habe.

5. Was den "Zwischenausstieg" in die Praxis angeht, gibt es im Augenblick einen verhängnisvollen "Teufelskreis": Die Praxis sowie die Bildungspolitiker sagen, sie sehen erwartungsvoll dem Echo entgegen, das dem Baccalaureat von den Studierenden und aus der Praxis entgegengebracht werden wird. Dabei ist es aber unmittelbar einsichtig, daß die Studierenden keinen akademischen Grad akzeptieren werden und akzeptieren können, der in der Gesellschaft, in der akademischen Welt und vor allen Dingen in der Praxis mit Vorbehalten betrachtet wird, weil er nicht dem Ideal des "Vollakademikers" genügt, der unseren überkommenen Vorstellungen zufolge mindestens vier oder fünf Jahre studiert haben muß. Die gegenwärtigen bildungspolitischen Bemühungen um die Durchsetzung der "Regelstudienzeit" - von der Hochschulrektorenkonferenz in ihrem bildungspolitischen Konzept auch "grundständiges Studium" genannt - sind dazu geeignet, diese überkommene Vorstellung weiter zu zementieren. Dabei hat die Hochschulrektorenkonferenz selbst errechnet, daß mit der konsequenten Durchsetzung einer vier- bis fünfjährigen Regelstudienzeit die Zahl der Studierenden lediglich von 1,8 auf 1,5 Mio. reduziert würde. Die große Kluft zu den nur 900.000 verfügbaren Studienplätzen bliebe im wesentlichen also bestehen. Angesichts dieses Ergebnisses ist zu fragen, ob sich der bereits angekündigte "bürokratische Aufwand", der mit der Durchsetzung der Regelstudienzeit verbunden sein wird, tatsächlich lohnt. Am weiteren Ausbau der Hochschulen führt kein Weg vorbei.

6. Wenn Gebühren eingeführt werden sollen, um die "Überfüllung der Universitäten zu finanzieren", dann

unterstreicht dies nur die Ratlosigkeit der Bildungspolitik. Der Zugang zu den Universitäten und auch das Verbleiben an den Universitäten kann nicht wie irgendwelche beliebigen Wirtschaftsgüter "nach Kaufkraft" verteilt werden, Kriterium muß vielmehr die Eignung sein. Erst wenn dieser Grundsatz anerkannt ist, ist es sinnvoll, auch darüber zu diskutieren, ob "finanzielle Anreize" die Motivation zu einem schnelleren Studium erhöhen können. Finanzielle Sanktionen jedoch würden angesichts der Tatsache, daß ein Großteil der Studierenden seinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit neben dem Studium verdienen muß, nur dazu führen, daß die Verweildauer an den Universitäten weiter verlängert würde, weil dann von den Studierenden auch noch die fälligen Studiengebühren nebenbei hinzuverdient werden müßten. Die immer wieder zitierten Mißbräuche des "sozialen Netzes" der Universität, von Leuten, die im Grunde gar nicht (mehr) studieren wollen, müssen konkretisiert und abgestellt werden. Die Zerstörung dieses Netzes ist aber kein sinnvoller Weg, um seinen Mißbrauch durch einzelne zu verhindern.

7. Wenn die Studierenden in der gegenwärtigen hochschulpolitischen Reformdiskussion mangelnde Kommunikations- und Reformbereitschaft des Kultusministeriums beklagen, so wenden sie sich im Grunde an die falsche Adresse. Denn der Landtag und nicht das Ministerium entscheidet letztlich über die Zuweisung von Mitteln an die Universitäten und diese Mittel stecken bekanntlich den hochschulpolitischen Handlungsspielraum ab.

KLASSIK BÖHM & SOHN

Noten – Musikbücher
CDs – MCs – Konzertkarten

Ludwigstraße 15 – Telefon 50284-21

... man hört viel Gutes von uns!

Neuer Prorektor

Althistoriker Gottlieb tritt Nachfolge des Philosophen Halder an

Am 20. Januar 1993 hat die Versammlung der Universität Augsburg mit 18 Ja-Stimmen bei 4 Gegenstimmen und 5 Enthaltungen Prof. Dr. Gunther Gottlieb (Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Philosophischen Fakultät II) für die beiden kommenden Jahre zu dem für den Bereich Lehre und Studierende zuständigen Prorektor gewählt. Gottlieb tritt damit am 1. April 1993 die Nachfolge von Prof. Dr. Alois Halder (Lehrstuhl für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät) an, dessen zweijährige Amtszeit als Prorektor turnusgemäß mit dem 31. März endet. Für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs zuständiger Kollege Gottliebs ist bis 31. März 1994 der seit einem Jahr als Prorektor amtierende Psychologe Prof. Dr. Dieter Ulich aus der Philosophischen Fakultät I.

1935 in Hanau/Main geboren, studierte Gottlieb in Frankfurt/Main, Berlin und Freiburg Geschichte, Klassische Philologie und Politikwissenschaft. Im Anschluß an die Promotion zum Dr. phil. in Frankfurt (1962) war er Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Alte Geschichte der Universität Heidelberg, an der er nach der Habilitation (1971) dann Universitätsdozent war. Seit Ende 1975 ist Professor Gottlieb Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Gebieten Römische Provinzialgeschichte, frühes Christentum sowie Kirche und Staat.

In seinem neuen Amt des Prorektors, so Gottlieb, sehe er sich für die ganze Universität verantwortlich. Die Beteiligung an den Leitungsaufgaben einer Universität, die eine gesamtgesellschaftliche Funktion und Verpflichtung habe, bedeute eine Beteiligung am Management, welches die ständige Präsenz der Universität nicht nur im akademischen Bereich, sondern vor allem auch in den Bereichen Politik und Wirtschaft einschließe. Somit komme der Öffentlichkeitsarbeit der Universität große Bedeutung zu.

Die Zentrale Kommission für Lehre und Studierende, der er vorsitzen wird, werde sich nach Gottliebs Überzeugung angesichts der aktuellen Diskussion über Fra-



gen des Hochschulzugangs, der Studienreform, der Studienzeitsbeschränkung und der Prüfungen verstärkt inneruniversitär und nach außen zu Wort melden müssen. Nicht zuletzt sieht der neue Prorektor der Universität Augsburg die Universität an sich als einen "Lebens- und Erlebnisraum, der allen ihren Mitgliedern, den Studierenden, den nichtwissenschaftlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Lehrenden durch eine umfassende Pflege von Kultur in allen ihren Ausprägungen Wohlbefinden vermitteln soll".

UniPress

**Wenn's
um Bücher
geht**

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



probuch

8900 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Senatstelegramm

In seiner 1. Sitzung am 11. November 1992 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - eine Liste zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Angewandte Mathematik I (Nachfolge Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann) beschlossen; - Herrn Dr. Martin Cram die Lehrbefugnis für das Fachgebiet "Mathematik" erteilt; - Frau Dr. Gisela Zipp als Frauenbeauftragte der Universität Augsburg bestätigt und Frau Stephanie Handschuh-Heiss zu ihrer Stellvertreterin gewählt; - die Profs. Drs. Balmer, Filser, Gottlieb, Klebel, Hefendehl-Hebeker, Wiater und Wieczorek sowie Dr. Staudigl und die Herrn Eggensperger, Adam und Lang als Mitglieder der Hochschulkommission für Lehrerbildung bestellt; - die Profs. Drs. Immenkötter, Bamberg, Paulus, Schäfer, Lausberg und Wieczorek sowie Frau Wanner-Sturm und die Herrn Hornig, Jünger und Sommer als Mitglieder der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende bestellt; - die Profs. Drs. Kienzler, Hartmann, Schlosser, Wenz, Krauß und Stewart sowie Frau Dr. Röbe, Dr. Becker und Frau Rauhofer als Mitglieder der Ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs bestellt; - die Profs. Drs. Heinz, A. Pfaff, Basedow, Altenberger, Schröder und Hänggi sowie die Drs. Maier und Hartmann und die Herrn Rothenberger und Hartmann als Mitglieder der Ständigen Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten bestellt; - sich darauf geeinigt, daß eine Arbeitsgruppe eingerichtet wird, die Möglichkeiten prüft und Vorschläge unterbreitet, wie ausländischen Studierenden und Mitbürgern angesichts der zunehmenden Übergriffe geholfen werden und wie die Universität durch Aufklärung und Ursachenforschung gegen die Ausländerfeindlichkeit wirken kann; - zur Kenntnis genommen, daß die WISO-Fakultät an einem Lehrstuhl "Wirtschaftskunde Japans" interessiert sei und eine Kommission bilden werde, von der man hoffe, daß sie im Frühjahr oder Sommer 1993 konkrete Vorschläge machen kann; - Herrn Dr. Andreas Reich offiziell verabschiedet, der 21 Jahre lang an der Universität Augsburg als Ständiger Vertreter des Kanzlers tätig war und im Sommer 1992 nach Magdeburg auf eine Stelle im Landtag von Sachsen-Anhalt gewechselt ist.

In seiner 2. Sitzung am 16. Dezember 1992 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - zwei

Berufungslisten zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Unternehmensführung und Organisation (Nachfolge Prof. Dr. Friedrich Hoffmann) und des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Finanz- und Bankwirtschaft (Nachfolge Prof. Dr. Richard Stehle) verabschiedet; - eine weitere Berufsungsliste zur Erstbesetzung einer C3-Professur für Experimentalphysik II mit der Ausrichtung auf Strukturuntersuchungen von neuen Materialien und Oberflächen (u. a. Festkörperuntersuchungen mittels Synchrotronstrahlung, TEM, STM) verabschiedet; - jeweils einstimmig Anträge auf Erteilung der Lehrbefugnis an Dr. Dr. Christiane Bender und Dr. Dr. Thomas Kuhn (beide WISO-Fakultät) sowie an Dr. Elisabeth Kieven (Philosophische Fakultät II) angenommen und vor dem Hintergrund von in anderem Zusammenhang aufgetauchten Problemen bei der Erteilung der Lehrbefugnis den Rektor beauftragt, auf eine Aufhebung der im BayHSchG festgeschriebenen Trennung zwischen Lehrbefähigung und Lehrbefugnis hinzuwirken; - sich auf Antrag der WISO-Fakultät grundsätzlich für die Einführung einer Zulassungsbeschränkung im Studiengang Ökonomie ausgesprochen, da wegen des NCs im Studiengang BWL mittlerweile viele Studierende auf die Ökonomie ausweichen; - beschlossen, dem Ministerium zur Bestellung als Ständigen Vertreter des Kanzlers Regierungsrat z. A. Alois Zimmermann an erster Stelle vorzuschlagen; - auf Vorschlag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sich dafür ausgesprochen, die Fächerkombination Mathematik/Sport im Studiengang für das Lehramt an Realschulen einzuführen; - dem Antrag, das "Sportzentrum" in "Zentrum für Bewegung und Sport" umbenennen, zugestimmt.

In seiner 3. Sitzung am 27. Januar 1993 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - eine Berufsungsliste zur Neubesetzung eines Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik verabschiedet; - einem Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zugestimmt, wonach für die Wiederbesetzung der C3-Professur für Metallphysik/Physikalische Chemie (Nachfolge Prof. Dr. Hans Jörg Fecht) diese mit der gleichen Fachrichtung ausgeschrieben werden soll; - im Rahmen des Vollzugs des Haushalts 1993 die ent-

sprechenden Verteilungsvorschläge der Ständigen Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten einstimmig angenommen und den Rektor ermächtigt, in geeigneter Weise gegen den Art.6a des Bayerischen Haushaltsgesetzes (Stellensperren im Öff-

fentlichen Dienst, von denen v. a. auch der akademische Mittelbau und die Verwaltungen der Universitäten betroffen sein werden) zu protestieren.

UniPress

Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts

Kolloquium des Instituts für Europäische Kulturgeschichte vom 24. bis zum 27. März 1993

Das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg veranstaltet vom 24. - 27. März 1993 ein Kolloquium zum Thema "Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts". Unter der wissenschaftlichen Leitung der Professoren Johannes Janota und Werner Williams wird erstmals eine umfassende Bestandsaufnahme und eine Würdigung des literarischen Lebens in Augsburg im Umbruchjahrhundert zwischen spätem Mittelalter und Früher Neuzeit versucht. Literaturhistoriker und Historiker aus Augsburg und von anderen Universitäten werden die literarischen Institutionen und Gattungen herausarbeiten, die das literarische Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts charakterisieren.

Im Rahmen des Kolloquiums findet am Donnerstag, dem 25. März, um 19 Uhr im Bert-Brecht-Hörsaal (HS III, Universitätsstraße 10) ein öffentlicher Vortrag statt: Prof. Dr. Peter Johanek (Münster) spricht über "Geschichtsschreibung und Geschichtsüberlieferung in Augsburg am Ausgang des Mittelalters".

Nähere Informationen zu der Veranstaltung erteilen das Institut für Europäische Kulturgeschichte, Philippine-Welser-Str. 7, 8900 Augsburg, Tel. 0821/313308 oder der Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, Universitätsstraße 10, 8900 Augsburg, Tel. 0821/598-2604.

UniPress

Deutsch-Österreichischer Hochschul-Software-Preis 1993

Einsendeschluß am 31.März 1993

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft vergibt im September 1993 in Berlin wieder den Deutsch-Österreichischen Hochschul-Software-Preis für Software aller Fachbereiche zur Ausbildung in den Hochschulen. Zusätzlich werden von der Wirtschaft Sachpreise gestiftet, wie Workstations bis zu 25.000 DM, PCs und Notebookrechner bis zu 15.000 DM und mehrere Geldpreise bis zu 5.000 DM. Darüber hinaus werden Sonderpreise für Behinderten-Software und Multimedia-Lehrsoftware verliehen. Der Multimedia-

Sonderpreis wird zusätzlich honoriert mit einem acht-tägigen Aufenthalt bei einem führenden Multimedia-Hersteller in USA durch die Firma ADI, Karlsruhe.

Der Deutsch-Österreichische Hochschul-Software-Preis wird jährlich ausgeschrieben von der Akademischen Software Kooperation ASK in Zusammenarbeit mit namhaften Unternehmen der Wirtschaft, dem deutschen Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, dem österreichischen Bundesministerium

für Wissenschaft und Forschung, dem Senat von Berlin und der Technologie-Vermittlungs-Agentur, Berlin. Die Software wird hinsichtlich Qualität und Anwendbarkeit durch Juroren aus den Hochschulen, den wissenschaftlichen Fachgesellschaften sowie anerkannten Didaktik-Experten beurteilt. Bewertet werden Innovationsgehalt, Bedienbarkeit, didaktischer Aufbau, fachlicher Inhalt und programmtechnische Aspekte.

Der Deutsch-Österreichische Hochschul-Software-Preis soll der Entwicklung qualitativ hochwertiger Software und für Software-Autoren als Reputationsforum dienen. Fast 700 Programme wurden in den ver-

gangenen drei Wettbewerben für die Software-Preise eingereicht; die Zahl der daran beteiligten Autoren überstieg die Tausend bei weitem. Die Qualität der eingereichten Programme hat sich über die drei Jahre hinweg erheblich gesteigert.

Für die Organisation des Deutsch-Österreichischen Hochschul-Software-Preises ist das ASK-Projektbüro verantwortlich. Programmeinreichungen müssen dort bis spätestens 31. März 1993 eingegangen sein. Ausführliches Informationsmaterial sowie Teilnahmeunterlagen können bezogen werden beim ASK-Projektbüro, Harald Hanke, Universität Karlsruhe, Englerstraße 14, W-7500 Karlsruhe 1, Tel.: 0721/608-2691.

Stipendienprogramm für hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftler/innen aus Mittel- und Osteuropa

Die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften begründet mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung ein auf fünf Jahre befristetes Stipendienprogramm für jüngere Wissenschaftler/innen aus Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, der Slowakischen Republik, der Tschechischen Republik und Ungarn.

Projektziele und Antragsteller

Den Stipendiat(inn)en soll neben der Durchführung eines Forschungsprojekts auch die aktive Teilnahme am Lehrbetrieb einer deutschen Hochschule ermöglicht werden. Stipendien können daher nur an Wissenschaftler/innen vergeben werden, denen ein deutsches Hochschulinstitut für die Dauer des Stipendiums Gastrecht gewährt. Der Nachweis entsprechender Sprachkenntnisse durch die Stipendiaten wird vorausgesetzt. Das Stipendienprogramm ist für Wissenschaftler/innen aller Fachrichtungen mit Ausnahme der klinischen Medizin offen. Vorrang genießen die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen.

Anträge auf Gewährung von Forschungsstipendien können gestellt werden von Hochschullehrer(inne)n

aus der Bundesrepublik Deutschland, soweit die von ihnen vertretenen Disziplinen dem geförderten Fächerspektrum entsprechen. Stipendien für freie Forschungsaufenthalte ohne Anbindung an ein deutsches Gastinstitut können nicht gewährt werden. Es wird daher erwartet, daß das deutsche Gastinstitut eine aussagefähige Stellungnahme zur Person und zum geplanten Forschungsprogramm des Stipendienbewerbers/der Stipendienbewerberin abgibt und die Bereitschaft erklärt, den Gastwissenschaftler/die Gastwissenschaftlerin für die Dauer des Stipendiums angemessen zu betreuen.

Voraussetzungen

Es können Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vorgeschlagen werden, die ihre wissenschaftliche Ausbildung mit dem Erwerb des Dokortitels abgeschlossen haben und nun die Habilitation anstreben. Nur im speziell begründeten Ausnahmefall kann eine vergleichbare akademische Qualifikation durch Tätigkeit in Forschung und Lehre sowie durch wissenschaftliche Veröffentlichungen nachgewiesen werden. Die Bewerber/innen sollen zum Zeitpunkt der Antragstellung in der Regel nicht älter als 38 Jahre sein.

Stipendienhöhe und -dauer

Das Stipendium wird für sechs Monate vergeben. Als Stipendienhalbjahr gilt das in der Bundesrepublik übliche Hochschulsemester. Das Grundstipendium beträgt einschließlich einer Sachkostenpauschale DM 2.700,- monatlich. Auf besonderen Antrag kann eine Rückkehrbeihilfe zur Beschaffung von Literatur und kleineren Geräten gewährt werden. Die deutschen Gastinstitute erhalten auf Antrag zur pauschalen Abgeltung ihrer Betreuungskosten Ersatzgelder in Höhe von DM 100,- pro Monat und Stipendiat/in.

Reisekosten

Die Kosten für die An- bzw. Rückreise der Stipendiat(inn)en werden einmalig in Höhe der tatsächlichen Kosten (Bahnfahrt 2. Klasse) erstattet. Für die Durchführung kleinerer Reisen zu deutschen For-

schungseinrichtungen können im Einzelfall auf Antrag zusätzliche Reisemittel bewilligt werden.

Bewerbungsunterlagen und -termine

Bewerbungsunterlagen sowie Stipendienrichtlinien und Bewilligungsbedingungen können unter dem Kennwort "Stipendienprogramm Mittel- und Osteuropa" angefordert werden bei der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften (Geschwister-Scholl-Platz 2, 6500 Mainz 1, Tel. 06131/573735, Fax 06131/51316). Bewerbungen können jederzeit eingereicht werden. Das Auswahlgremium tagt in der Regel im Mai und November. Die Bewerbungsfristen für diese Termine enden jeweils am 30. Juni und 31. Dezember eines Jahres. In der Startphase des Programms wird zusätzlich der 30. April 1993 als Bewerbungstermin eingerichtet.

UniPress



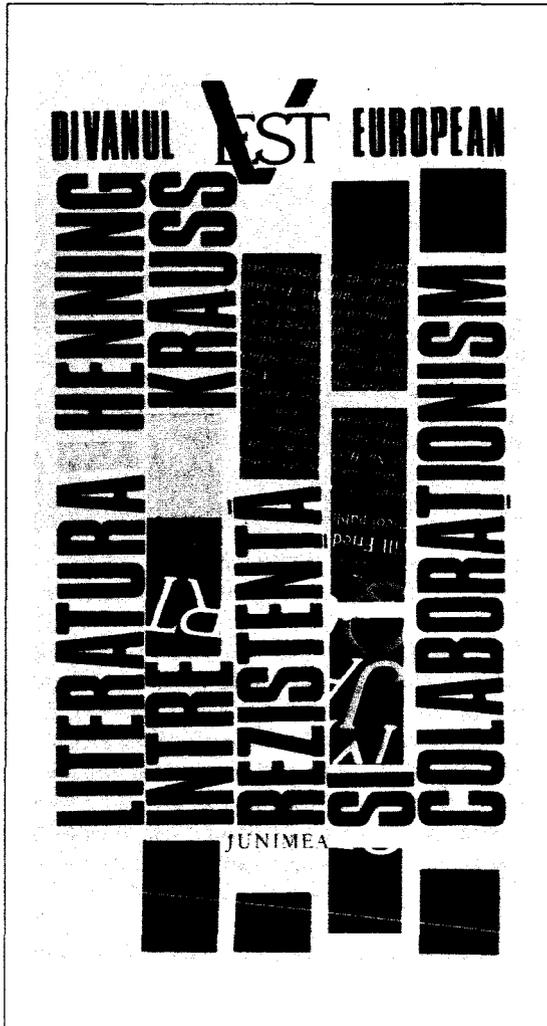
Wir machen den Weg frei

EC & EUROCARD
mit diesen Karten werden
Sie zum unabhängigen
Europäer - wir beraten Sie

Volksbanken Raiffeisenbanken

Ein Diwan für die Begegnung der beiden Europas

Studien von Henning Krauß über die französische Literatur 1939 - 1960 eröffnen gemeinsame Buchreihe der Partneruniversitäten Augsburg und Iasi



Als vor knapp einem Jahr der Partnerschaftsvertrag zwischen der Universität Augsburg und der ältesten Universität Rumäniens, der A.-I.-Cuza-Universität in Iasi besiegelt wurde, stand bereits fest: eines der die Partnerschaft mit tragenden und sie mit Leben füllenden Elemente soll eine Reihe sein, in der Bücher von Augsburger Wissenschaftlern in rumänischer Übersetzung erscheinen werden.

Die Reihe nennt sich "Divanul Vest-Est European" ("Der Europäische West-Östliche Diwan") und wird vom Verlag (Junimea, Iasi) als ein Beitrag zur Annäherung und zum besseren wechselseitigen Verständnis der zwei Europas präsentiert. Sie wird von den Rektoren der beiden Partneruniversitäten, Prof. Dr. Gheorge Popa und Prof. Dr. Reinhard Blum, sowie von Dr. Ioan Constantinescu und Prof. Dr. Henning Krauß, dem Senatsbeauftragten für die Beziehungen zur Universität Iasi, herausgegeben.

Im November 1992 ist als erster Band der Titel "Literatura intre rezistenta si colaborationism" ("Literatur zwischen Resistance und Kollaboration") erschienen. Bei dem mit 2.500 Exemplaren aufgelegten und 280 Seiten umfassenden Buch handelt es sich um Studien des Romanisten Henning Krauß über die französische Literatur der 40er und 50er Jahre, auf deren Grundlage der unvermeidliche Konflikt zwischen authentischer Kultur und totalitärer Macht analysiert wird. Die Übersetzung ins Rumänische besorgte in engem Kontakt mit Ioan Constantinescu Cornelia Ioncioaia, Germanistin an der Universität Iasi. Ioan Constantinescu steuerte ein Nachwort "Über die Tugenden der universitären Literaturkritik" bei.

Constantinescu-Nachworte, in denen stets auch die jeweiligen Augsburger Autoren näher vorgestellt werden, sind auch für die anstehenden Übersetzungsprojekte vorgesehen.

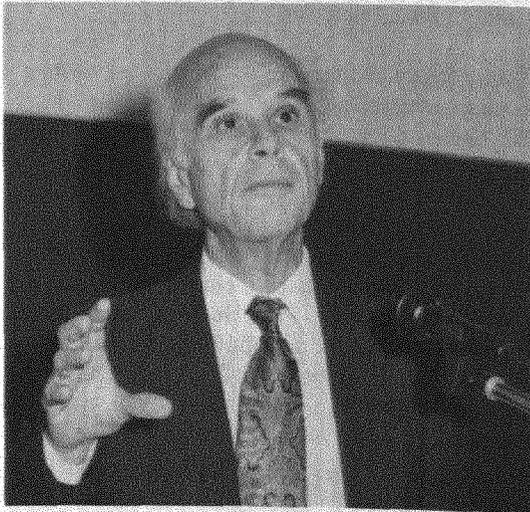
Bereits in Bearbeitung oder in Planungen sind Lehrbücher der beiden Ökonomen Prof. Dr. Reinhard Blum und Prof. Dr. Heinz Lampert, eine Einführung in die Politikwissenschaft von Prof. Dr. Theo Stamm, ein von Prof. Dr. Josef Becker und Prof. Dr. Helmut Altrichter (früher Augsburg, jetzt Erlangen) herausgegebener Band über den Kriegsausbruch 1939, eine Einführung in die Psychologie von Prof. Dr. Dieter Ulich, ein Schiller-Band von Prof. Dr. Helmut Koopmann und eine basale Soziologie von Prof. Dr. Horst Reimann.

UniPress

Wissenschaftliche Prominenz am laufenden Band

Ervin Laszlo, Wolfgang J. Mommsen und Heinrich Rohrer
waren Gäste der Universität

Wissenschaftler, deren Namen "man" einfach kennt, gaben sich im Wintersemester 1992/93 sozusagen die Klinken der Augsburger Hörsaal Türen in die Hand: Am 13. November 1992 war der Club of Rome-Mitbegründer Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ervin Laszlo auf Einladung des Rektors und des Kontaktstudiums Management mit einem Vortrag über "Evolutionäres Management - Aufgaben und Verantwortlichkeiten des Managements der Zukunft" zu Gast. Laszlo, der u. a. schon Leiter des United Nations Institute for Training and Research war und derzeit Generalsekretär des European Culture Impact Research Consortium EUROCIRCON sowie wissenschaftlicher Berater des Generalsekretärs der UNESCO ist, griff die Thematik seines jüngsten Buches auf. Er geht darin davon aus, daß Manager in Unternehmerfunktionen dichter als jeder andere in ein globales Netz von Ursache und Wirkung gewebt sind. Denn auch scheinbar lokale Handlungen strahlen Wirkungen bis in die entferntesten Ecken der Welt aus, und Geschäftsleute handeln folglich global, ob sie sich dessen nun bewußt sind oder nicht. Aus diesem Grunde, so Laszlo, sollten sie



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ervin Laszlo.

Foto: Scheuermann



Prof. Dr. D. litt. (h. c.) Wolfgang J. Mommsen.

Foto: Morajko-Hnatiuk

auch global denken, wobei globales Denken weder undifferenziertes noch unscharfes Denken sei. Es gebe beherrschbare Konzepte für diese Art des Denkens, Konzepte evolutionärer Systeme nämlich, die aus den neuen Wissenschaften der Komplexität, des Chaos und der irreversiblen Veränderung abgeleitet werden können. Laszlo legte diese Konzepte der System- und Chaostheorie dar und zeigte ihre praktische Relevanz für den Unternehmensalltag auf.

Im "Forum Wissenschaft", der gemeinsamen Reihe von Universität und Stadtparkasse Augsburg, fanden erstmals zwei Vorträge im Semester statt. Neu war, daß mit dem Düsseldorfer Historiker Prof. Dr. D. litt. (h.c.) Wolfgang J. Mommsen - langjähriger Direktor des Deutschen Historischen Instituts London, ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Historikerverbandes und durch zahlreiche einschlägige Publikationen ausgewiesener Imperialismus-Experte - erstmals ein Geisteswissenschaftler in dieser Reihe zu Wort kam. Mommsen gab am 10. Dezember 1992 in seinem Vortrag über "Europa und die außereuropäische Welt"

einen Überblick über das für die Betroffenen wie für die Nachkommen der Akteure höchst zwiespältige Erbe des europäischen Kolonialismus und Imperialismus, das heute, nach der Dekolonisation, nicht nur die seit ihrer Europäisierung destabilisierten Gesellschaften Afrikas und Asiens weiter prägt und belastet, sondern in Form globaler Verarmung und Überbevölkerung nunmehr destabilisierend auch auf Europa zurückwirkt - "eine un gute Erbschaft", so Mommsen, "die auszuschlagen uns aber nicht möglich ist".

Nach Wolfgang J. Mommsen war am 9. Februar 1993 wieder ein Naturwissenschaftler an der Reihe: Dr. Heinrich Rohrer, Fellow am IBM-Forschungslabora-

torium Rüschlikon (Schweiz) und Träger des Nobelpreises für Physik, den er 1986 zusammen mit seinem Kollegen Binnig für seine wegweisenden Experimente im Bereich der Raster-Tunnel-Mikroskopie erhalten hat, berichtete in seinem Vortrag mit dem Titel "Forschung im Kleinsten - Erwartungen und Perspektiven" über die gewaltigen Fortschritte, die Forschung und technische Miniaturisierung in den letzten Jahrzehnten auf dem Weg zur Nanometerwelt gemacht haben. Gleichzeitig gab Rohrer einen Ausblick auf die neuen Konzepte, nach denen die von der Nanometerwelt gebotenen Möglichkeiten in der nunmehr erreichten Periode der Postminiaturisierung verlangen.

UniPress

Institut für Physik feierte seine Einweihung

Zahlreiche Besucher beim Tag der offenen Tür, mit dem die Physiker das Forschungsforum 1993 gestalteten

Am 22. Januar 1993 wurde offiziell die Einweihung des Instituts für Physik in seiner provisorischen Unterbringung gefeiert. Anlaß war der Abschluß der langwierigen Umbauarbeiten, durch die aus den in der Memminger Straße angemieteten Räumen nunmehr voll nutzbare Labors für die Experimentalphysiker entstanden sind. Gefeiert werden konnte auch der Umstand, daß die Berufungen im Bereich sowohl der theoretischen als auch der experimentellen Physik vorerst praktisch abgeschlossen und die meisten physikalischen Großgeräte mittlerweile betriebsbereit sind. In Forschung und Lehre ist somit die Augsburger Physik ab sofort in vollem Umfang tätig.

Zum Fest am 22. Januar waren Freunde und Gäste von auswärts und aus der Universität geladen, die sich, in welcher Form auch immer, durch ihr Engagement um den Aufbau der Augsburger Physik verdient gemacht haben. Abgesehen davon, daß sie sich alle unter sachkundiger Führung zeigen und erklären lassen konnten, was in den Labors fortan geschieht, erlebten sie alle, sofern sie gute Laune und Standvermögen mitgebracht hatten, einen bis weit in den Abend hineinreichenden Nachmittag, bei dem der gebotenen akademischen Feierlichkeit wohlthuend die Waage gehalten wurde durch eine Feten-Stimmung, wie sie Leute be-

fällt, die nach mühevoller, aber erfolgreicher Aufbauarbeit das Bedürfnis haben, ein Faß aufzumachen, um dann um so energischer an's eigentliche Werk zu gehen. (Je seltener im Zeichen des allgemeinen, ersten und tragischen Leidens an der Überlast und der Welt solche Stimmungen an der Universität anzutreffen sind, um so mehr gilt es, sie im, wie gesagt, allzu seltenen Falle ihres Auftretens als jederzeit nachahmenswerte Beispiele gebührend zu würdigen.)

Zum Ausschlafen bot "der Tag danach" den Physikern freilich keine Gelegenheit, denn an diesem Tag danach, einem Samstag noch dazu, war das Forschungsforum 1993 in Form eines Tags der offenen Tür im Institut für Physik angesagt. Und die Besucher konnten - Kater hin, Kater her - kein Erbarmen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts, die - Kater hin, Kater her - selbstverständlich allesamt auf Deck waren, um ihre Labors zu präsentieren und den Leuten zu erklären, was hier in der Augsburger Physik eigentlich alles geforscht und getrieben wird.

Ausführliche Antworten auf diese Frage wird auch die nächste UniPress-Ausgabe im Mai geben - in Form eines Themen-Schwerpunkts "Physik an der Universität Augsburg".

UniPress

Gastkolumne

Im Sommer 1989 erschienen kurz hintereinander das sowjetische, das lettische und das polnische Fernsehen in Schloß Küps, der Heimat meiner Frau und meinem derzeitigen Wohnsitz. Ihr Interesse galt dem Hitler-Stalin-Pakt von 1933 und seinem Geheimprotokoll. Ich war damals Legationssekretär an der deutschen Botschaft Moskau. Mitglied des polnischen Fernsehteams war der polnische Historiker Dr. Król. Er erklärte sich nach der Lektüre meines Buches "Zwischen Hitler und Stalin" spontan bereit, dieses ins Polnische zu übersetzen. Ich stimmte freudig zu, äußerte allerdings Bedenken, ob mein Buch großen Absatz in Polen finden würde. Der Verlag des polnischen Verteidigungsministeriums, Bellona, übernahm zu meiner Überraschung die Veröffentlichung. Am 14. Juli 1992, an meinem Geburtstag, erfolgte die Vorstellung der Übersetzung im Club der Buchhändler in Warschau. Da ich nicht anwesend war, leitete Dr. Król vor etwa 300 Teilnehmern die dreistündige Diskussion.

Die deutsche Botschaft Warschau, das Goethe-Institut Warschau, der Verlag und vor allem Dr. Król bereiteten meine Reise nach Warschau und Krakau im Oktober 1992 vor.

Innerhalb von vier Wochen wurden in Polen 33.000 Exemplare des Buches verkauft. Mein Buch steht immer noch auf der Bestseller-Liste, ein Erfolg, der mir weder in Deutschland noch in England oder den Vereinigten Staaten beschieden war. Während meines achtägigen Aufenthaltes erschienen täglich Berichte und Interviews in Presse, Rundfunk und Fernsehen. Bei meiner Vorstellung des Buches in Warschau und Krakau kam es zu äußerst lebhaften Diskussionen. Das Hauptinteresse der Menschen galt dem Hitler-Stalin-Pakt und dem deutschen Widerstand. Ich stellte fest, daß bei den Polen die Erinnerung an die Politik Bismarcks, seine Unterstützung Rußlands bei der Niederschlagung der polnischen Aufstände, der Rapallo-Vertrag und die deutsch-sowjetische Freundschaft zwischen 1919 und 1932 noch in lebhafter Erinnerung sind. Ein besonderes Trauma, das mir nicht so bewußt war, ist die brutale Niederschlagung des polnischen Aufstandes 1944 durch die Deutschen, während die sowjetischen Truppen auf der anderen Seite der Weichsel standen und zusahen, ohne einzugreifen. Obwohl Deutschland und die Sowjetunion sich in einem mörderischen Krieg befanden, sind sie in den Augen der Polen damals durch gleiche Interessen gegen Polen verbündet gewesen. Ich wies immer wieder darauf hin, daß die heutige internationale Lage völlig verändert sei. Adenauer habe Deutschland fest in den Westen eingebunden. Die deutsche Mitgliedschaft in

der NATO und der EG schlossen jeden militärischen oder außenpolitischen Alleingang aus. Im übrigen sei Polen mit der NATO assoziiert und werde wohl auf längere Sicht Mitglied von EG und NATO werden. Ich gab meiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die deutsch-polnischen Beziehungen im Laufe der Jahre ähnlich entwickeln würden, wie die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Auch zwischen diesen beiden Ländern habe sich ein durch viele kriegerische Auseinandersetzungen belastetes Verhältnis in Freundschaft verwandelt.

Die Polen haben trotz und gerade wegen ihrer Erfahrung der Teilungen ein ausgeprägtes Nationalgefühl entwickelt. Von den drei Teilungsmächten Rußland, Österreich und Preußen haben sie Rußland immer am meisten gefürchtet. In Krakau und in Galizien konnte man feststellen, daß die Österreicher mit weicher Hand und mit Verständnis regiert hatten. Der Kommunismus hat in der Psyche der Menschen nicht so tiefe Spuren hinterlassen, wie in anderen Ländern.

Für mich brachte der Besuch in Polen eine Reihe besonders bewegender Erfahrungen. Die Enkeltochter des Kutschers meines Großvaters Tiedemann schrieb mir in einem reizenden Brief, wie dankbar sie sei, daß ich in meinem Buch die Freundschaft mit ihrem Großvater und Vater erwähnt hätte. In Krakau begrüßte mich Fürst Lubomirski mit seinem Sohne. Er erinnerte daran, daß mein Moskauer Botschafter Graf von der Schulenburg seinen Vater und ihn und viele andere polnische Freunde aus den Klauen der sowjetischen Geheimpolizei befreit hatte. Die Tochter des ersten polnischen Bürgermeisters von Stettin begrüßte mich als Verwandten - ihre Großmutter sei eine geborene von Herwarth aus der russischen Linie. Höhepunkt und Krönung meiner Reise schließlich war eine Medaille des polnischen Königs Johann Sobieski, die mir ein aktiver polnischer Oberst überreichte.



Hans von Herwarth
Staatssekretär a. D.
und Ehrenbürger der Universität Augsburg



Miteinander leben

Ein Versuch, gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß mobil zu machen

Lichterketten landauf, landab, Aufrufe, Resolutionen und Demonstrationen haben in den letzten Wochen und Monaten spät, aber immerhin gezeigt, was ohnehin jeder wußte: Daß es auch eine ganze Menge Deutsche gibt, denen graut vor den anderen Allzudeutschen, die den seit Monaten und Jahren mit unverantwortlichem Überfremdungs- und Durchrassungsgeschwätz und mit einer noch unverantwortlicher geführten Asyldebatte bestellten deutschen Boden mordend und brennend mit Blut getränkt haben. Lichterketten und Demonstrationen mit sechsstelligen Teilnehmerzahlen hätten, so hieß es, dem besorgten Ausland gezeigt, daß es in diesem Land eben nicht wieder eine Solidarität oder ein stillschweigendes Einverständnis der Mehrheit mit den rechtsradikalen Mördern und Brandstiftern gebe.

Die schweigende Mehrheit im Licht der Lichterketten

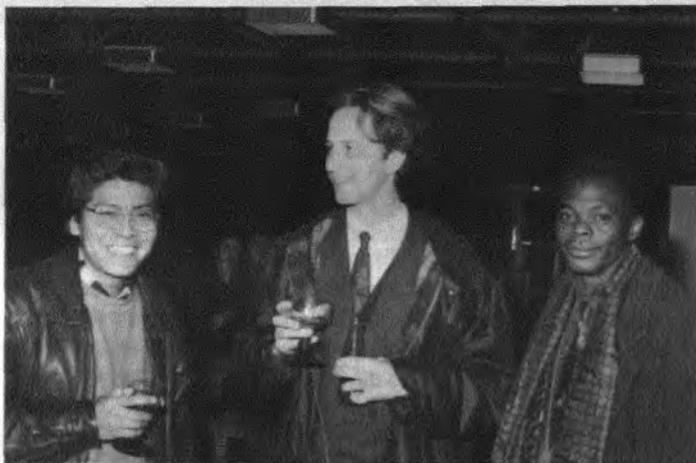
So weit, so gut. Und in der Tat sind sie wieder seltener geworden, jene vorübergehend schon zum deutschen Tagesschau-Alltag gewordenen Nachrichten über brennende Unterkünfte von Asylsuchenden und über die Terrorisierung von Menschen, die nicht deutsch aussehen. Als Optimist ist man geneigt zu hoffen, daß durch die Lichterketten den Verbrechern ein kleines Licht aufgegangen ist und daß sie irgendwie - erstaunt wohl gar - realisiert haben: diejenigen, die sich bislang noch als resistent erwiesen haben gegen den Virus der Fremdenfurcht und des Fremdenhasses, den unsere Wahlkämpfer fahrlässig aus ihren asylpolitischen Labors haben entkommen lassen, sind nach wie vor in der Mehrheit, verglichen mit den anderen, die schon krank genug sind, um bereitwillig den Feuerschein lodender Asylunterkünfte als Licht am Ende ihres Tunnels mißzudeuten und zu beklatschen. Als Pessimist wird man sich aber gleichzeitig fragen: Wie ist hierzulande der Verseuchungsgrad, das Verhältnis also zwischen Resistenten und Infizierten oder Infizierbaren denn wirklich? Diejenigen, die den Verbrechern offen applaudieren, sind weniger als diejenigen, die gegen die Verbrecher auf die Straße gehen. Aber wohin tendieren all diejenigen, die noch in jeder Richtung vornehme Zurückhaltung zu üben scheinen?

Wir armen boat people

Sechsstellige Teilnehmerzahlen bei Kundgebungen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß sind beeindruckend; sie können aber nicht und sie dürfen auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine achtstellige Mehrheit in diesem Lande keine Lichter durch die Straßen trägt. Und die Mehrheit dieser Mehrheit schweigt wohl nicht zuletzt, weil das, was sie über die Medien aus beflissenen, berufenen und um Deutschland besorgten Mündern in Sachen "Überfremdung" seit Jahren nun schon mit gebetsmühlenhafter Regelmäßigkeit suggeriert bekommt, (zumal in der brisanten Kombination mit der wenig originellen Aufforderung, "den Gürtel enger zu schnallen") ganz und gar nicht dazu angetan ist, gegen jenen Virus immun zu machen, der Deutsche befällt und Ausländer umbringt: Ist das berühmt-berüchtigte Boot (gemeint ist - um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen - die Luxus-Yacht BRD) nicht vielleicht doch ein bißchen voll - zumal angesichts der ökonomischen und sozialen Schlagseite, mit der der Dampfer seit dem Anschluß der DDR ein wenig langsamer durch eine etwas rauher gewordene See tuckert? Und haben wir Deutsche, sofern wir uns, da bekanntlich alles relativ ist, unvermittelt als notleidende boat people entdecken, denn etwa nicht das Recht, all die Asylbewerber und Ausländer endlich über Bord zu werfen, von denen man dank der Kompetenz von Wahlkampfstrategen ja weiß, daß sie nur hier sind, um zu schmarotzen und uns noch ärmer zu machen als wir uns ohnedies schon fühlen? Muß denn nicht irgendwie was dran sein an dem dumpfen Verdacht, daß der Ausländerzustrom an all unserem wiedervereinigten Ungemach schuld sei, wenn doch die Politik in einer Art und Weise um den sogenannten "Asylkompromiß" ringt, die nur den Schluß zuläßt, daß in der endlichen Lösung von dem zum Problem degradierten Grundrecht auf Asyl der Kern jeglichen erfolgversprechenden Krisenmanagements liege?

Solidarpakt - gegen wen?

Und warum sollte man die Glaubwürdigkeit der Politik ausgerechnet in einer so wichtigen Frage hinterfra-



Drei aus drei Kontinenten: Sie repräsentieren beim Empfang der Universität für die ausländischen Gäste nur einen Bruchteil der Länder, aus denen Studenten und Wissenschaftler nach Augsburg kommen, um hier zu studieren, zu forschen und uns davor zu bewahren, immer nur im eigenen Saft zu schmoren. Und selbst wenn es "nur" darum ginge, die Internationalität als unverzichtbare Voraussetzung einer Wissenschaft zu sichern, die nicht in provinziellem Muff vermodern will, müßten die Universitäten sich mit an die Spitze des Widerstandes gegen die ausländer- und fremdenfeindliche Durchseuchung dieser Gesellschaft stellen.

Foto: Hagg

gen? Schließlich gibt es doch viel banalere, greif- und durchschaubarere Mißständchen und Skandalchen, in die Politiker verwickelt sind oder scheinen und angesichts derer man seine eigene, sorgsam gepflegte Politikverdrossenheit wesentlich handfester ausleben kann als ausgerechnet im Kontext der Asylpolitik, in dem einem die ansonsten so ungeliebten Politiker in der Regel (und wenn auch nur durch die Blume) plötzlich genau das bestätigen, was man nur allzu gerne hören will: Das Boot ist voll! Wenn auch nicht formell, so hat sich dieser blöde Spruch inhaltlich zumindest bei der schweigenden, knurrenden, murrenden und verdrossenen Mehrheit zu dem wohl einzigen konsensfähigen Element des viel beschworenen "Solidarpakts" gemauert.

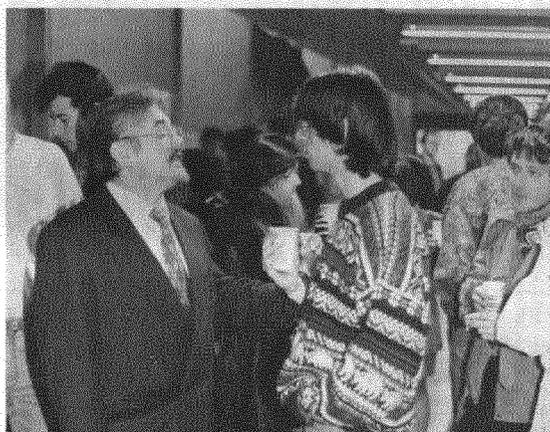
Aufklärung tut not vor diesem Hintergrund. Es gilt Mündigkeit zu produzieren als Abwehrstoff gegen das Wiederaufkeimen einer latenten und diffusen Feindseligkeit gegenüber dem Fremden, der feilgeboten wird als Objekt, an dem die Verdrossenen, ohne das eigene Hirn bemühen zu müssen, ihre Frustrationen abreagieren können. Wenn die Universitäten etwas beitragen können zum gebotenen Kampf gegen jenen dumpfen,

in Nationalismus und Rassismus mündenden Ungeist, gegen dessen Präsenz an deutschen Stamm-, Wohnzimmer- und Schreibtischen keine noch so lange Lichterkette den Beleg zu liefern vermag, dann kann dieser Beitrag nur in Aufklärungsarbeit bestehen, nur in einer wissenschaftlich fundierten und gleichermaßen parteiischen Stellungnahme gegen Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit, die die schweigende Mehrheit erreicht; die diese Mehrheit zum Nachdenken anregt und damit auch den persönlichen Widerstand des einzelnen gegen die eigene mentale Anpassung an jenes schwüle nationale Klima weckt, in dem ausländische Mitbürger - auch ohne rechtsradikale Würger und den Qualm brennender Asylbewerberunterkünfte - zu ersticken drohen. Die Universitäten sind durch dieses schwüle Klima in die Pflicht genommen und aufgefordert, mit den ihnen eigenen Mitteln in vorderster Front mit für den Wind zu sorgen, der den nationalistischen Moder wieder aus jenen deutschen Köpfen bläst, die sich

nur allzu gern benebeln lassen. Was im Sinne eines demonstrativen Stellungbeziehens bereits am 9. November 1992, am Jahrestag der Reichspogromnacht, mit der gemeinsamen von Mitgliedern der Universität und der Städtischen Bühnen Augsburg getragenen Veranstaltung "Miteinander leben" begonnen hatte und dann durch zahlreiche Aktionen einzelner Gruppen und Angehöriger der Universität fortgesetzt wurde, mündete am 29. Januar 1993, knapp vor dem Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme, in ein "Forum gegen Ausländerfeindlichkeit", konzipiert als Auftakt einer öffentlichen Veranstaltungsreihe, die sich bis ans Ende des kommenden Sommersemesters erstrecken soll, und organisiert von einer Arbeitsgruppe, die sich auf Initiative von Vertreterinnen und Vertretern des akademischen Mittelbaus und der Studierenden im November 1992 zusammengefunden hat.

Auftakt macht Mut

Dieses Forum am 29. Januar hat Mut gemacht: Wann zuvor war es denn schon einmal gelungen, mit der Ankündigung von vier Vorträgen an einem Freitagnachmittag einen der größeren Hörsäle der Universität



Die Referenten des Forums am 29. Januar, hier Prof. Dr. Martin Pfaff (links im Bild), waren gefragte Gesprächspartner in den Pausen zwischen den Vorträgen. Foto: Prem

bis auf den letzten Platz zu füllen? Und wer hätte im Vorfeld seine Hand dafür ins Feuer gelegt, daß am Freitagabend, am Ende des letzten Vortrags gegen 19 Uhr, der Hörsaal noch genauso voll sein würde wie beim Beginn der Veranstaltung um 14 Uhr? Daß so viele Leute kamen, lag auch an einer massiven Öffentlichkeitsarbeit, die durch die Augsburger Allgemeine nicht nur redaktionell, sondern in großzügiger Weise auch materiell unterstützt wurde. Und daß so viele Leute bis zum Schluß bei der Stange blieben, mag man nicht zuletzt der "Verpflegung" und der Musik zuschreiben, die es in den Pausen und zum Ausklang der Veranstaltung gab. Aber insbesondere die ernsten und intensiven Diskussionen, die sich aus den Vorträgen selbst ergaben, dokumentierten den tatsächlichen Bedarf an tieferem Hintergrundwissen zu der gemeinhin ekelhaft oberflächlich und banal geführten Diskussion über die "Ausländerproblematik", die sich bei näherem Hinsehen rasch als eine Inländer- bzw. Deutschenproblematik herausstellt.

**Wenig altruistisch, aber wahr:
Ohne Ausländer wären wir ärmer.**

Unter dem Vorbehalt, daß Intoleranz, Ausländerfeindlichkeit und Ausländerhaß sich nicht allein durch den Verweis auf ökonomische Argumente über Nutzen und Kosten der Zuwanderung verhindern lassen und daß der Titel seines Vortrags - "Ohne Ausländer wären wir ärmer" - insbesondere aus dem Munde eines Ökonomen nicht gerade altruistisch klinge, rechnete der Volkswirtschaftler Prof. Dr. Martin Pfaff beim

Forum am 29. Januar, anhand wirtschaftlicher Daten massiv mit jenem gesunden Menschenverstand der an Xenophobie Krankenden ab, der besagt, die Ausländer würden bei uns auf unsere Kosten leben. Pfaffs weit in die Geschichte der Bundesrepublik und ihres "kometenhaften Aufstiegs" zurückreichende Analyse erbrachte in keinem Bereich eine negative Bilanz der ökonomischen Zuwanderungsauswirkungen - nicht im Bereich des Arbeitsmarktes und auch nicht unter finanzwissenschaftlichen, außenwirtschaftlichen oder sonstigen makroökonomischen Aspekten. "Ohne Ausländer", so Pfaffs Restimee, "wären wir nicht nur wirtschaftlich ärmer, sondern es stünde vielmehr zu erwarten, daß eine ganze Reihe von ökonomischen und sozialen Strukturen zusammenbrechen würde, für die wir in keinsten Weise auf absehbare Zeit Ersatz schaffen könnten." Über den Horizont des Ökonomen hinaus und zumal dies zu diesem Horizont nicht im geringsten Gegensatz steht, plädierte Pfaff für das Konzept der multikulturellen Gesellschaft und ein Engagement für die Verbreitung der Einsicht in die "Bereicherungen kultureller Art, die uns durch unsere ausländischen Mitbürger zuteil werden" und sich auf dem Sektor der politischen oder der ethnischen Kultur ebenso befruchtend spürbar machen wie insbesondere auch im Bereich der persönlichen Kultur.



Prorektor Prof. Dr. Dieter Ulich ist Vertreter der Universitätsleitung in der Arbeitsgruppe, die sich auf eine Initiative des Akademischen Mittelbaus und der StudentInnenvertretung hin zusammengefunden hat, um die Reihe "Miteinander leben" zu organisieren. Aus der Sicht des Psychologen ging Ulich beim Forum selbst der Frage nach, wie Fremdenhaß entsteht. Foto: Prem

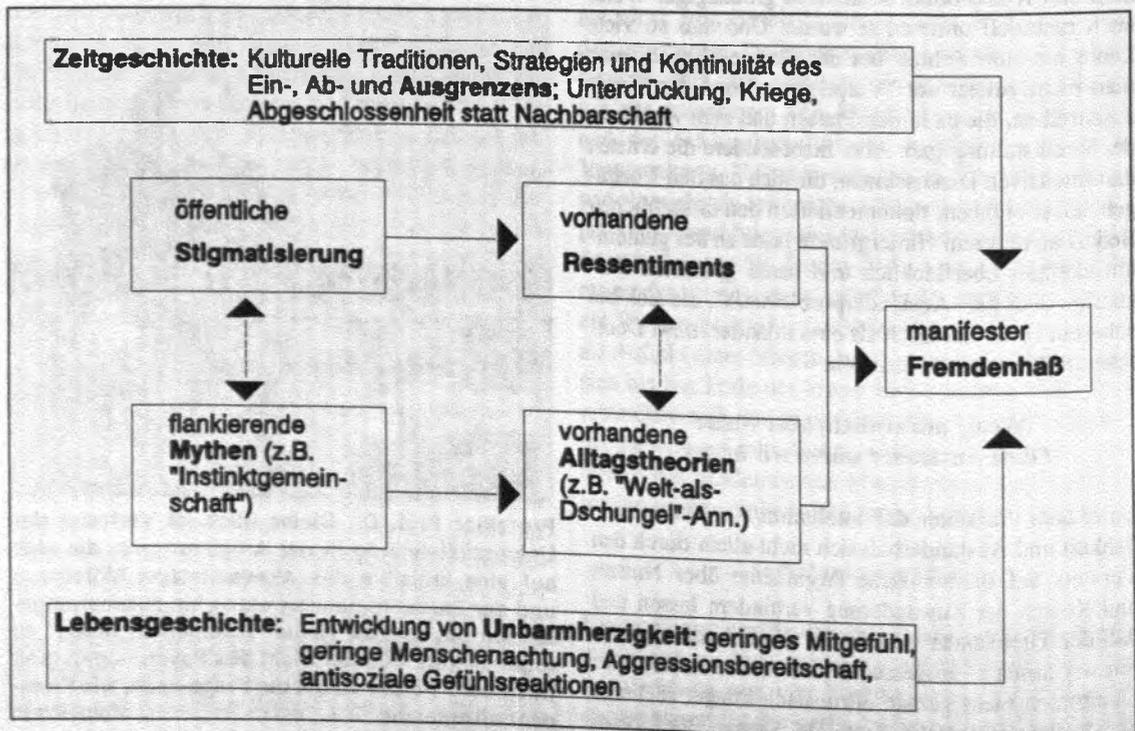
Fremdheit - nicht Ursache, sondern Folge von Ausgrenzung

"Wie entsteht Fremdenhaß?" Unter dem Aspekt, daß der oder das Fremde prinzipiell und in verschiedensten Beziehungen "bereichert", erscheint diese Frage, der der Psychologe Prof. Dr. Ulich beim Forum nachging, um so rätselhafter. Als Antwort darauf skizzierte Ulich ein Geflecht von teils in ursächlichen Zusammenhängen und Wechselwirkung stehenden Faktoren, die in manifesten Fremdenhaß münden (siehe Schaubild). Fremdheit und Fremdsein, so die Grundthese des Psychologen sind nicht Ursache, sondern Folge von Ausgrenzung, und dies lasse sich auch an der gegenwärtigen "Asyldebatte" in Deutschland zeigen: Man grenzt zunächst "alle hier lebenden Menschen aus anderen Ländern aus, indem man mit dem Finger auf sie zeigt und sie zum Problem macht", um dann unter Instrumentalisierung "des Bildes von der belagerten, bedrohten Gemeinschaft" und "in einer einfachen Umkehr der tatsächlichen Beziehung - Fremdheit ist Folge von Ausgrenzung - zu behaupten, daß die gegenwärtige Fremdenfeindlichkeit die Reaktion auf die Anwesenheit von hier lebenden Menschen aus anderen Ländern sei. In Wirklichkeit hat die gleiche Poli-

tik, die Umfrageergebnisse über das Anwachsen von Fremdenfeindlichkeit aufgreift, diese Ergebnisse "durch eine bestimmte Art der Argumentation zuerst selbst geschaffen", wobei der Nährboden in Form der Bereitschaft zur Ausgrenzung alles "Fremden" bei vielen bereits vorhanden war.

Diese Ausgrenzungsbereitschaft beruht nach Ulich nicht zuletzt auf der Gängigkeit der alltagstheoretischen "Welt-als-Dschungel"-Annahme und des damit verbundenen Mythos von der "Instinktgemeinschaft", wie er von Darwins Epigonen sorgsam gepflegt wird und bei uns nach wie vor gesellschaftsfähig ist: Fremdenfeindlichkeit gehört diesem Mythos zufolge zur Natur des Menschen, und vielleicht weil es so bequem ist und von Verantwortung befreit, hält sich dieses Deutungsmuster hartnäckig, obwohl die von Darwin gelegten Spuren samt der Theorie vom Überlebensvorteil durch Aggression sich längst als falsch erwiesen haben. Wesentlich unbequemer hingegen und auch unpopulärer ist die durch die Humanwissenschaft empirisch fundierte Erkenntnis, daß individuelle Aggressionsbereitschaft und Mangel an Mitgefühl, daß also auch Fremdenhaß als eine besondere Form der Unbarmherzigkeit nicht zuletzt in der Familie, in

Wie entsteht Fremdenhaß?





Ein letzter Blick in die Unterlagen, während Katharina Harms als Sprecherin der Arbeitsgruppe die überraschend zahlreich erschienenen Gäste des Forums begrüßte: links Prof. Dr. Gunnar F. Schuppert, der die Aufgabe, die Veranstaltung zu moderieren, übernommen hatte, und rechts neben ihm Prof. Dr. Peter Atteslander, der als erster Referent des Nachmittags über das Thema "Grenzen der Toleranz" reflektierte.

Foto: Prem

der familialen Sozialisation entstehen - durch strenge, strafende und körperlich züchtigende Erziehung, durch Mangel an Wärme und Geborgenheit, durch Belohnung aggressiver Durchsetzungsversuche und durch Verzicht auf Erklärungen und Begründungen in der Erziehung.

Die Früchte unseres Destabilisierungsexports

An die Frage, warum in Zeiten des Aufbruchs und des beschleunigten sozialen Wandels, in einer Situation wie der unseren also, Intoleranz häufiger anzutreffen ist als Toleranz, ging der Soziologe Prof. Dr. Peter Atteslander mit Durkheims Konzept der Anomie heran. Es entstand in einer historischen Umbruchssituation, die den derzeitigen globalen Umbrüchen und Verwerfungen durchaus vergleichbar ist. Modernisierung, weltweite Kommunikation, disparitäre ökonomische Entwicklung, Dynamisierung durch Technologie und die vielschichtige Verketten von Interventionen der reichen, hochentwickelten Gesellschaften in die Dritte und Vierte Welt haben zu einem Migrationspotential von 200 Millionen Menschen geführt, die bereits auf Wanderschaft sind oder durch unerträgliche Lebensverhältnisse zur Flucht gezwungen werden könnten. Vor diesem Hintergrund, sei, so Atteslander, "das multikulturelle in unserer Gesellschaft

nicht vorübergehend, sondern Strukturmerkmal der Gesellschaft der Zukunft überhaupt". Die von uns selbst verursachte weltweite gesellschaftliche Stabilisierung falle insofern in Form des Zuwanderungsdrucks auf uns selbst zurück; mit dieser Destabilisierung aber schwinden individuelle und kollektive Selbstsicherheit und Orientierungsfähigkeit als Vorbedingung für Toleranz.

Mit Erkenntniswillen gegen "schreckliche Toleranz"

Vor diesem Hintergrund eines umfassenden nicht zuletzt moralischen Orientierungsverlusts gelte es nach Durkheim primär, "uns unsere eigene Moral zu schaffen" oder zumindest das Ziel aufzuzeigen, auf das die

neue Moral hinführen soll. Als moralische Regel sei Toleranz stets ein gesellschaftliches Konstrukt. Angesichts der "wohlinformierten Orientierungslosigkeit", die unsere Gesellschaft kennzeichne, laufe der einzelne Gefahr, angesichts all der Dinge, die ihn zwar betreffen, die er aber nicht mehr versteht, Toleranz mit Gleichgültigkeit zu verwechseln und sich - so Mitscherlich über das passive Beiseitestehen allzu vieler im Dritten Reich - "schrecklicher Toleranz" schuldig zu machen. Toleranz setze Erkenntnis oder zumindest die - freilich immer schwieriger werdende Suche - nach ihr voraus. Komplementär zum Erkenntniswillen sei die Zügelung "unserer steigenden Fähigkeit, zu verdrängen und zu mißachten" gefordert und gleichzeitig der Wille und die Fähigkeit zu differenzieren. Denn sobald die im Alltag erforderliche "Reduktion der Komplexität" in vorgeprägten Strukturen der Polarisierung verlaufe, sei strukturelle Intoleranz die unweigerliche Konsequenz.

Keine Toleranz ohne moralische Orientierung

Das Gefährliche an der Situation, in der wir leben, sei, so Atteslanders Resümee, das Zusammenspiel von ausufernder Komplexität der Gesellschaft und ihrer steigenden Selbstalarmierung bei gleichzeitig überhandnehmender "schrecklicher Toleranz". Seine Ar-

gumentation weise nicht den Weg zu einfachen Rezepten, wie Toleranz im Alltag als Bereitschaft zur Akzeptanz des Fremden und Andersartigen gefördert werden könne. Die Antwort darauf könne auch nicht die Wissenschaft allein geben, denn diese Antwort liege in Anlehnung an Durkheim in der bewußten Formulierung einer Moral, die den Ansprüchen unserer heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit entspreche. Das offenkundige Fehlen einer solchen Moral sei "zu beklagen, indes nicht zu tolerieren".

Einen Mangel an Orientierung rechtlicher Natur, sah die Verfassungsjuristin Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott-Sturles für den Fall voraus, daß es bei jenem Parteienkompromiß zum Asylrecht vom 15. Januar 1993, dem mittlerweile hinlänglich bekannten Entwurf des Art. 16 a GG, bleiben sollte. Er werde, ungeachtet der Einschränkungen, die er bringe, wenig an der Tatsache ändern, daß das Asylrecht, wie die Daten und Fakten es belegen, zum Ersatzeinwanderungsrecht geworden sei, das sich nicht auf politisch Verfolgte beziehe, sondern auf Personen, die verständlicherweise aus der ökonomisch und sozial schwierigen Situation ihres Herkunftslandes fliehen mit dem Wunsch, sich in der sozial, ökonomisch und politisch stabilen Bundesrepublik eine gesicherte Zukunft aufzubauen.

Stilistisch und inhaltlich mißlungen

Wenn es um die Lösung der aus dieser Entwicklung resultierenden Problematik gehe, dann sei er jedenfalls keine klare und ehrliche Antwort, jener Parteienkompromiß in Form des 16a, der, so die Juristin, "stilistisch und inhaltlich als mißlungen" bezeichnet werden könne. Abs. 1 des Entwurfs, der wörtlich dem geltenden Art. 1 Abs. 2 Satz 2 GG entspreche - "Politisch Verfolgte genießen Asylrecht" -, solle den Anschein des vollen Festhaltens am subjektiven Recht auf Asylgewährung erwecken. Abs. 2 vermute dann in bestimmten Fällen unwiderleglich, daß der Betreffende wegen anderweitigen Verfolgungsschutzes nicht mehr Flüchtling sei, und enthalte eine materielle Einschränkung des Grundrechts auf Asyl insoweit, als gegen die Zurückweisung an der Grenze bei der Einreise aus einem verfolgungssicheren Drittstaat kein Rechtsmittel gegeben sei. Abs. 3 - Länderlisten - ist hingegen nur Beweisregel und enthalte die widerlegliche Vermutung, der Betreffende komme aus einem verfolgungsfreien Staat. Als "besonders ungeschickt" charakterisierte Kokott-Sturles den Umstand, daß die sogenannten sicheren Drittstaaten nach den Abs. 2



Ehrlicher und klarer, wenn vermutlich auch unpopulärer als der Parteienkompromiß in Form des Entwurfs des Art. 16a GG, den sie als "stilistisch und inhaltlich mißlungen" bewertete, wäre nach der Auffassung, die Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott-Sturles in ihrem Vortrag beim "Forum gegen Ausländerfeindlichkeit" vertrat, eine Umwandlung des Grundrechts auf Asyl in eine objektive Verfassungsgarantie in Verbindung mit einer Einschränkung des Rechtsschutzes nach Art. 19 Abs. 4 GG gewesen.

Foto: Prem

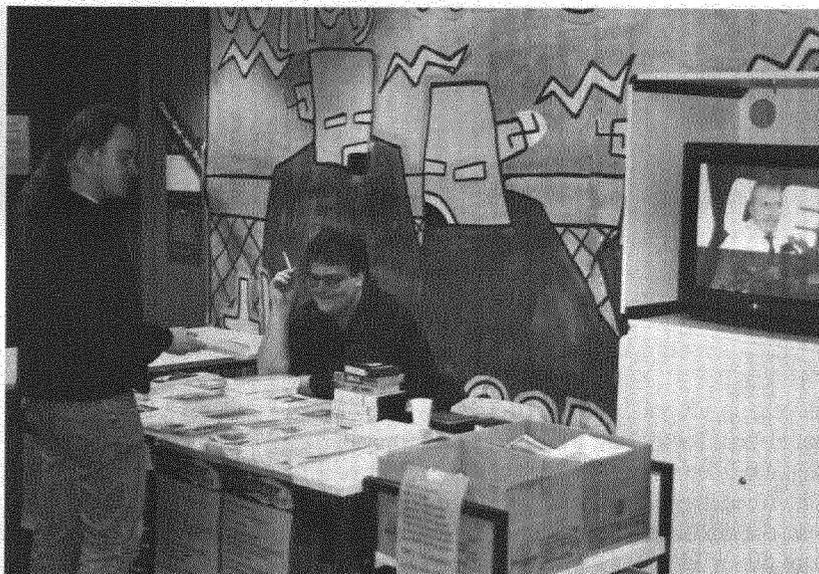
und 3 durch Gesetz festzulegen seien. Nur den Anschein einer Einschränkung des Rechtsschutzes und einer Verfahrensbeschleunigung gebe sich der Abs. 4, der faktisch aber keine Änderung gegenüber der bisherigen Rechtslage bedeute. Eine tatsächliche Neuerung bringe hingegen Abs. 5 des Entwurfs, der einen vorbehaltlosen Beitritt zu den Verträgen von Schengen und Dublin ermögliche. Insoweit diese Verträge besagen, daß jeweils nur ein Vertragsstaat für die Asylentscheidung zuständig sein soll, werde das individuelle Grundrecht auf Asyl eingeschränkt.

Der Parteienkompromiß: Fortgesetzte Flucht aus der politischen Verantwortung?

Im Gesamturteil auch von ihrem Kollegen und dem Moderator des Forums, Prof. Dr. Gunnar F. Schuppert, unterstützt, bemängelte Kokott-Sturles an diesem Art. 16a, der als Verfassungsvorschrift viel zu lang geraten sei, die Vielzahl an Unklarheiten, insbesondere mit Blick auf den Rechtsschutz. Selbst für den

Juristen sei dieser Artikel "schwierig zu ergründen", und ob er zu der beabsichtigten Eindämmung des Asylbewerberzustroms führen werde, hänge von seiner Handhabung durch die Gerichte ab, die aber ihrerseits gerade wegen der zahlreichen Unklarheiten nicht vorhersehbar sei.

Ehrlicher und klarer, wenn gleich vielleicht auch unpopulärer wäre nach der Auffassung von Kokott-Sturges eine Umwandlung des Grundrechts auf Asyl in eine objektive Verfassungsgarantie in Verbindung mit einer Einschränkung des Rechtsschutzes nach Art. 19 Abs. 4 GG gewesen, wobei dies freilich keine Lossagung von der internationalen Verpflichtung zur Schutzgewährung nach der Genfer Flüchtlings- und der Europäischen Menschenrechtskonvention bedeuten dürfte und auch keine Distanzierung vom politischen und moralischen Anliegen eines wohlhabenden Staates, Verfolgten und Hilfsbedürftigen Schutz und Unterstützung zu bieten. Würde dieser Weg - Verfassungsgarantie und Einschränkung des Rechtsschutzes - beschritten, so käme es zu einer Verlagerung des Problems des weltweiten Flüchtlingselends von den überlasteten Gerichten weg auf Legislative und Exekutive. Für diese Verlagerung spräche nicht zuletzt, daß die Frage, inwieweit Deutschland dazu beitragen kann oder will, das Elend der Welt mit abzumildern, ja keineswegs eine rein rechtliche, sondern eher doch eine politische und damit auch vor dem Volk zu verantwortende Frage sei. Der Parteienkompromiß in Form des Art. 16a zeige jedoch, daß der Verfassungsgesetzgeber durch unklare Vorgaben weiterhin einen Großteil des Problems den Gerichten zu überlassen gedenke - womöglich auch aufgrund eines Mißtrauens gegenüber dem Volk und den anderen Staatsgewalten?



Hinter dem Büchertisch, an dem auch die Manuskripte der Forumsvorträge auslagen, läuft rechts im Bild - unverkennbar - die Reportage "Unser Programm heißt Deutschland". Diesen Film über das Innenleben der "Republikaner" zeigte das Antifa-Referat der StudentInnenvertretung abwechselnd mit den Videos "Hauptsache überleben - Flüchtlinge im Kirchenasyl!", "Verfolgt und vergessen - Das Schicksal der Sinti und Roma in Deutschland" und "KZ Hersbruck - Wieviel Umgang braucht die Vergangenheit" parallel zu den Vorträgen im Rahmen des "Forums gegen Ausländerfeindlichkeit" am 29. Januar. Schon seit dem 25. Januar waren diese Filme tagsüber non stop auch an einem Informationsstand der StudentInnenvertretung vor der Phil.-Cafeteria zu sehen gewesen. Zusätzlich waren am Montag- bzw. Dienstagabend Faßbinders "Angst essen Seele auf" und Wolfgang Staudtes Verfilmung von Heinrich Manns "Der Untertan" gezeigt worden. Foto: Prem

Den vier Vorträgen, mit denen die Professoren Atteslander, Kokott-Sturges, Pfaff und Ulich dem "Forum gegen Ausländerfeindlichkeit" am 29. Januar reichlich Diskussionsgrundlage boten, folgte noch im Laufe des Wintersemesters eine weitere Veranstaltung in der Reihe "Miteinander leben". Am 17. Februar sprach Prof. Dr. Ulrich Sinn, Vertreter des Faches Klassische Archäologie an der Philosophischen Fakultät II, über "Die Wurzeln unseres Asylrechts im griechischen Altertum - Das Schicksal einer Idee im Wandel dreier Jahrtausende".

**Asyl - ihre Gefährdung ist so alt,
wie die Idee selbst**

Sinn zeigte die Entstehung der Institution des Asyls, des Verbots also, sich am Leben oder Besitz eines Fremden zu vergreifen, als eine Konsequenz der Zersplitterung des antiken Griechenlands in eine Vielzahl

eigenständiger Stadtstaaten. Wer die denkbar engen Grenzen seines Heimatortes - in welcher Funktion und zu welchem Zweck auch immer - überschritt, bewegte sich in der Fremde, war vogelfrei. Um den Kontakt über die eng bemessenen Grenzen der Einzelterritorien hinaus zu gewährleisten, waren die Griechen deshalb genötigt, Regeln zum Schutz derer zu entwickeln, die sich freiwillig oder notgedrungen in der Fremde aufhielten. Ausgehend von diesen zunächst ganz pragmatischen Beweggründen haben die Griechen das Asyl, den Gedanken also, daß das Leben eines jeden Menschen, selbst des überführten Mörders, vor der Willkür der Mitmenschen zu schützen sei, zu einer ungemein anspruchsvollen Grundnorm ihres Zusammenlebens entwickelt. Bei seiner Erläuterung der antiken Asylidee stützte sich auf eine reiche schriftliche Überlieferung und er folgte archäologischen Spuren, die nicht nur im Detail über den praktischen Vollzug dieser Idee Aufschluß geben, sondern auch zeigen, wie bereits im Altertum die Funktionsfähigkeit der von allen Nachbarvölkern der Griechen bewunderten Schutzgewährung immer wieder gefährdet war.

Alle Vorträge der Reihe "Miteinander leben", diejenigen, über die hier bereits kurz berichtet wurde, und auch diejenigen, die im Sommersemester noch folgen werden, sollen publiziert werden. Letztendlich darf kein Weg, auf dem sachliche Aufklärung als engagierter Widerstand gegen Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit in die Öffentlichkeit transportiert werden kann, ungenutzt bleiben, schon gar nicht mit dem Argument, daß die Wege, die der Universität zur Verfügung stehen, ohnehin nicht die eingefahrenen Trampelpfade derjenigen kreuzen, denen Aufklärung gut täte. Dürfen wir uns dessen denn wirklich sicher sein, wenn wir nicht dem arroganten Mißverständnis anheim fallen wollen, daß "in unseren Kreisen" Vernunft und Humanität stets die Oberhand haben und behalten?

Militanz und Gleichgültigkeit

Zugegeben: Horden von Skins, die zu Ehren Deutschlands nachts mit Alkohol und Keulen bewaffnet losziehen, liegen - Gott sei Dank - außerhalb des universitären und - leider - auch außerhalb des von Universitäten zu erreichenden Horizonts. Aber an anderen - schlagenden - Uniformierten, deren ebenso innige wie bierselige Liebe zum deutschen Vaterland Schrecklichstes schwanen läßt, fehlt es offenbar keineswegs. Und man sollte sich vielleicht nicht unbedingt darauf

verlassen, daß diese Herren, die, wie man hört, verstärkten Zulauf haben, sich immer nur gegenseitig die Bäckchen ritzen. Abgesehen von diesen, hoffentlich noch wenigen militanten deutschen Nachwuchsakademikern, gibt es an den Universitäten - in allen Gruppen - auch die noch viel bedrückendere Masse der Gleichgültigen, der Indifferenten. Machen wir uns nichts vor: Was will es schon besagen, wenn ein "Forum gegen Ausländerfeindlichkeit" einen Hörsaal mit 200 Plätzen füllt - in einer Universität mit über 15.000 Studierenden und nochmal 1.000 Beschäftigten? Selbst wenn wir diejenigen abziehen, die, geknechtet von der Überlast, vom Termin- oder vom Heimreise- druck, wirklich keine Möglichkeit hatten, auch noch den Freitagnachmittag für die Auseinandersetzung mit Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß zu "opfern", selbst dann bleiben zehn-, elf-, zwölf-, dreizehn- oder vierzehntausend, die einfach nicht gekommen sind, weil diese Auseinandersetzung sie nicht oder jedenfalls nicht in gleichem Maße juckt, wie all die anderen Dinge, mit denen man einem Freitagnachmittag Sinn geben kann.

Einschlägige Erfahrungen mit der trägen Masse machte auch das Antifaschismus-Referat der StudentInnenvertretung, das zur Einstimmung auf das "Forum gegen Ausländerfeindlichkeit" in der vorausgehenden Woche drei Filmabende anbot: Während der Faßbinder-Film "Angst essen Seele auf" und die Staudte-Verfilmung von Heinrich Manns "Der Untertan" am Montag- und Dienstagabend noch leidlich gut besucht waren, waren am Mittwoch, dem 27. Januar, bei der Vorführung des Films "Hauptsache überleben - Flüchtlinge im Kirchenasyl" die wenigen Asylbewerber, die aus dem Fabrikschloß gekommen waren, weit in der Überzahl gegenüber denjenigen, für die der Film und die mit ihm verbundene Informationsveranstaltung über das Projekt "Tür an Tür" eigentlich gedacht waren.

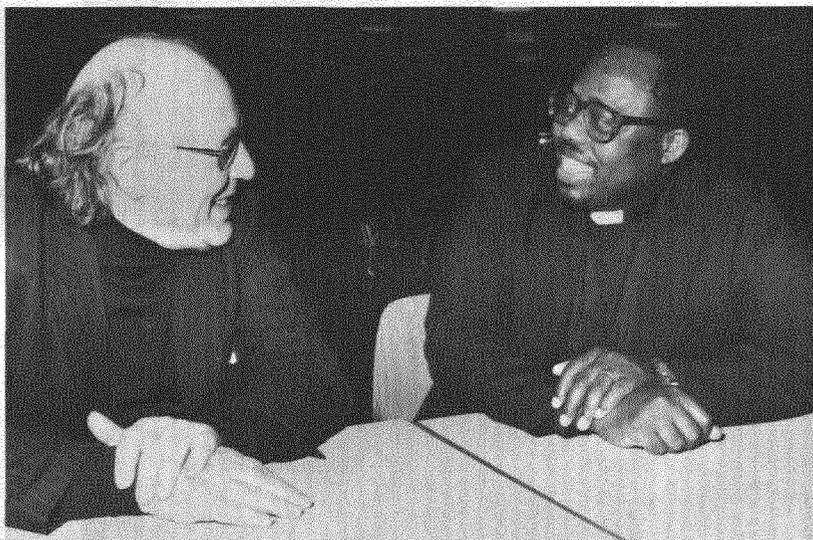
Hauptsache überleben

Der Film selbst ist eine Dokumentation dreier Jahre im Leben von sieben Flüchtlingen aus Bangladesch, die in der BRD Schutz vor Verfolgung suchen und politisches Asyl begehren. Nach fünf Lagerjahren wird ihr Begehren 1989 abgelehnt. Es droht ihnen die Abschiebung in ihre Heimat, obwohl bekannt ist, daß sie in der Opposition gegen die Ershad-Militärdiktatur gekämpft haben. Ihre letzte Zuflucht wird die Kirche, die Kuratie St. Johann Baptist in Augsburg - einen

knappen halben Kilometer Luftlinie vom Augsburger Universitätscampus entfernt. Zwei Kulturen, zwei Religionen, Moslems und Christen treffen hier in dieser Kuratie, die den Flüchtlingen Schutz bietet, aufeinander. Im neunmonatigen Zusammenleben zeigt sich, daß sie voneinander lernen und daß sie miteinander auskommen in einer Zeit, die Fremde zunehmend ablehnt. Eine Petition, die die Duldung der abgelehnten Asylanten zum Ziel hat, um ihnen die geplante Weiterwanderung nach Kanada zur ermöglichen, wird vom Innenministerium abgelehnt, das im August 1990 droht,

die Abschiebung notfalls mit gewaltsamer Entfernung aus dem Kirchenasyl durchzusetzen. In dieser ausgeweglosen Situation entschließt sich einer der Bengalen zur illegalen Rückkehr nach Bangladesch, die sechs anderen entscheiden sich für die Binnenflucht nach Niedersachsen, wo sie im Juni 1992 in der Franziskaner-Bruderschaft der Hildesheimer Heilig-Kreuz-Gemeinde immer noch auf den endgültigen Bescheid der kanadischen Einwanderungsbehörden warten.

Die Medienwerkstatt Franken begleitete die Flüchtlinge drei Jahre lang auf ihren verschiedenen Stationen des Kirchenasyls; zur selben Zeit sprachen zwei bengalische Filmemacher mit den Familien der sechs und dokumentierten die politische Lage in Bangladesch. So entstand das vielschichtige Bild einer Odyssee zwischen zwei Kulturen, deren Ausgang im Film offen bleibt. "Im Endlos-Palaver um Echtheitsbeweise und Abschiebepraktiken von Asylanten", so schrieb die Abendzeitung über diesen Film, "wirkt diese Dokumentation wie ein Sonderling: Sie ist ein unspektakuläres Fallbeispiel für den weitgehend unbekanntem Handlungsspielraum, den Kirchengemeinden hierzulande haben. Die Kirche als Auffanglager - ein seltenes Bild." Die TAZ meinte: "Die Reportage macht klar, wie unsinnig eine Unterscheidung zwischen sogenannten Wirtschafts- und politischen Flüchtlingen ist. Ein unspektakulärer Film über eine unspektakuläre, aber trotzdem lebensnotwendige Flucht."



Schwarz-Weiß und dennoch sichtliche Übereinstimmung bis hin zur Handhaltung: Der Theologe Prof. Dr. Wilhelm M. Gessel mit einem afrikanischen Kollegen.

Foto: Hagg

"Tür an Tür"

Mitglieder der Gögginger Kuratie St. Johann Baptist sollten anlässlich der Vorführung des Films auch Gelegenheit haben, über das Projekt "Tür an Tür" zu berichten, an dem sie sich als Konsequenz aus ihren Erfahrungen mit dem Kirchenasyl beteiligen: Für mehrere Jahre wird ein neben der Kuratie gelegenes und in Kirchenbesitz befindliches Grundstück zur Verfügung gestellt, auf dem einfache Gebäude errichtet werden sollen, in denen insgesamt 120 Menschen Platz finden werden. Zwei Drittel der Bewohner sollen alleinstehende Flüchtlinge und Flüchtlingsfamilien sein, das verbleibende Drittel soll als ebenfalls dringend benötigter studentischer Wohnraum einheimischen Studentinnen und Studenten zur Verfügung stehen: eine Modellunterkunft also, die durch das gemeinsame Miteinanderleben von Flüchtlingen und Einheimischen dem Ghetto-Charakter ohnedies entgegenwirkt und darüber hinaus auch sozialpädagogisch betreut werden wird. Die Hauptlast der Kosten müßte von der Regierung von Schwaben und vom Bayerischen Innenministerium getragen werden.

Dennoch ist das Projekt auch auf freiwillige Unterstützung aus der Bevölkerung angewiesen, die in Form von Spenden oder in Form des Beitritts zum Verein "miteinander wohnen und leben e. V." möglich ist. Sich im Rahmen dieses Projekts, das auch student-



Erstmals waren die Fakultäten beim traditionellen "Ausländerempfang" mit Info-Tischen vertreten. Im Bild links Prof. Dr. Konrad Samwer, der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, die in einer Anzeige in der Augsburgener Allgemeinen geschlossen zu "Besinnung und Umkehr" aufgerufen hatte, "damit nicht eine schlimme Vergangenheit wieder Gestalt annimmt".

Foto: Hagg

sche Belange tangiert, zu engagieren, ist ein Angebot an diejenigen, die über die Beteiligung an Resolutionen und Unterschriftenaktionen hinaus durch die Unterstützung konkreter Maßnahmen gegen Fremdenfeindlichkeit und für das "Miteinander Leben" aktiv werden wollen. Wie sinnvoll und notwendig es dessen ungeachtet ist und bleibt, persönlich in Form von Resolutionen oder Demonstrationen Stellung zu beziehen und Zeichen zu setzen, dies ist hinreichend deutlich geworden durch den Klimaschwung, den die großen von der Bevölkerung ausgehenden Demonstrationen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß bewirkt haben - ungeachtet der Tatsache, daß es unverzichtbar bleibt, diesem spontanen emotionalen Wandel durch Aufklärung Rückhalt zu verleihen, weiter Impulse zu geben und Dauer zu sichern.

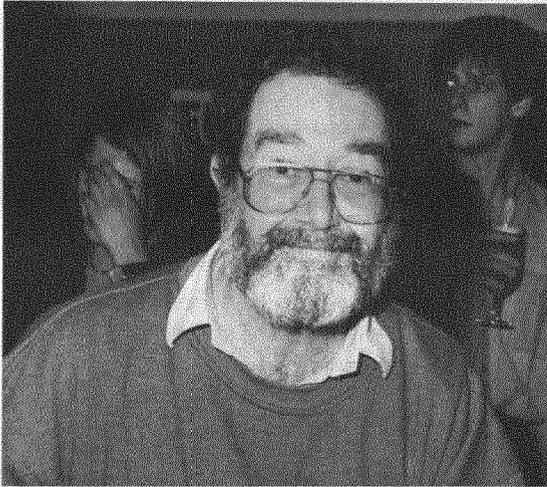
Stellungnahmen

Ohne beharrliche Weiterarbeit, bliebe alles Stückwerk, was - auch an der Universität Augsburg - an spontanem Bekenntnis für Menschlichkeit und gegen Haß bislang mobilisiert wurde: Die erste Unterschriftenaktion im Rahmen der Veranstaltung "Miteinander leben" am 9. November 1992 war demonstrative Bekundung der Solidarität mit der großen Berliner Demonstration, welche tags zuvor unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten stattgefunden hatte. Unterschriften sammelte dann auch die StudentInnenvertretung auf riesigen Plakaten, die über mehrere Wochen hinweg über die ganze Breite der Seitenwände des großen Hörsaals hingen. Rund hundert Mitglieder der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät finanzierten eine große Anzeige in



Am Info-Tisch der Philosophischen Fakultät I im Gespräch mit ausländischen Kommilitonen: Prof. Dr. Helga Reimann, die Auslandsbeauftragte dieser Fakultät (rechts sitzend) und Dr. Ulrich Zelinsky, der Leiter des Zentrums für Studien- und Konfliktberatung (ZSK).

Foto: Hagg



Ein Lächeln für's Foto - trotz der unerträglichen Personalknappheit, die einer Betreuung ausländischer Studierender, wie sie sinnvoll und gerade in der gegenwärtigen Situation auch notwendig wäre, enge Grenzen zieht: ZSK-Mitarbeiter Dr. M. Heltham Muftl beim Empfang für die Gäste aus dem Ausland.

Foto: Hagg

der Augsburger Allgemeinen, in der sie gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus aufriefen. "Wir verabscheuen", so hieß es, "die Parolen und Gewalttätigkeiten gegenüber Ausländern. Als Wissenschaftler erfahren wir immer neu die Freude an gemeinsamer Arbeit mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen. Es ist höchste Zeit zur Besinnung und Umkehr, damit nicht eine schlimme Vergangenheit wieder Gestalt annimmt." An den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler, die Präsidentin des Bundestags, den Präsidenten des Bundesrats, die Ministerpräsidenten Bayerns und Schleswig-Holsteins, die Bundesvorsitzenden und bayerischen Landesvorsitzenden der großen Parteien sowie an alle schwäbischen Bundes- und Landtagsabgeordneten war schließlich

eine Resolution gerichtet, in der 2005 Angehörige der Philosophischen Fakultät II, unter ihnen praktisch der komplette Lehrkörper und alle sonstigen Mitarbeiter, ihr Erschrecken, ihre Abscheu und ihre Scham angesichts der Morde von Mölln zum Ausdruck gebracht haben. Die Politiker und alle zuständigen Instanzen wurden mit der Resolution aufgefordert, "zur raschen Verfolgung und Ahndung dieser wie aller politischen Verbrechen der vergangenen Monate die polizeilichen Möglichkeiten voll einzusetzen und zur Wahrung der Würde des Menschen die bestehenden Gesetze oder neu zu schaffende Regelungen so anzuwenden, wie es den Traditionen der 'wehrhaften Demokratie' des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland entspricht."

Persönliche Kontakte

Unter dem Eindruck der Bedrohung ihrer Gäste hat die Universität im Wintersemester 1992/93 auch ihren traditionellen Empfang für ausländische Studierende, bei dem erstmals auch Vertreter der Gesellschaft der Freunde mit einem eigenen Info-Tisch zugegen waren, bewußt so gestaltet, daß die Möglichkeit, persönliche Kontakte zu knüpfen im Vordergrund stand. Mit Plakaten wurden die ausländischen Studierenden auf



Der Eindruck täuscht: Anthony Hornby, Englisch-Lektor am Sprachenzentrum der Universität, dessen Existenz und Funktionsfähigkeit man sich ohne ausländische Kolleginnen und Kollegen kaum vorstellen kann, hatte sicherlich keine Probleme, sich mit der Kommilitonin aus China zu verständigen, ohne dabei "Hände und Füße" zu bemühen.

Foto: Hagg

die Auslandsbeauftragten der einzelnen Fakultäten aufmerksam gemacht und aufgefordert, sich im Falle negativer Erfahrungen an diese zu wenden. Mit besonderer Bitternis bleibt in diesem Kontext zu vermerken, daß ausgerechnet in der gegenwärtigen Situation, in der die intensive Betreuung der ausländischen Studierenden von besonderer Bedeutung wäre, das für Ausländerbetreuung und -beratung mit zuständige Zentrum für Studien- und Konfliktberatung der Universität den ersatzlosen Verlust einer ABM-Stelle zu verkraften hat, deren Inhaber speziell für den Bereich Ausländerbetreuung und -beratung zuständig war. Seine Aufgaben müssen jetzt von den verbleibenden Angehörigen des Zentrums miterledigt werden, die zu dritt mit der Studien- und psychologischen Konfliktberatungstätigkeit an einer 15.000 Studierende zählenden Universität ohnedies längst an die Grenzen ihres Leistungsvermögens stoßen.

Forschungsprojekt "Ursachen von Fremdenhaß"

Abgesehen von der besonderen Verantwortung, die die Universitäten derzeit für den Schutz und das Wohlergehen ihrer ausländischen Gäste tragen, stehen sie auch in der Pflicht, sich wissenschaftlich mit der Welle von Feindseligkeiten gegenüber Ausländern und mit den Ursachen dieser Verbrechen und Gewalttätigkeiten auseinanderzusetzen - nicht nur in Form der Vermittlung vorhandener Erkenntnisse an eine möglichst breite Öffentlichkeit, sondern auch durch den Versuch, neue Erkenntnisse über das Phänomen des Fremdenhasses und seine Hintergründe zu gewinnen. Die Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Augsburg hat daraus in Form der Ausschreibung eines Projektes "Ursachen von Fremdenhaß" die Konsequenz gezogen: Angehörige der Universität Augsburg, insbesondere Mitglieder des Mittelbaus, die sich in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit



Glücklicher Zufall: Das "Forum gegen Ausländerfeindlichkeit" profilierte atmosphärisch von den großformatigen Werken des Berliner Künstlers Jim Avignon (im Bild links), die vom 13. Januar bis zum 27. Februar im Rahmen einer vom "Initiativkreis Innengestaltung der Universität" organisierten Ausstellung den ganzen Hörsaaltrakt und einen Teil des Gebäudes der Philosophischen Fakultäten für eine Weile aus ihrer betonierten Tristesse befreiten. Viele der Avignon-Bilder, so etwa dasjenige, mit dem der Titel dieser UniPress-Ausgabe gestaltet ist, unterstrichen die Botschaft des "Forums gegen Ausländerfeindlichkeit" auf ebenso einfache wie eindringliche und massive Art. Ein ausführlicher Bericht über Jim Avignon und seine Ausstellung an der Universität Augsburg folgt in UniPress 2/93. Foto: Scheuermann

Kolleg(inn)en aus anderen Fächern mit dieser Thematik befassen wollen, sind aufgefordert, sich bis zum 30. April 1993 bei der Kommission um Mittel für Werkverträge und um Sachmittel zu bewerben, die im Rahmen dieses Projektes ab dem 1. August 1993 zur Verfügung gestellt werden können. UniPress

Forum Frauenforschung

Der andere Blick auf die Wissenschaft

Man konnte meinen, Frauenforschung geht nur Frauen an, wenn man sich im Bert-Brecht-Hörsaal beim ersten Augsburger Forum Frauenforschung umsah. Es waren überwiegend Teilnehmerinnen, die um die Bedeutung und die bisherigen Ergebnisse von Frauenforschung im Grunde schon wußten. All diejenigen, die immer wieder teils neugierig, teils ironisch, teils zynisch fragen: "Was ist denn nun eigentlich Frauenforschung?", ließen leider die Gelegenheit vorbeiziehen, sich kundig zu machen und ernsthaft in den angebotenen Diskurs einzusteigen. Lebt es sich mit verfestigten Vorurteilen etwa auch in der Wissenschaft leichter?

In ihrem **Eröffnungsvortrag** "Was ist Frauenforschung? Erkenntnisinteresse und Institutionalisierungsformen feministischer Wissenschaft" beschrieb Sigrid Metz-Göckel, Professorin an der Universität Dortmund und seit Jahren mit Frauenforschungsthemen befaßt, zunächst die Verwirrung um Gegenstand, Inhalte und Methoden von Frauenforschung.

Was ist Frauenforschung?

Als Gegenstandsbereich bezieht sich Frauenforschung hauptsächlich auf Frauen als Objekte von Forschung, auf ihre soziale Situation, Lebensbedingungen und Erfahrungen, die in den meisten Wissenschaften keinen oder nur geringen Stellenwert haben. Frauenforschung meint aber auch Frauen als Subjekte der Forschung, nämlich Forschung von Frauen über Frauen und nur unter ganz bestimmten Bedingungen Forschung von Männern über Frauen. Die interessante Frage im Hintergrund heißt dabei, wie sehr das Geschlecht der Forschenden Themenwahl und Forschung selbst beeinflußt. Frauenforschung leistet darüber hinaus eine systematische Wissenschaftskritik, weil sie Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit als soziales Konstrukt und als soziale Strukturkategorie identifiziert, die die unterschiedlichen sozialen Chancen für Frauen und Männer bestimmen. "Nicht nur die Analyse der Besonderheiten von Frauen liegt in ihrem Erkenntnisinteresse, sondern die strukturelle und soziale Hervorbringung dieser Besonderheit gleichermaßen".

In diesem Sinne versteht Sigrid Metz-Göckel Frauenforschung auch als Opposition gegen eine Wissenschaft, die die ganze Gesellschaft, ihre Arbeits- und Machtverteilung umfaßt und Frauen erst zu sozial definierten Geschlechtswesen, Männer aber zum "allgemeinen Menschen" macht. Oppositionswissenschaft ist Frauenforschung aber auch deshalb, weil sie das weibliche Geschlecht aus den zum Teil obskuren wissenschaftlichen Diskursen und Theorien vergangener Jahrhunderte befreit, in denen sie von geachteten, auch heute noch hochgeschätzten Philosophen, Theologen, Psychologen und anderen Wissenschaftlern als minderwertiges Geschlecht "gefangengehalten" wurden. So verstanden, befaßt sich Frauenforschung mit **Frauentinkriminierung** im Sinne von Benachteiligung und Ausbeutung. Gleichstellung und Gleichachtung von Frauen beziehungsweise deren Vorenthaltung und die damit verbundene Repression sind Konzept und zentrale Kategorie dieses Zweiges der Frauenforschung.

Neben dieser Gleichberechtigungsposition steht die Emanzipationsposition, die nicht die Angleichung an die Männer intendiert, sondern selbstbewußt auf der Differenz der Geschlechter besteht.

Was leistet die Frauenforschung?

Metz-Göckel stellte in ihrem Referat drei Aufgaben von Frauenforschung heraus:

- 1) das Aufzeigen von Lücken und blinden Flecken (Perspektivenwechsel),
- 2) die Darstellung von Besonderheiten, zu denen Männer keinen unmittelbaren Zugang haben (Betroffenheitsaspekt) und
- 3) die Analyse des Geschlechterverhältnisses.

Frauenforschung hat, seit Wissenschaftlerinnen sich der Erforschung von "Lebenslagen, Geschichte und kulturellen Leistungen von Frauen" gewidmet haben und erst recht seit auch Verlage diese Erkenntnisse veröffentlichen, zumindest bei Frauen große Resonanz gefunden. Dadurch sind in fast allen Disziplinen Neuentdeckungen und Neubewertungen möglich geworden.

Versuche, "Spuren von Frauenleistungen" aufzuzeigen, hat z. B. im Projekt "Große Frauen" zur Wiederentdeckung von Künstlerinnen, Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen usw. geführt. Durch das Aufgreifen von Problemstellungen, die bislang kaum als "wissenschaftsfähig" galten, wurden und werden "blinde Flecken" blank poliert und damit sichtbar, wie der Wert der Hausarbeit, weibliche Sexualität als etwas Eigenes, Frauenerwerbsarbeit und anderes.

Ein Perspektiv- bzw. ein Paradigmenwechsel ermöglicht darüber hinaus in der Frauenforschung erst die Ablösung des androzentrischen Blicks. Wissenschaft kann nicht mehr - unhinterfragt und mehr oder weniger unbewußt - den männlichen Geschlechtscharakter zum Maßstab des Menschlichen erklären. Am Beispiel der Jugendforschung zeigte Metz-Göckel auf, was Geschlechtsblindheit bedeutet und welche Folgen sie haben kann. Mädchen in ihrer "Eigen-Art" werden übersehen und dem neutralen Blick auf "die Jugend als solche" geopfert. "Der Blick von unten", wie er in der Aufarbeitung von Frauengeschichte vorgenommen wird, hat schon heute die Geschichtswissenschaft verändert.

Die Betroffenheitsperspektive stellt nach Metz-Göckel eine Besonderheit der Frauenforschung dar. Sie kennzeichnet einen provokativen Umkehrschluß der Forschung: Männer haben immer über Frauen forschen können, sie haben aber Frauen bis in unsere Tage in Geschichte und Gesellschaft übersehen bzw. aus ihrer meist androzentrischen Perspektive entworfen. Weiblichkeit wurde aus der männlichen Interessenlage, verbunden mit einem Herrschaftsanspruch, definiert. Diese Zusammenhänge aufzudecken, verlangt einen empathischen Blick und die Distanzierung

von eigenen Interessen. Wie mühsam dieser Weg ist, zeigte Metz-Göckel anhand von Beispielen aus der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Durch die Gleichsetzung der Interessen und Bedürfnisse von Frauen bzw. Müttern mit den Interessen und Bedürfnissen ihrer Kinder wurde ein subtiles "Unterdrückungstheorem legitimiert", das auch heute noch vielfach verinnerlicht ist und gesellschaftliche Auswirkungen hat.

Die Perspektiven der Frauenforschung fordern die Klärung der Frage nach einer besonderen Methodologie. Einer solch besonderen Methodologie bedarf es nach Metz-Göckel nicht, allerdings mit der Einschränkung, daß Frauenforschung, die sich ja mit besonderen Problemzusammenhängen befaßt, in denen es noch keine umfassenden Analysen gibt, zu qualitativen Methoden neige. Bei Problemen von Gewalt, sexueller Belästigung u. ä., also bei Forschungen, in denen subjektive Sichtweisen und Ängste von Frauen im Vordergrund stehen, sind Forscherinnen ihrer Meinung nach "die besseren Gesprächspartnerinnen".

Feministische Wissenschaft forscht weitgehend - so Metz-Göckel - nach etwas, was es so noch gar nicht gibt. Darin liegt z. T. ihr Dilemma. "Die Konzeptualisierung des Versteckten" (Roloff, 1990) und die Interpretation des in der Menschheitsgeschichte Weggelassenen (Becker-Schmidt, 1985) erfordern neben dem Finden auch das "Er"-finden. Deutlich wird dieser Zusammenhang bei der Aufdeckung der Legitimierungsmuster der geschlechtlichen Arbeitsteilung als Ideologie. Die Tatsache der Gebärfähigkeit von Frauen reduziert ihre "Subjekthaftigkeit keineswegs auf Natur". Diese lenkt vielmehr ab von den vielfältigen Potentialen und Handlungsmöglichkeiten von Frauen.

Bahnhofsbuchhandlung Augsburg

Buch- und
Pressezentrum
im Hauptbahnhof
Telefon 08 21 / 333 16



Das Zusammendenken und Aufdecken von "Natürlichem und Gesellschaftlichem" im Weiblichen bestimmt daher auch vielfach die Diskussion in der Frauenforschung. Sie ist nicht abgeschlossen. Über- einkunft aber besteht heute schon in der Grunderkenntnis, daß Geschlecht vor allem eine soziale Kategorie, ein sozialer Statusfaktor ist und nicht nur eine "irrelevante Eigenschaftszuschreibung". Über alle Unklarheiten hinweg ist also geklärt, daß das weibliche Geschlecht aufgrund askriptiver Merkmale benachteiligt und das männliche auf der gleichen Grundlage bevorzugt wird.

"Wenn das eine Geschlecht eine größere Definitionsmacht über das Allgemeine und das Besondere hat, wenn es die Entscheidungskompetenz und -befugnis über die Regelfestlegung hat u. a. m., dann ist Frauenforschung, die sich mit den besonderen Lagen von Frauen befaßt, in der Reichweite ihrer Erklärungen systematisch auf das andere Geschlecht bezogen, notwendig kritisch und daher zwingend Geschlechterforschung."

Formen der Institutionalisierung von Frauenforschung

In der Frauenforschungsdiskussion wurden seit Beginn der 70er Jahre heftige Diskussionen um Formen der Institutionalisierung geführt. Dabei standen sich die Positionen "Autonomie oder Integration in die Hochschulen?" bzw. "Zentralinstitute oder dezentrale Forschungseinrichtungen?" gegenüber. Beide Wege mußten gewählt werden. Zur Zeit gibt es in den alten Bundesländern 67 Frauenforschungsprofessuren (davon in Bayern keine einzige!), die überwiegend in den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften eingerichtet wurden. Daneben findet Frauenforschung freilich auch ohne ausdrückliche Denomination im Rahmen der Freiheit von Forschung und Lehre statt. Laut Metz-Göckel darf aber die Aufzählung der Professuren nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Hauptarbeit der Geschlechterforschung überwiegend auf Mittelbaustellen stattfindet, befristet, auf Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, in Projekten oder als Qualifizierungsarbeiten ohne finanzielle Absicherung.

Frauenforschung an der Universität Augsburg?

Im zweiten Teil des Forums ging es um die Darstellung von ausgewählten Frauenforschungsprojekten an der Universität Augsburg, aber auch um die Frage,

unter welchen Bedingungen an dieser Universität Frauenforschung stattfindet.

Hildegard Macha, Ordinaria für Pädagogik, berichtete über ihr Projekt, das die Sozialisation von Wissenschaftlerinnen zum Thema hat. In qualitativen Interviews bei jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen soll das Spannungsverhältnis zwischen weiblicher Sozialisation und der "männlichen" Institution Universität aufgedeckt werden. Einerseits bietet dieses Projekt Erklärungen für die Unterrepräsentanz von Frauen in der Wissenschaft an, andererseits soll - durchaus praxisrelevant - Frauen Wege und Strategien zu einer Karriere in der Wissenschaft eröffnet werden.

Martha Schad, Historikerin ohne Beschäftigung in der Institution Universität, verwies anhand ihrer eigenen Biographie auf typische Aspekte weiblicher Karrieren in der Wissenschaft. Als "Späteinsteigerin" nach der sogenannten Kinderphase hat sie über den zweiten Bildungsweg das Studium der Geschichte mit der Promotion abgeschlossen. Jetzt erforscht sie - als "Privatgelehrte" sozusagen - ohne kontinuierliches Einkommen, aber mit Erfolg historische Frauengestalten. Ihr letztes Buch über die bayerischen Königinnen ist gerade erschienen.

Anita Pfaff, Professorin für Volkswirtschaftslehre, bezeichnete sich als Grenzgängerin der Frauenforschung. Ihr Ziel ist es, die besondere Situation von Frauen in der allgemeinen Forschung, z. B. in Arbeitsmarktuntersuchungen, in Forschungen über die soziale Sicherung im Alter u. ä. sichtbar zu machen. Sie erinnerte sich durchaus an Widerstände bei männlichen Kollegen, wenn sie diese Aspekte berücksichtigte.

In der abschließenden Podiumsdiskussion stand die Frage der Einrichtung kontinuierlicher Frauenforschung an der Universität Augsburg im Vordergrund. Einig waren sich die Teilnehmerinnen, daß trotz Frauenförderplan und Hochschulentwicklungsplan - in beiden wird der Frauenforschung, oder besser der Geschlechterforschung (gender studies) Priorität eingeräumt - die Durchsetzung mit Blick auf Anerkennung und Förderung erst noch erreicht werden muß. Zur darauf zielenden Zusammenarbeit lud Prorektor Ulich, der gemeinsam mit der Frauenbeauftragten der Universität dieses Forum veranstaltete, alle Augsburger Wissenschaftlerinnen und Studentinnen ein.

Gisela Zipp

Neue Perspektiven

Wie ein Metzgerladen, Frau Feez und diverse Torsi an die Uni kamen

"Hinreißend schöne Torsi" - so der Kommentar von Radio Kö - waren für wenige Stunden in der neuen Universität zu sehen und vermittelten eine ungewohnte, würdevolle Atmosphäre. Eine Sammlung antiker klassischer Skulpturen?

Die vermeintlich griechischen Körper waren jedoch erst jüngst geschaffen. Sie entstanden unter den Händen von Studierenden des Lehrstuhls für Kunsterziehung im Rahmen eines Kompaktseminars, das von H. Le-

ber, im Sommersemester 1992 Gastprofessor an der Universität Augsburg, geleitet worden war.

Kaum begreiflich, daß es sich bei den lebensgroßen Torsi um Betonskulpturen handeln sollte, erinnerten sie doch eher an Bronze- oder Steinplastiken. Die Torsi lebten, ein warmer Schimmer lag auf ihrer Oberfläche. Die Körper atmeten, waren in Bewegung - kein grauer, kalter Beton.

So spielerisch leicht, ja vollendet die Torsi auch anmuteten, es war ein gutes Stück Arbeit und ein langer Weg, um aus Klumpen von Ton ein Modell als Vorlage für einen Gipsabdruck zu schaffen, diesen dann mit Beton auszugießen und schließlich den so gewonnenen Rohling weiter zu bearbeiten, um die gestellte Aufgabe zu realisieren: "Schraubendrehung des Körpers mit gegenläufiger Bewegung in Schultergürtel und Becken" - eine Übung, die ansonsten wohl eher in das Repertoire von KunstspringerInnen gehört...



Im Rund der Torsi: Frau Prof. Dr. H. John-Winde.

Foto: Scheuermann

Frau Prof. Dr. Helga John-Winde, die Inhaberin des Lehrstuhls für Kunsterziehung, skizzierte die einzelnen Stationen der "Schöpfungsgeschichte", wies aber auch hin auf Schwierigkeiten und Hindernisse, die im Wege gestanden waren und nur durch Einsatz und Enthusiasmus aller Beteiligten überwunden werden konnten. Noch bei der öffentlichen Vorstellung zeigte sich, wie sehr das Vorhaben die Studierenden in seinen Bann gezogen hatte. Sorgsam behüteten sie die Torsi, und nach der Feierstunde wurden alle sogleich wieder "umgebetet", zu groß war die Furcht vor Liebhabern oder Verächtern... So waren die Torsi vergänglich, wie das heitere, vergnügliche aber tiefgründige Schimpfspiel des Andreas Gryphius "Herr Peter Squenz" - vom Ensemble des Werkspielseminars unter der bewährten Leitung von Leo Schmitt eindrucksvoll in Szene gesetzt.

Was blieb? Nicht nur die Erinnerung an einen gelungenen Abend, sondern auch zwei Wandbilder: Frau Feez und ein Metzgerladen.



Anamorphose von Franz Stucks Portrait der Frau Feez und Betrachtende.

Foto: Scheuermann

Beide Bilder entstanden unter der Leitung von Klaus Zöttl. Absicht war, Studierende in eine produktive Auseinandersetzung mit klassischen Vorbildern zu bringen. Einmal ging es darum, Franz Stucks Portrait der Frau Feez (1900), ein kleinformatiges Ölgemälde, auf eine große Fläche umzusetzen, und zwar in Form einer "Anamorphose", eines Verfahrens perspektivischer Verzerrung. Nur von einem bestimmten Punkt seitlich des Bildes erscheint das Gemälde in seiner ursprünglichen Gestalt. Die Betrachtenden sind herausgefordert, diese Stelle selbst zu entdecken. Aber auch weniger Suchfreudige, die ohne diesen kunsttheoretischen Hintergrund frontal vor dem Portrait stehen, können sich an der farblich dezent gehaltenen,

fast meditativ wirkenden Arbeit erfreuen. Warum aber setzten die KünstlerInnen in unsere Phantasie einen verwesenden, zerfallenden Fisch? Botschaft des Untergangs? Schönheit als fragil und vergänglich? Oder Signum der Moderne: Schönheit nur noch in Traumphantasien, während die Betrachtenden, die davon Träumenden, schon vom Prozeß der Verwesung betroffen sind?

tion, die Hell-Dunkel-Verteilung wurde übernommen, dann konnten die Studierenden in einer gedanklichen Reise, angeregt durch die vielen, bisher entwickelten

Ausgangspunkt für das zweite Wandbild war Annibale Carraccis (1560-1609) "Metzgerladen". Nur die Komposition,



Annibale Carraccis neuer Metzgerladen mit den InterpretInnen.

Foto: Scheuermann

Kunstrichtungen und Stile, das neue Bild frei gestalten. Damit sollte an die Intention Annibale Carraccis und der von ihm gegründeten "Accademia degli Incamminati" angeknüpft werden, die jeden Schüler zu einem seiner Begabung entsprechenden Stil führen wollte. Dieses Moment der Freiheit, das Nebeneinander unterschiedlichster Inhalte und Formen der Präsentation, sollte sich in dem gemeinsam zu gestaltenden Werk widerspiegeln. Eine überhaupt lösbare Aufgabe?

Wer in der Geschäftigkeit des Universitätsbetriebes sich auf dieses Bild einläßt, wird den Einfallsreichtum der Studierenden wahrnehmen, entdeckt eine Fülle interessanter Zitate und Bezüge, so etwa an Peter Paul Rubens, Eduard Munchs "Schrei auf der Brücke", findet Verweise auf Expressionismus und Surrealismus, so Dalis berühmte zerschmelzende Uhr, Hinweise auf informelle Malerei, wie etwa im mittleren Teil des Bildes, wo gegenstandslose Farbspuren übereinandergelegt sind, deren Entstehungszusammenhang sich

rekonstruieren läßt. Die Betrachtenden werden amüsiert sein, wenn sie Andy Warhols Suppendose in der Hand der Mona Lisa finden, die selbst wiederum auf dem Schoß Pablo Picassos sitzt.

Die Wandbilder sind so gesehen und verstanden nicht nur Farbtupfer in den Räumen und Gängen der Universität, sie sind zugleich Dokument lebendiger, geistig-künstlerischer Arbeit der Studierenden - freilich in anderer Form als PC-verfertigte Referate und Hausarbeiten.

Allen Beteiligten, die an der künstlerischen Innengestaltung der Universität mitwirken, gebührt herzlicher Dank, so auch der Gesellschaft der Freunde der Universität, ohne deren Unterstützung die Durchführung des Vorhabens in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Für den Initiativkreis Innengestaltung:
Friedemann Demmer, Norbert Diem,
Achim Friedrich, Hartmut F. Paffrath

MA 11088



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

☒-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giro Guthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000.-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000.- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den ☒-Studenten-Service. Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtparkasse Augsburg 
Ihr leistungsstarker Partner

Mörder soll man rädern

Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek bietet europäische Strafrechtsgeschichte "zum Anfassen"

Vom 13. Januar bis zum 15. Februar 1993 war in der Ausstellungshalle der Universitätsbibliothek eine Ausstellung zur Geschichte des europäischen Strafrechts zu sehen, die unter dem Titel "Mörder soll man rädern" von Prof. Dr. Hans Schlosser, dem Inhaber des Augsburger Lehrstuhls für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammengestellt worden war. Sie stand im Kontext der Beteiligung des Lehrstuhls an einem Schwerpunktprogramm "Die Entstehung des öffentlichen Strafrechts", das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Dezember 1992 für eine Dauer von sechs Jahren eingerichtet worden ist. Aufgabe dieses Programms ist es, die geschichtliche Genese des öffentlichen Strafrechts aufzuhehlen, um dessen modernes Erscheinungsbild als ein geschichtlich gewordenes und veränderbares zu begreifen. Es geht darum, anthropologische und sozioethische Konstanten, sozialgeschichtliche Bedingtheiten und politische Instrumentalisierungen des Strafrechts deutlicher zu erkennen als bisher.



Hand ab, Kopf ab und verschiedenste Foltermethoden: An Phantasie und Einfallsreichtum hat es wohl noch nie gefehlt, wenn es darum ging, Verbrechen zu bestrafen oder die Todesstrafe abwechslungsreich zu gestalten.

Die Buchbestände der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek machen es möglich, daß an der Universität Augsburg die Geschichte des europäischen Strafrechts am Beispiel einzigartiger Quellen und einmaliger Zeitdokumente dargestellt, daß Strafrechtsgeschichte als Teil der allgemeinen Kulturgeschichte unter hervorragenden wissenschaftlichen Bedingungen studiert und zugleich gewissermaßen "zum Anfassen" erlebt werden kann.

Die aus diesen Buchbeständen zusammengestellte Ausstellung richtete sich über die Universität hinaus als Lehrausstellung an alle, die an der europäischen Kultur- und Rechtsgeschichte des Strafrechts interessiert sind. Insbesondere aber wollte sie Studierende der Rechtswissenschaft ansprechen und zu Forschungen auf dem Gebiet der historischen Kriminologie und Strafrechtsdogmatik anregen. Denn die einschlägigen historischen Oettingen-Wallerstein-Bestände bieten die Chance, über die Entdeckung und Interpretation neuer Quellen auf diesem Gebiet zu wirklich neuen Erkenntnissen zu gelangen und damit wichtige Vorarbeiten zu einer modernen Strafrechtsgeschichte zu leisten. Wie dringend geboten eine solche ist, zeigt sich in der Tatsache, daß die einzig wirklich brauchbare Darstellung des Altmeisters Eberhard Schmidt zuletzt 1965 erschienen und bis heute nicht ersetzt ist.

Die Ausstellung selbst versuchte, die für die Entwicklung des deutschen und europäischen Strafrechts wesentlichen Perioden anhand der einschlägigen Literatur nachzuzeichnen. Dokumentiert wurden dabei 1) die vom 6. bis zum 9. Jahrhundert anzusetzende Epo-

Werbafftige vnd Wunderbarlich Newe zeltung von einem bäuren/der sich durch Selbber/der selbsen hand zu einem wolf verwandelt hat/ vnd wie er darnach gericht ist worden durch den Coburgischen Landricten/ den 17. Junij 1519. Jari



Titelkopf eines Flugblattes von der Marterung und Richtung eines Bauern, der ein Werwolf gewesen sein soll und der Einäscherung zweier Hexen. (Nürnberg 1589, Kgl. Kupferstich-Kabinett Berlin)

che des Privatstrafrechts durch Blutrache und Fehde ohne Beteiligung des Staates bzw. der Obrigkeit; 2) die daran anschließende Entstehung eines bis ins 13. Jahrhundert reichenden peinlichen, "an Hals und Hand, an Haut und Haar" gehenden echten Kriminalstrafrechts; 3) dann die das 14., 15. und teils auch das 16. Jahrhundert noch einschließende Epoche des mittelalterlichen, durch Grausamkeit und Brutalität des Verfahrens (Folter, Richterwillkür) und der Strafen

gekennzeichneten Talions- und Vergeltungsstrafrechts; und schließlich 4) das Zeitalter der Aufklärung, das aus strafrechtshistorischer Perspektive mit der Säkularisierung der Strafe durch Hugo Grotius eingeleitet, von den naturrechtlichen Systementwürfen Thomasius' und Puffendorfs perfektioniert und von Montesquieu, Beccaria, Kant, Feuerbach und Hegel theoretisch und praktisch vollendet wurde.

UniPress



SCHLOSSER'SCHE
BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 314548/49

Fil. I: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 571628

Fil. II: Universität Augsburg, wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher/und naturwissenschaftlicher Fachbereich
Memminger Straße 6 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 596549

Orientierung für adäquates Krisenmanagement?

Beim 9. Augsburger Universitätsforum Management ging es um Nichtlinearität, Selbstorganisation und Chaos

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Klaus Mainzer und der Tagungsleitung durch Dr. Michael Kochs veranstaltete das Kontaktstudium Management der Universität Augsburg am 17. Dezember 1992 das "9. Universitätsforum Management". Die Veranstaltung zum Thema "Nichtlinearität, Selbstorganisation und Chaos. Paradigmenwechsel in Wissenschaft und betrieblicher Praxis?" wurde in Zusammenarbeit mit der IHK für Augsburg und Schwaben am Zentrum für Informationstechnik (ZFI) ausgerichtet.

Über 150 Vertreter der mittelständischen und der Großindustrie des Wirtschaftsraums Augsburg und München, Vertreter von Banken, Kammern, Kommunen und Münchner Ministerien waren der Einladung gefolgt, die die Thematik folgendermaßen umriß: "In Natur, Wirtschaft und Gesellschaft laufen Wachstumsprozesse ab, die zunehmend komplexer, unübersichtlicher und unbeherrschbarer werden. Erinnert sei an das Wachstum der Weltbevölkerung, Krisen nationaler Wirtschaftssysteme, Chaos des Verkehrs, Informationsflut der Medien u. a. Analog gibt es in der Natur komplexe Vorgänge wie z. B. das Wetter, ökologische Krisen oder Krankheitsverläufe, die ihre eigene Entwicklungsdynamik besitzen, hoch sensibel auf geringste Veränderungen reagieren ("Schmetterlingseffekt") und langfristig nicht prognostizierbar sind. Die mathematische Chaostheorie und die Theorie der Selbstorganisation ("Synergetik") untersuchen die Gesetzmäßigkeiten solcher komplexer nicht-linearer Systeme. Sie unterscheiden sich grundlegend von den linearen Gleichgewichtsmodellen, wie sie dem Weltbild der klassischen Physik und Wirtschaftstheorie zugrundeliegen. Ihre fachübergreifende Anwendung macht sie für Natur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften interessant. Konkret stellt sich die Frage, in welchem Umfang sie Grundlagen und Orientierung für ein adäquates Krisenmanagement in Natur, Wirtschaft und betrieblicher Praxis liefern."

Im einleitenden Vortrag zeigte Prof. Dr. Klaus Mainzer (Institut für Philosophie der Universität Augsburg)

Bedeutung und Umfang des "Paradigmenwechsels - Vom linearen zum nicht-linearen Denken" aus wissenschaftsphilosophischer Perspektive auf. Die fachübergreifende Perspektive macht deutlich, daß sich die Einsicht in die Notwendigkeit nicht-linearer Modellierungen in Naturwissenschaft und Soziologie, in den Kognitionswissenschaften und in der Ökonomie langsam durchzusetzen beginnt. Die grundlegende erkenntnistheoretische Wende besteht in der Entwicklung des Verständnisses für den Näherungscharakter linearer Modelle und die Entwicklung nicht-linearer Modellierungen. Die meisten nicht-linearen Systeme zeigen deterministisch-chaotisches Verhalten und sind langfristig nicht berechenbar. Kleinste Abweichungen in den Anfangsbedingungen schaukeln sich aufgrund der Nichtlinearität zu unkontrollierbaren, makroskopischen Effekten auf ("Schmetterlingseffekt"): Das Chaos ist generisch und keineswegs exzeptionell.

Mainzer wies auf die grundlegende Eigenschaft der Nichtlinearität in der Evolution der Materie, des Lebens, der sozialen Systeme, sowie natürlicher und künstlicher intelligenter Systeme hin. Er erläuterte die verschiedenen Routen zum Chaos in abgeschlossenen und dissipativen dynamischen Systemen. "Chaos" bedeutet dabei einerseits eingeschränkte Berechenbarkeit im Sinne monokausaler Langzeitprognostik, andererseits emergieren aus dem Chaos neue Verhaltensmuster ("Selbstorganisation"), deren Gesetzmäßigkeiten z. B. in der Synergetik analysiert werden.

Von besonderer Bedeutung sind die dabei entwickelten Konzepte für die globalen und komplexen Problemsituationen in der Ökonomie und Ökologie. Die Synergetik scheint Ansätze für interdisziplinär relevante, nicht-lineare Problemlösungsverfahren zu enthalten, die an Phänomenen der physikalischen, chemischen und biologischen Evolution entwickelt worden sind, aber auch die Entwicklung von Verhaltensmodellen in unserer nicht-linearen komplexen Wirklichkeit zu versprechen scheinen: Eine nicht-lineare komplexe Wirklichkeit erfordert nicht-lineare Problemlösungsstrategien!

Die wesentlichen Aspekte der Selbstorganisation als einer allgemeinen Strukturtheorie stellte der Begründer der Synergetik, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Haken (Institut für Theoretische Physik und Synergetik der Universität Stuttgart), vor. Haken betonte, daß die strukturtheoretische Anwendung der Konzepte der Synergetik in den verschiedensten Disziplinen keineswegs einem Physikalismus entspreche. Die Grundprinzipien der "Synergetik - Erfolgsgeheimnisse der Natur" wurden von Haken an dem für die Entwicklung der Synergetik paradigmatischen Fall des Photonenlasers demonstriert.

Die Prinzipien der Synergetik zeigen hier, wie es durch geeignetes Zusammenwirken einzelner, chaotisch agierender Systemteile zur Ausbildung neuer Strukturen und emergenter Formen kommt. Haken erläuterte die grundlegende Wechselbeziehung zwischen Individuen und Ordnungszuständen in komplexen Systemen, in denen der Ordnungszustand die Einzelteile "versklavt", umgekehrt diese aber wieder für die Aufrechterhaltung des Ordnungszustandes verant-

wortlich sind. Im Fall des Lasers besteht dieser kooperative Effekt in der Synchronisierung der Lichtemission der einzelnen Atome durch stimulierte Emission: Das kohärente Strahlungsfeld "versklavt" die einzelnen Atome. Strukturell ähnliche Beziehungen findet man zwischen Flüssigkeitsmolekülen und Strömungsmustern, zwischen Neuronenaktivitäten und kognitiven Leistungen, zwischen den Ansichten des Individuums und der sogenannten öffentlichen Meinung, usw. Während es bis vor kurzem noch so schien, als widerspräche die Entstehung derartiger selbstorganisierter Strukturen den Grundgesetzen der Physik, zeigt die Synergetik, daß in offenen Nichtgleichgewichtssystemen (kleinste) Fluktuationen in instabilen Situationen zu Phasenübergängen und neuen Musterbildungen führen können: Ordnung aus dem Chaos. Die Prinzipien der Synergetik sind auf Flüssigkeitsmuster und chemische Uhren ebenso anwendbar, wie auf kollektive Verhaltensweisen in der Wirtschaft oder der von Neuronennetzen. Haken stellte schließlich die - stets aktuelle - Frage, ob Revolutionen vorhersagbar sind. Sie sind es langfristig nicht: Andererseits bestimmen

IHK-Weiterbildung
macht vieles
leichter.

Neues Programm
März
bis
Juli 1993

Anforderung über
Tel. 08 21/31 62-303

PAETOW & FLIEGE

IHK Zentrum für Weiterbildung Schwaben Stettenstraße 1 + 3 8900 Augsburg Telefon 08 21/31 62-0

in der idealtypischen Instabilität "am Rande der Revolution" nur wenige Individuen in entscheidender Weise über den weiteren Entwicklungsverlauf, wenn Fluktuationen vorhanden sind und Gleichgewichte instabil werden. Möglichkeiten, mit Hilfe weniger "Kontrollparameter" Entwicklungen - auf die eine oder die andere Weise - zu beeinflussen, scheinen als lokal immer wieder gegeben. Lenin 1917, aber auch Leipzig 1989 lassen grüßen.

Aufgrund der Chaos- und der Selbstorganisationstheorie sieht Prof. Dr. Otto Loistl (Institut für Finanzierung und Finanzmärkte, Wirtschaftsuniversität Wien) die Möglichkeit gegeben, die "Eliminierung von Leben und Chaos" in den historischen und Wirtschaftswissenschaften zu überwinden. "Ordnung und Chaos in ökonomischen Systemen" sind aufeinander bezogene und untrennbare Konzepte. Wesentliche Chancen bieten die neuen Theorien durch die Berücksichtigung der dynamischen Irreversibilität und durch ganzheitliche Betrachtungsweisen vor allem in komplexen sozialen und ökonomischen Systemen. Die Umsetzung der Konzepte der Selbstorganisation und Synergetik in ökonomischen Strukturen und Bewegungen muß dazu führen, den hierarchischen Zentralismus betrieblicher Strukturen aufzugeben, so Loistl. Der Übergang von den klassischen Gleichgewichtssystemen zu dynamischen Nichtgleichgewichtssituationen und die damit verbundene nicht-lineare Systemdynamik findet ihr Gegengewicht in einem gesunden Egoismus der Individuums.

Loistl wies darauf hin, daß aufgrund der dynamischen Komplexitäten in der Ökonomie den wissenschaftlichen Begriffskonstruktionen wie etwa einsinnigen Kausalstrukturen heute unkonventionelle Handlungsmuster gegenüber zu stellen seien: Die Strategie der monokausalen Analyse ist durch situative Handlungsweisen wie "jeden Tag ein neues Problem lösen" zu ergänzen. Ein modernes Konzept der Selbstorganisation in komplexen Systemen ist dabei die sogenannte Kritizität: Systemübergreifend lassen sich Modelle entwickeln, die die Emergenz neuer Qualitäten in komplexen Systemen bei kritischen Parameterwerten beschreiben. Strukturmodellen, wie sie in der Synergetik entwickelt werden, kommt in der sozialen und ökonomischen Dynamik der modernen Technokultur eine wachsende Bedeutung zu, so Loistl, da die individuellen Freiräume aufgrund erhöhter Mobilität ständig abnehmen und das technische Gestaltungspotential immer umfassender und komplexer wird. Die dar-



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns.
Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

aus erwachsenden Koordinationsprobleme scheinen mit Selbstorganisationskonzepten adäquat aufgefangen werden zu können. Für die ökonomische Praxis gehe es schließlich darum, eine ganzheitliche Managementauffassung zu entwickeln, in der sich operative Momente mit der traditionellen Strategie des bottom-up view und konzeptionelle Momente des top-down view ergänzen müssen ("Paradigmenwechsel"). Es geht jedoch nicht darum, "neue Macher" aufzubauen, um die komplexen Wirtschaftssysteme "in den Griff" zu bekommen; die betriebliche Praxis habe auf einen gesunden marktwirtschaftlichen Egoismus des Individuums zu setzen, der seine unverzichtbare Innovationskraft in selbstorganisierter Dynamik entfalte. Notwendig sei heute allerdings die "nicht-lineare Kostenrechnung".

Über "Ordnung und Chaos - Konsequenzen für die betriebliche Praxis" sprach im vierten Vortrag Jürgen Fuchs, Mitglied der Geschäftsleitung Ploenzke Informatik, aus der Sicht der Management- und Betriebsberatung. Das wesentliche Defizit unternehmerischer Leistungen sieht Fuchs in der Schwerfälligkeit der Unternehmen, auf die - als Folge der wachsenden Informiertheit des Verbrauchers - stark dynamisierten Märkte adäquat zu reagieren. Die Unternehmen wären aufgefordert, ihre internen Informationsblockaden abzubauen, hierarchieauflösende Selbstorganisationsprozesse auch innerbetrieblich zuzulassen und somit ein eigendynamisches Reaktionsvermögen der Unternehmensstrukturen auszubilden. "Wasserkopfbürokratie" und "Versklavungsmittel" der Mitarbeiter wie "die Stelle" oder "die Richtlinie" wären aufzugeben. Ein deterministisch-algorithmisches Konzept innerbetrieblicher Funktionen, wie es im Taylorschen System entwickelt worden war, taugt ausschließlich für die Situation des ungelernten Arbeiters, der bei der Entwicklung standardisierte Produkte genormte Einzelhandlungen fließbandmäßig durchzuführen hat.

In den heute vorliegenden betrieblichen Situationen komplexer, wissensbasierter Systeme wird dagegen das "Humanvermögen" jedes einzelnen Mitarbeiters zu einem entscheidenden Antriebsfaktor betrieblicher Innovationen. Das klassische Konzept der "linear-monotonen Karriere" steht einer innerbetrieblichen Selbstorganisation durch job rotation im Wege und unterdrückt so wesentliche Innovationsschübe. Es entsteht die Karrierestelle, deren Abstand zur betrieblichen Praxis und deren Inkompetenz ständig zunehmen. Die moderne Betriebsorganisation realisiert sich

dagegen in einem vernetzten System kompetenter Persönlichkeiten, die im freien - und nicht durch hierarchische Hürden unterbundenen - Informations- und Meinungsaustausch eine Dynamizität entwickeln, wie sie den modernen Anforderungen betrieblicher Praxis entsprechen. Freies Meinungschaos ist so weit als möglich zuzulassen und führt im Zuge der innerbetrieblichen Selbstorganisationsmechanismen weit öfter zur Ausbildung neuer, situationsangepaßter Ordnungsstrukturen, als gemeinhin angenommen wird. Im Unterschied zum klassisch-mechanistischen Modell des Uhrwerks, das von der "Macht der Bürokratie" und der Intention der "Besitz-Stands-Wahrung" geprägt ist, und in dem der Kunde eher einen Störfaktor darstellt, sollte an der Umsetzung organismischer Strukturmodelle gearbeitet werden. Betriebsstrukturen sind dann lebensnah zu konzipieren (der Betrieb als Dorf oder Lebens- und Handlungskomplex), innovativ-dynamisch entscheidend wird die Macht der "Persönlichkeit" des individuellen Mitarbeiters, der Kunde ist entscheidender Impulsgeber des selbstorganisierten Betriebs.

In der abschließenden Diskussion wiesen die Referenten u. a. darauf hin, daß "Chaos" und "Nichtberechenbarkeit" sehr differenziert betrachtet werden müssen. Für die Anwendung von Selbstorganisationsmodellen in sozialen und ökonomischen Systemen gebe es keine Patentrezepte, es sei jedoch an der Zeit, den nicht-linearen Modellen auch in den immer noch linearisierten Wirtschaftswissenschaften verstärkt zum Durchbruch zu verhelfen.

In diesem Zusammenhang wurde auf das Desiderat einer fachübergreifenden Zusammenarbeit der Natur-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften an den Universitäten ebenso hingewiesen wie auf die Notwendigkeit eines stärkeren Informationsaustausches zwischen universitärer und industrieller Forschung. Ein Lichtblick, der in diesem Sinne richtungsweisend sein mag: Am 29. April 1993 laden die Arthur Burkhardt-Stiftung für Wissenschaftsförderung und die Stuttgarter Max-Planck-Institute zur Verleihung des Arthur Burkhardt-Preises an Professor Haken ein. Der Preis wird vergeben "für hervorragende wissenschaftliche Beiträge zum Brückenschlag zwischen dem auf Natur, Technik und Medizin gerichteten Denken, und jenem, das auf die Lebensbedingungen des Menschen in unserer Gesellschaft zielt". Die Laudatio oder Preisverleihung wird Professor Mainzer halten.

Theodor Leiber

Die "Vancouver- Connection"

Ein Jahr Kooperationsvertrag mit der University of British Columbia

"You'll come home a different person." Diesem Lockruf der University of British Columbia (UBC), einer der größten Universitäten Nordamerikas, folgten im akademischen Jahr 1992/93 bereits zwei Augsburger Austauschkandidaten - eine Sozioökonomie-Studentin und ein Wirtschaftsmathematik-Student; im Gegenzug kam eine kanadische Geographiestudentin nach Augsburg. Grundlage für diesen ersten Austausch ist das im Frühjahr 1992 zwischen der University of British Columbia und der Universität Augsburg besiegelte Kooperationsabkommen, das einen dauerhaften Kontakt zwischen beiden Hochschulen auch auf der Dozentenebene vorsieht. Seit Dezember 1992 ist der Germanist Dr. Jürgen Eder als Gastdozent für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und im Bereich der Neuesten Geschichte an der UBC tätig.

Dem Kooperationsvertrag vorausgegangen waren langjährige Kontakte zwischen den Historikern der UBC und ihrem Augsburger Kollegen Prof. Dr. Josef Becker, der als Senatsbeauftragter der Universität Augsburg für die Beziehungen mit der UBC zusammen mit dem Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Kanada-Studien, Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze, die Zusammenarbeit gewährleistet.

Die UBC, die im Jahr 1990 ihren 75. Geburtstag feierte, liefert mit ihrer Einbettung in das faszinierende Panorama der Coast Mountains und ihrer Lage auf der Spitze einer felsigen Halbinsel im Pazifik - nur einen Steinwurf vom Strand entfernt - nicht nur ideale äußerliche Rahmenbedingungen.

Als drittgrößte Universität Kanadas bietet die UBC rund 30.000 Studenten (darunter 4500 graduates) in zwölf Fakultäten ein breitgefächertes Bildungsangebot, das auf ausgezeichnete infrastrukturelle Vorgaben zurückgreifen kann. Die besonders in den Fächern Germanistik und Geschichte ungewöhnlich reichhaltig ausgestattete Universitätsbibliothek nimmt den zweiten Rang in Kanada überhaupt ein, und verfügt u.a. über die größte "Asian Collection" Kanadas.

Die Stadt Vancouver selbst ist mit nahezu 1,5 Millionen Einwohnern nach Toronto und Montreal die dritt-

größte kanadische Metropole. Sie wird zusammen mit der UBC 1995 auch Gastgeber der Tagung des internationalen Germanistenverbandes sein, dessen Präsidentschaft zur Zeit Michael Batts, Germanistikprofessor an der UBC, innehat.

Daß UBC-Absolventen geradezu nach den Sternen greifen können, beweist die Liste der "well-known Graduates", die neben dem ehemaligen kanadischen Premierminister John Turner auch den Astronauten Bjarni Tryggvason anführt. Einen "more earthbound" Bericht über seine "Halbzeit"-Erfahrungen an der University of British Columbia liefert im nachfolgenden Beitrag Ralf Scherer.

Susanne Eser



Wir bieten mehr

- Wir stellen Ihnen unser Mietbüro zur Erstellung Ihrer Fach-/Diplomarbeiten stundenweise zur Verfügung.
- Wir drucken Ihre vorgefertigten Arbeiten auf Laser- oder Tintenstrahldruckern aus.
- Wir führen für Sie Markenhardware zu Spitzenpreisen und Software zu Hochschulkonditionen.
- Wir beraten Sie ausführlich und bieten Ihnen qualifizierten Service und Support.

Dr. **NAUMANN**
Elektronik + Vertriebs GmbH

Hofrat-Röhler-Straße 7, 8900 Augsburg
Telefon 08 21 / 55 50 17, Fax 55 39 10

Trotz regelmäßiger Hausaufgaben sehr empfehlenswert

Eindrücke nach einem halben UBC-Jahr



UBC Sportmaskottchen: der T-Bird. Foto: Scherer

Neujahr 1993, Halbzeit des normalen Studienjahres an der University of British Columbia (UBC), Anlaß für eine Zwischenbetrachtung.

Als ich Ende August vollbepackt hier ankam, war es nicht mein erster Besuch von Vancouver. Schließlich war die Tatsache, daß es sich um Vancouver handelt, nicht einer der unwichtigsten Gründe dafür gewesen, daß ich mich speziell für diesen Austausch beworben hatte. Ich glaubte also zu wissen, was mich erwartet. Freilich mußte ich mich an manche Details des nordamerikanischen Universitätssystems erst noch gewöhnen.

Also bezog ich erst einmal mein Zimmer im Wohnheim und verschob meinen Erkundungsgang auf den nächsten Tag, zumal Kanada mich mit strömendem Regen empfing! Am nächsten Morgen erhielten alle Teilnehmer des diesjährigen UBC-EAP (Education Abroad Program) eine halbtägige Einführung von Martha Kertesz, der Koordinatorin aller UBC-Austauschprogramme. Es bot sich eine erste Gelegenheit, seine "fellow exchange students" kennenzulernen. Das EAP ist ein gegenseitiges Austauschprogramm zwischen der UBC und einem guten Dutzend anderer Universitäten in den USA, Hong Kong, Korea, Japan, Frankreich, England, Australien usw. Insgesamt nehmen jedes Jahr ca. 120 Leute an diesem Programm teil.

Eines sollte ich in den folgenden Tagen sehr schnell lernen: Ein Kanadier will um Himmelswillen nicht mit einem US-Amerikaner verwechselt werden. Denn so ähnlich wie einem Touristen auch erscheinen mögen, so gibt es außer der Tatsache, daß Kanada eine Monarchie und zweisprachig ist, noch einige Unterschiede, die besonders betont werden - ein im Verhältnis zu den USA sehr engmaschiges soziales Netz zum Beispiel. Sportliche Wettkämpfe zwischen beiden Ländern werden besonders ernst genommen. Jedenfalls war am 24. Oktober fast Nationalfeiertag in Kanada. An diesem Tag nämlich gewann zum ersten Mal ein nicht US-amerikanisches Team, die Toronto Blue Jays, die World Series Trophäe im Baseball, der amerikanischen aller Sportarten. Kanada feierte einen ganzen Tag lang.

Das Studium hier ist sehr verschult und durchorganisiert. Dies macht sich schon an der Terminologie bemerkbar: Selbst in den Graduate Studies studiert man an der "Schule" (z. B. School of Mathematics), man geht in seine "Klasse" (class/course), und es gibt konsequenterweise auch regelmäßig "Hausaufgaben" (homework/assignments). Für mich als Wirtschaftsmathematiker war die Umstellung nicht so krass. Wöchentlich abzugebende Hausaufgaben gibt es schließlich auch in Augsburg; für manche Geisteswis-

senschaftler aus Europa war es allerdings ein ziemlicher Kulturschock.

Es gibt auch in jedem Kurs noch ein bis zwei sogenannte Midterms, Semesterzwischenprüfungen also, und natürlich eine Semesterabschlußprüfung. Ein typisches Benotungsschema für eine Mathematikvorlesung sieht also so aus: Übungsblätter zählen 25%, die beiden Zwischenprüfungen je 12,5% und die Abschlußprüfung 50%. Durchgefallen ist man mit weniger als 50%, und auf Leistungen zwischen 50-100% wird das übliche englische Notenschema (A bis D) angewandt. In manchen Kursen wird sogar alle zwei Wochen schriftlich geprüft. Es wird also jeder Kurs in jedem Semester benotet, und der Notendurchschnitt spielt eine wichtige Rolle, wenn man ein Stipendium ergattern oder z.B. in ein anderes Studienfach wechseln will. Wenn etwa jemand nach dem zweiten Semester von einem ingenieurwissenschaftlichen in ein geisteswissenschaftliches Fach wechseln will, so braucht er hierfür mindestens einen Durchschnitt von 68%, unabhängig davon, ob man dabei auch die Uni wechselt. Jeder Student weiß also immer, wo er gerade steht. Und jeder ist hier auch sehr daran interes-

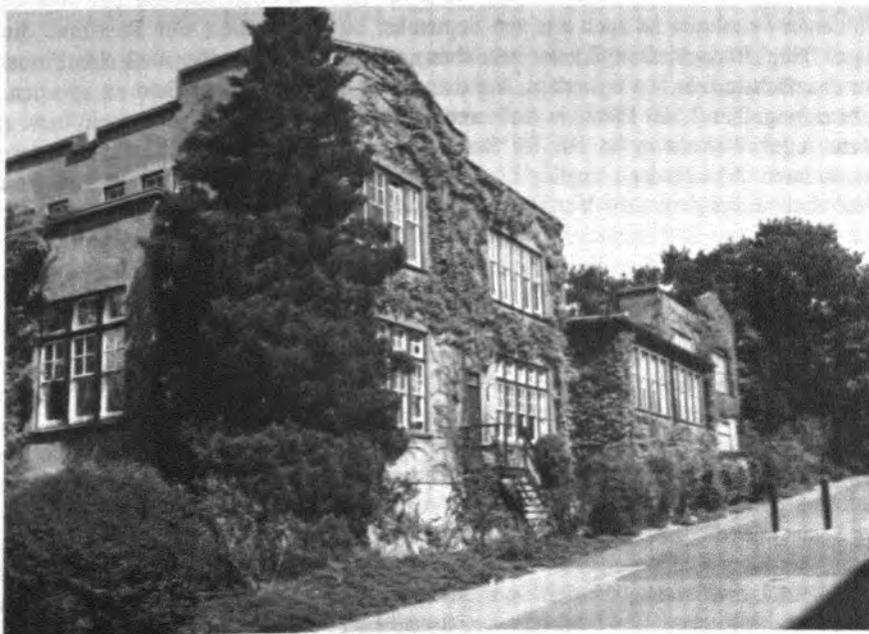


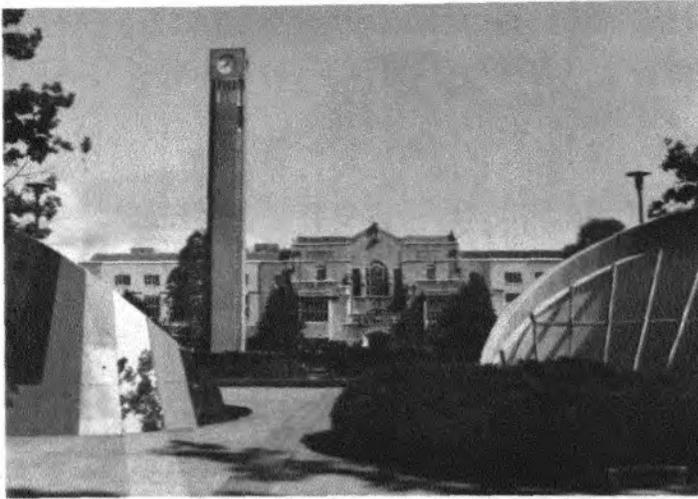
Die WISO-Bibliothek der UBC. Im Bild unten das Mathematik-Nebengebäude.

Fotos: Scherer

siert, dies zu wissen, denn das Studieren hier ist ja schließlich nicht umsonst, auch wenn die Studiengebühren wesentlich niedriger sind als in den USA.

Die Studiengebühr für zwei Semester beträgt an der UBC ungefähr DM 2.800,-, während man an der Uni-





Alt und Neu dicht beieinander: Main Library mit Clock Tower.

versity of California in den USA rund DM 13.000,- bezahlt. Eine beträchtliche Zahl der UBC-Studenten finanziert sich ihr Studium komplett selbst. Dies ist allerdings nur möglich, weil die Ferien hier nicht gesplittet sind. Vielmehr liegt im Winter zwischen den beiden Semestern lediglich eine zweiwöchige Weihnachtspause. Im Sommer kann dafür von Mai bis August vier Monate lang durchgejobbt werden, sofern man nicht in einem Pflichtkurs durchgefallen ist und deshalb Sommerkurse besuchen muß. Miete für das Studentenwohnheim ist auch nur von September bis April fällig, Ende April muß jeder ausziehen und sich für das nächste Jahr neu bewerben. Auf dem Campus gibt es ungefähr 3.500 Plätze in mehreren Wohnheimen. Jedes Wohnheim ist nur für Studenten einer bestimmten Altersgruppe zugänglich. Es gibt auch Wohnheime, bei denen die Verpflegung eingeschlossen ist.

Das Leben der Studenten spielt sich weitgehend innerhalb der Universität ab. Es gibt von Studenten geleitete Clubs für beinahe alles Erdenkliche. Vom Skiclub bis zum Unterwasserpoloclub, von AIESEC bis zum Biergartenclub (die Mitglieder treffen sich jeden Freitagnachmittag und touren durch alle stattfindenden "Biergärten", worunter man Feiern mit Bierausschank auf dem Campus versteht. Die sogenannte Alma Mater Society (AMS) ist allerdings der Kern aller Aktivitäten. Sie ist weniger Studentenvertretung, als vielmehr ein Dienstleistungsbetrieb von Studenten für Studenten. Alle gewählten Studentenvertreter arbeiten

zwar innerhalb der AMS, aber dies ist wohl die Funktion, die von den Studenten am wenigsten wahrgenommen wird. Jeder Student muß pro Jahr 40 kanadische Dollars als Beitrag bezahlen. Mit Spenden, Mieteinnahmen und Zuschüssen stehen so rund drei Millionen pro Jahr zur Verfügung. Die AMS gibt wöchentlich zweimal die Unizeitung heraus, sie betreibt in ihrem eigenen Gebäude ein Pub, eine Diskothek, eine Pizzeria, ein Kino, ein Restaurant, Büros, Veranstaltungsräume und sie vermietet den Rest des verfügbaren Raums an private Unternehmen (Zeitschriften, Kleidung, Imbisse, Reisebüro, Bank).

Foto: Scherer **Eigentlich bräuchte man den Campus also nie zu verlassen. Die AMS betreibt außerdem auch alle aus Studentengeldern errichteten Gebäude auf dem Campus, so z. B. das Schwimmstadion und verschiedene andere Sportanlagen. Die AMS ist auch ein wichtiger Arbeitgeber. Sie beschäftigt über ein Dutzend Vollzeitkräfte und mehr als 340 Studenten in Teilzeit. Hier haben also weder Universität noch organisierte Studentenschaft Berührungspunkte mit der Wirtschaft, das sieht man schon an den allgegenwärtigen Baukränen. Im allgemeinen werden nämlich nur 50% der Baukosten öffentlich finanziert, den Rest muß die Universität selbst aufbringen, sie muß also Firmen oder Privatleute dazu überreden, Geld zu spenden. Das hat zur logischen Folge, daß jeder weiß bzw. sieht, welche Colamarke das Footballteam trinkt oder mit welcher Fluggesellschaft es zu Auswärtsspielen fliegt.**

Anfang Dezember kommt das Leben in der Universität fast zum Erliegen, denn am ersten Freitag im Dezember enden die Vorlesungen und die Prüfungsperiode beginnt. Jeder Student hat durchschnittlich fünf Abschlußprüfungen. So stehen die Wochen vor der Weihnachtspause unter dem Motto: "struggle for existence". Dafür, so sagen jedenfalls alle "fellow students", ist die erste, garantiert prüfungsfreie Woche des zweiten Semesters eine einzige große "welcome back party". We will see!

Und noch eine Nachricht an alle, die sich für nächstes Jahr bewerben wollen: Gesamturteil "sehr empfehlenswert"!

Ralf Scherer

"Pflege" - ein brisantes Thema

Jetzt arbeiten Theorie und Praxis Hand in Hand

Angesichts des demographischen Wandels - höhere Lebenserwartung, weniger Kinder, mehr Einpersonenhaushalte - wird Hilfe- und Pflegebedürftigkeit zu einer zunehmend brisanten Aufgabe, die nur gemeinschaftlich von den älteren Menschen, von der Familie, den Nachbarn und Freunden, von Nachbarschaftshilfen, Vereinen, Wohlfahrtsverbänden, Gemeindeverwaltungen und Staat umfassend, menschenwürdig und menschlich bewältigt werden kann.

Noch immer werden über 80% der Hilfe- und Pflegeleistungen in der Familie - und hier von den Töchtern und Schwiegertöchtern, von Ehefrauen und Müttern - erbracht.

Schon im Jahre 1989 veranstaltete die Universität Augsburg unter der Leitung von Prof. Dr. Reinhard Blum, damals Vizipräsident, im Rahmen des "Wissenstransfers Universität - Praxis" eine Tagung zum Thema "Pflege in der Familie", an der Wissenschaftler verschiedener Fakultäten und Praktiker beteiligt waren, die vor allem aus dem Bereich der Wohlfahrtsverbände und der kommunalen Sozialverwaltungen kamen (UniPress berichtete).

Die Mehrzahl der Menschen lebt in kleineren und mittelgroßen Gemeinden, die sehr unterschiedliche Sozialstrukturen aufweisen, so daß auch unterschiedliche Bedarfsstrukturen zu erwarten sind. Vor diesem Hintergrund wurde Ende 1991 vom Landkreis Augsburg, vertreten durch den Leiter der "Fachstelle für Seniorenfragen" Herrn Klaus Riehle und von der



Theorie und Praxis: Der Informationsstand auf dem Untermeltlinger Bürgerfest im Sommer 1992. Im Bild v.l.n.r.: Dr. Klaus Deimer, Inga Wend, Prof. Dr. Anita Pfaff, Dipl.-Soz. Petra Knörr, Anita Kerner (Leiterin der Außenstelle Lechfeld der Sozialstation SMÜ) und Maria Wiedmann (Leiterin des Sozialausschusses der kath. Kirche Untermeltlingen).

Foto: privat

Augsburger Volkswirtschaftlerin Frau Prof. Dr. Anita Pfaff, ein Kooperationsprojekt "Leben und älter werden in unserer Gemeinde" in vier Landkreisgemeinden und in einer Verwaltungsgemeinschaft gestartet. An diesem Projekt beteiligt sind neben Frau Prof. Pfaff und Dr. Klaus Deimer als hauptamtliche Mitarbeiterin die Diplom-Soziologin Petra Knörr und in der Projektverwaltungsarbeit Frau Renate Marquardt.

In der ersten bis Ende 1993 dauernden Projektphase werden Erhebungen von Bedarf und Angebot an Hilfe- und Pflegeleistungen und erste Auswertungen dieser Daten durchgeführt. Ziel ist es, im Rahmen des "Wissenstransfers Universität - Praxis" angewandte Forschung in Kooperation mit Praktikern durchzuführen und dabei 1) den beteiligten Landkreisgemeinden Planungshilfe für ihre kommende Sozialplanung an die Hand zu geben sowie 2) die Bevölkerung der Gemeinden anzustoßen, sich auch vorausschauend mit Alter, Krankheit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit aus-

einanderzusetzen, sei es mit Blick auf die eigene Person oder mit Blick auf die Angehörigen. In einer zweiten Projektphase soll auf der Grundlage einer Typ B-Forschungsförderung und noch einzuwerbender Drittmittel eine vertiefte ökonomische und sozialwissenschaftliche Studie angeschlossen werden.

In intensiven Expertengesprächen mit Personen, die bei der Versorgung von Hilfe- und Pflegebedürftigen eine wichtige Rolle spielen - Mitarbeiter von Sozialstationen, des Mobilen Pflegedienstes und von Nachbarschaftshilfen sowie Leiter von Seniorenclubs, Pfarrer, Kommunalpolitiker - werden die Strukturen und Probleme der Angebotsseite behandelt. U. a. begleitet Petra Knörr auch die Schwestern der Sozialstationen auf ihrer Tour, um aus erster Hand einen praktischen Einblick zu gewinnen.

Alle Bürger und Bürgerinnen im Alter ab 65 Jahren und die Hälfte der Bürgerinnen und Bürger zwischen 45 und 65 Jahren werden im Rahmen eines schriftlichen Interviews zu aktuellen Problemen eigener Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bzw. eigener Hilfe- und Pfl egetätigkeit befragt. In einer Vielzahl von Veranstaltungen in den Gemeinden wurden die Bürger und Bürgerinnen bereits mit dem Problembereich bekanntgemacht. Das Projektteam hielt Vorträge in Seniorenclubs, Frauenvereinen und auf Frauenbörsen, es beteiligte sich an öffentlichen Podiumsdiskussionen, bei denen auch Bürgermeister und Vertreter von So-



"Wissenschaftler bei der Arbeit" (v.l.n.r.): Dr. Klaus Delmer, Dipl.-Soz. Petra Knörr und Prof. Dr. Anita Pfaff. Foto: privat

zialstationen zugegen waren. Bei Pfarr- und Bürgerfesten sowie Frauenbörsen wurden - teils in Kooperation mit der zuständigen Sozialstation - Informationsstände eingerichtet.

Die Befragungen in Diedorf (darüber gab es auch einen kleinen Fernsehbericht in "Bayern live" im 3. Bayerischen Fernsehen) und in den Lechfeldgemeinden Untermeitingen, Klosterlechfeld und Graben sind fast abgeschlossen, die Auswertung der Fragebogen hat bereits begonnen. Die Befragung in den Gemeinden Stadtbergen, Welden und in der Stadt Schwabmünchen soll im Frühjahr 1993 über die Bühne gehen.

Petra Knörr

Schmidsche Buchhandlung

Gegründet 1740

FACHLITERATUR FÜR TECHNIK –
BAUWESEN – EDV – ARCHITEKTUR

Maximilianstraße 43 Telefon (0821) 51 98 18 Telefax (0821) 51 46 36

Auf den Spuren von Megalithtempeln, Dom Mintoff und mediterraner Gesellschaft

Zweite Malta-Exkursion des Lehrstuhls Reimann

Im Oktober 1992 ging der Lehrstuhl von Prof. Dr. Horst Reimann (WISO-Fakultät) im Rahmen seiner Malta-Forschungen nach zwei Jahren erneut auf Exkursion nach Malta. Drei Lehrstuhlmitarbeiterinnen und zehn Studentinnen und Studenten machten sich auf den Weg. Vorbereitet worden war die Exkursion in einem Seminar, das bereits im Sommersemester stattgefunden hatte und von den Professoren Horst und Helga Reimann geleitet worden war. An diesem - englischsprachigen - Seminar hatte mit Professor Henry Frendo auch erstmals ein maltesischer Gastprofessor teilgenommen.

Die Studienfahrt begann in Malta am **18. Oktober** mit einer Vorbesprechung. Am Montag, dem **19. Oktober**, besichtigte die Gruppe zunächst einige bedeutende Sehenswürdigkeiten in Maltas Hauptstadt Valletta: das archäologische Museum mit teils mehr als 5000 Jahre alten Ausstellungsobjekten, wie den Terrakotta-statuetten der "Venus von Malta" und der "Schlafenden Dame", die frühere Konventskirche des Johanniterordens mit Caravaggios berühmtem Gemälde "Enthauptung des Johannes" und dem Großmeisterpalast, in dem die verschiedenen Herrscher des kleinen Inselarchipels im Zentrum des Mittelmeeres seit dem 16. Jahrhundert regiert haben. Heute ist in diesem Palast - für Touristen unzugänglich - das Parlament der Insel untergebracht.

Dort traf sich die Gruppe mit Philipp Attard von der Parlamentsverwaltung, der die Geschichte des Parlamentswesens in Malta von seinen Anfängen im Jahre 1921 bis zur Gegenwart vortrug. Anschließend besichtigte die Gruppe die schöne, alte "Biblioteka Nazzjonali", Maltas Nationalbibliothek aus der Johanniterzeit. Dann ging es weiter zur "Auberge de Castille", einer barocken Johanniterherberge, in der sich heute der Amtssitz des maltesischen Premierministers befindet. Von dort wurde die Gruppe durch eine Mitarbeiterin des "Department of Trade" zum Handelsdepartment - untergebracht in Vallettas Bastionen - geleitet und von Herrn Coppini, dem Direktor des "Department", Herrn Marcel Pizzuto, dem Privatsekretär des

Finanzministers sowie Herrn Buhagiar, dem Leiter der "Bulk Buying Division", empfangen. Herr Coppini referierte über die neuesten Entwicklungen in der maltesischen Ökonomie, insbesondere der Handelspolitik.

Anschließend suchte die Gruppe das Büro der maltesischen Umweltschutzorganisation "Moviment għall Ambjent" auf. Dort referierte Julian Manduca über einige, inzwischen auch in Malta sehr gravierende Umweltprobleme: Landzersiedelung, illegales Bauen, die Vogeljagd und das Müllproblem wurden auch mit Dias veranschaulicht. Am Abend ging es in das kleine Dorf Fgura, im Einzugsgebiet von Vallettas "Großem Hafen" gelegen. Die Gruppe hatte dort Gelegenheit zum Besuch eines lokalen "Party Club" der oppositionellen "Malta Labour Party" und zur Diskussion mit dem Ortsvereinsvorstand der Partei. Die Ortsvereinsparteihäuser spielen eine große Rolle in Maltas politischer Kultur und sind in ihrer Form in Europa wohl einmalig.

Am Dienstag, dem **20. Oktober**, stand ein Besuch der maltesischen Universität, die zu den ältesten in Europa zählt, mit Gesprächen und Vorträgen verschiedener maltesischer Wissenschaftler auf dem Programm. Die Gruppe besichtigte zunächst die "Melitensia", eine Spezialabteilung der maltesischen Universitätsbibliothek zur Malta-Forschung, und ließ sich dort von Bibliothekar Eric German das Ausleihsystem erklären. Anschließend fand ein Treffen mit Professor Edward Zammit, einem maltesischen Industriesoziologen, statt, der einen Vortrag über Arbeitnehmermitbestimmung in Malta hielt. Anschließend folgte ein Treffen mit dem renommierten maltesischen Sozialhistoriker Dr. Joseph Pirota, der über zwei Stunden lang zum Thema "Der Unabhängigkeitsprozeß Maltas von der Kolonialmacht Großbritannien" referierte.

Mittwoch, **21. Oktober**: Die Gruppe besichtigte vormittags die neolithischen Tempelanlagen von Hagar Qim und Mnajdra sowie die Höhle von Ghar Dalam mit Maltas größter Sammlung eiszeitlicher Fauna. Nach der Mittagspause im malerischen Fischerort



Die neolithische Tempelanlage von Hagar Qim.

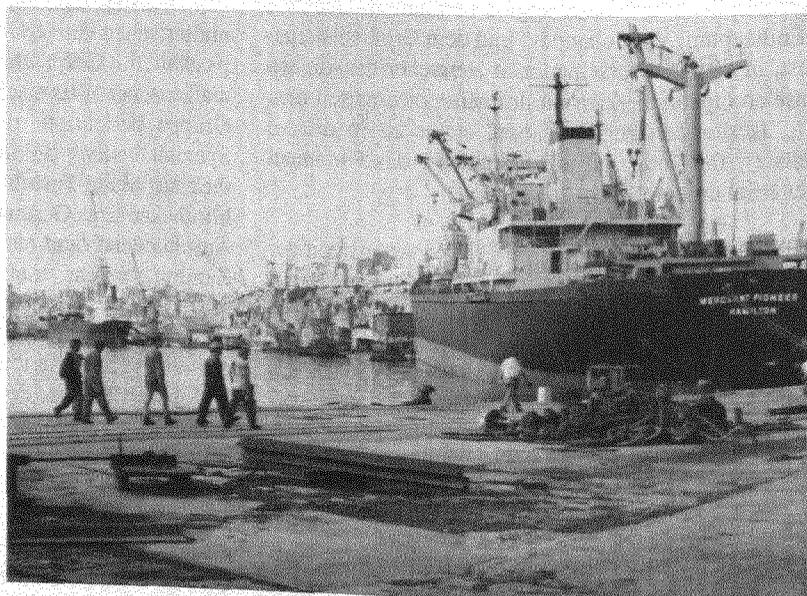
Foto: Burmann

von der "State University of New York", der seit vielen Jahren über das komplizierte maltesische Wahlsystem forscht. Das von dem liberalen britischen Rechtsanwalt Thomas Hare Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte "Single transferable vote system" - es wird außer in Malta noch in Irland und im australischen Bundesstaat Tasmanien angewandt - ist für Wahlrechtsforscher von besonderem Interesse, weil es ein völlig eigenständiges Wahlsystem ist.

Marsaxlokk folgte im "Worker's Memorial Building" in Valletta ein Termin mit Harold Walls, dem stellvertretenden Generalsekretär der "General Workers' Union", Maltas größtem Gewerkschaftsdachverband. Harold Walls hielt einen Vortrag über seine Organisation, deren Ziele und Aktivitäten und ging in der anschließenden Diskussion auf die zahlreichen Fragen der Studenten ein.

Am Donnerstag, dem 22. Oktober, stand zunächst die "Ständige Kommission der Europäischen Gemeinschaften" im Diplomatenstädtchen Ta'Xbiex am Marsamxetto-Hafen auf der Tagesordnung. Einer Besichtigung der Einrichtung schloß sich ein Gespräch über die Arbeit der Kommission in Malta mit Attaché Van der Bilt und Frau Borg an, die für Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Diese EG-Einrichtung arbeitet seit einem Jahr in Malta und untersucht u. a. die Wirkungen eines Beitritts Maltas zur EG. Die Inselrepublik hat im Jahre 1990 einen Aufnahmeantrag in die EG gestellt.

Im Hafentort Cospicua dann die Besichtigung der "Malta Drydocks", immerhin die zweitgrößten Werftanlagen Europas, über deren Geschichte der Sekretär des Arbeiterdirektoriums der Werften, John Darnan, Auskunft gab. Die Werften bestehen bereits seit der Johanniterzeit und wurden von der ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien im 19. Jahrhundert zu einer großen Militärwerft ausgebaut. Als Dom Mintoff, Maltas langjähriger sozialistischer Premierminister, in den 70er Jahren die Regierung übernahm, übergab er die heute kommerziell genutzten Werften an die Arbeiter, die sie seither selbst verwalten.



Malta Drydocks: Die zweitgrößte Werftanlage Europas.

Foto: Handschuh-Heiß

Am Abend traf sich die Gruppe in der modernen, vom Tourismus geprägten Stadt Sliema mit dem Politologen Professor John Lane



Die Kathedrale von Mdina.

Foto: Bestler

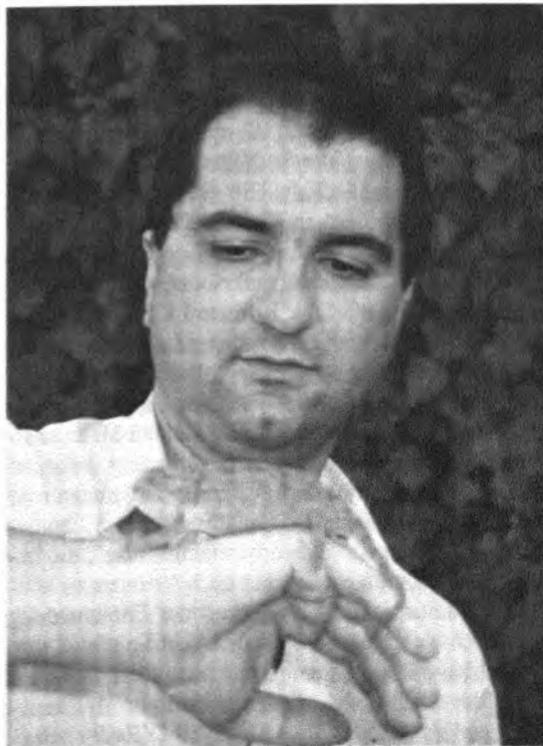
päischen Herrschaftshäuser - der Hohenstaufen, des Hauses Anjou, der Aragonesen und Kastilier - blieb Mdina der zentrale Ort der Insel. Mdina verlor erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an Bedeutung, nachdem der Johanniterritterorden Valletta als neue Hauptstadt erbauen ließ.

Im Nachbarort Rabat besichtigte die Gruppe die frühchristlichen Paulus-Katakomben sowie die bronzezeitlichen Karrenschleifspuren in der Nähe der Dingli-Steilküste, um sich dann im Buskett-Wald - dem einzigen Wald der Insel - mit dem Biologen und Direktor der "Malta Ornithological Society", Herrn Paul Portelli, zu einem naturkundlichen Rundgang zu treffen. Herr Portelli gab einen Überblick über die Vegetation

Weiter ging es dann zur "Marija Assunta"-Pfarrkirche von Mosta, eine Imitation des römischen Pantheon. Danach wurde bei einem Stadtrundgang die alte Hauptstadt der Insel, Mdina, erkundet. Zu den Stationen des Rundgangs, an denen auch die einzelnen historischen Perioden der Insel deutlich wurden, zählten verschiedene Paläste - der ehemalige Universitäts-Palast, die Adelspaläste der Inguanez, der Testaferrata - mehrere Klöster, die Kathedrale, das Kathedralmuseum (welches in einem ehemaligen Priesterseminar untergebracht ist und über eine große Dürer-Sammlung verfügt), das Gerichtsgebäude und die Kerker aus dem Mittelalter sowie die Bastionen. Der Tafelberg in der Mitte der Insel, der heute die Stadt Mdina trägt, hat in Maltas Geschichte immer schon eine bedeutende Rolle gespielt. Während der phönizisch-punischen Herrschaft befand sich dort die wichtigste Stadt der Insel, die Stadt "Malet". Auch die Römer erbauten dort ihre Hauptstadt, die sie "Melita" nannten. Die Araber errichteten später auf dem Berg ihre befestigte Stadt "Mdina". Auch in der Regierungszeit der euro-

Foto rechts: Der Direktor der "Malta Ornithological Society", Paul Portelli, zeigt im Buskett-Wald ein Chamäleon.

Foto: Bestler



und die klimatischen Bedingungen im Mittelmeerraum und erklärte dabei nicht nur typisch mediterrane Pflanzen und Bäume, sondern ging auch auf das Problem der Vogeljagd und des Vogelfangs ein. Die Jagd auf Zugvögel ist weitverbreitet in Malta und wird gegenwärtig heftig und kontrovers diskutiert. Touristen - der Tourismus hat sich inzwischen zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Insel entwickelt - und maltesische Umweltschützer wenden sich immer vehementer gegen dieses "Hobby" vieler Malteser und fordern ein Verbot bzw. die Einhaltung bestehender Gesetze.



Ein Besuch bei dem Anthropologen, Prof. Jeremy Boissevain, einem Pionier der Malta-Forschung.

Foto: Bestler

Ein weiterer Programmpunkt des Tages war ein Treffen mit dem Priester Louis Camilleri im "Catholic Institute" der Organisation "Cana Movement" in der Stadt Floriana. Reverend Camilleri erläuterte zunächst die Stellung der katholischen Kirche in der maltesischen Gesellschaft. Die außerordentliche Bedeutung der katholischen Kirche läßt sich u. a. daran erkennen, daß Malta weltweit über den höchsten Anteil an Priestern, Mönchen und Nonnen im Verhältnis zur Bevölkerung verfügt. Reverend Camilleri stellte darüber hinaus auch die Aufgaben seiner Organisation dar: "Cana Movement" wurde in den 50er Jahren gegründet und setzte sich zunächst vor allem für Familienplanung ein. Im flächenmäßig kleinen Malta stellte sich das Problem der Überbevölkerung aufgrund der damals außerordentlich hohen Geburtenraten sehr drastisch. Heute bietet die Organisation u. a. Ehetherapien an und auch "Ehevorbereitungskurse", die besucht werden müssen, um kirchlich heiraten zu können. In Malta ist die Möglichkeit der Ehescheidung gesetzlich nicht gegeben. An den Vortrag schloß sich eine lebhaftige Diskussion an. Am Abend traf die Gruppe in der Stadt Rabat die amerikanische Anthropologin und Frauenforscherin Dr. Sybil O'Reilly Mizzi,

die in den siebziger Jahren eine große Untersuchung zur Situation der Frauen mit dem Titel "Women in Senglea: The Changing Role of Urban, Working-class Women in Malta" durchgeführt und publiziert hat.

Freitag, der 23. Oktober, stand zunächst im Zeichen der Auseinandersetzung mit dem maltesischen Mediensystem. Im Gebäude der englischsprachigen Sonntagszeitung "Malta Independent" traf sich die Gruppe mit Maltas "Topjournalistin" Daphne Caruana Galizia und ließ sich von ihr über Printmedien in Malta informieren. Nach einer Hafenrundfahrt durch den Marsamxetto-Hafen und den "Grand Harbour" von Valletta fuhr die Gruppe in das "Bulebel"-Industriegebiet - eines von insgesamt elf Industriegebieten auf Malta und Gozo - und besichtigte dort ein deutsches Unternehmen, das von dem ehemaligen Botschafter Malτας in der Bundesrepublik, Herrn Albert Friggieri, geleitet wird. Herr Friggieri ging während der Besichtigung und in der anschließenden Diskussion auf die Fragen der Studenten nach den Vor- und Nachteilen Malτας als Industriestandort ein. Am frühen Abend fuhr die Gruppe weiter in den Ort Naxxar, um dort den durch seine zahlreichen Veröffentli-

chungen bekannten britisch-amerikanischen Anthropologen Professor Jeremy Boissevain in seinem Haus zu besuchen. Professor Boissevain lehrte lange Zeit an der Universität von Amsterdam und gilt als einer der Pioniere der Malta-Forschung. Er berichtete den Exkursionsteilnehmern vor allem über seine eigenen Forschungserfahrungen in Malta.

Der letzte Exkursionstag, Samstag der 24. Oktober, stand den Exkursionsteilnehmern, die alle entweder eine Diplom- oder Doktorarbeit über verschiedene

Aspekte der maltesischen Gesellschaft anfertigen, für Experten-Interviews oder zum Bibliotheksbesuch zur Verfügung. Am Sonntag stand die Rückreise als letzter Punkt auf dem Exkursionsprogramm, das sehr dicht und gedrängt war. Aber wenngleich sich die Teilnehmer manchmal etwas mehr Zeit gewünscht hätten, um die einzelnen Themen noch weiter zu vertiefen, so konnten insgesamt doch wichtige Erkenntnisse und eine Fülle von Anregungen aus der Studienfahrt gewonnen werden.

Anita Bestler

Was wissen unsere Studenten ?

Eine Befragung im Proseminar zur Alten Geschichte

Was versteht man unter "Alter Geschichte"? Die Zeit von den Anfängen der Menschlichkeit (sic!) bis zum Niedergang Roms; oder: Die Zeit zwischen 2.500 v. Chr. und 800 n. Chr. - Ist die Kenntnis von Jahreszahlen wichtig? In gewissem Maße schon; allgemein finde ich jedoch die Zusammenhänge wichtiger; oder: Manchmal, aber nicht zwingend. - Was verstehen Sie unter Studierfähigkeit? Wenn man bereit ist, etwas zu lernen; auch, wenn es mit Arbeit verbunden ist; oder: Die staatliche Erlaubnis, studieren zu dürfen (Abitur).

Wer hat gefragt, wer hat geantwortet? Um was ging es? "Tatort": Mein Proseminar zur Alten Geschichte im Wintersemester 1992/93. Thema: Die Perserkriege. Ihr Umfeld und ihre Nachwirkungen. Befragte: 48 Studierende zwischen dem ersten und fünften Semester, denen ich in der einführenden Sitzung folgende zehn Fragen zur sofortigen Beantwortung vorlegte:

1. Was versteht man unter Alter Geschichte?
2. Was verstehen Sie unter Studierfähigkeit?
3. Welches der beiden zur Vorbereitung genannten Handbücher haben Sie gelesen? Beantworten Sie die unter a) oder b) gestellten Fragen:

a) Herrmann Bengtson: Griechische Geschichte. aa) Wie ist Bengtsons Griechische Geschichte aufgebaut (gemeint sind die Grundlinien der Gliederung)? ab)

Wieviele Druckseiten (ungefähr) sind den Perserkriegen gewidmet? ac) Fassen Sie (stichwortartig, schlagwortartig, plakativ) Ihre Eindrücke über Bengtsons Darstellung der Perserkriege zusammen!

b) Wolfgang Schuller: Griechische Geschichte. ba) Wie ist Schullers Griechische Geschichte aufgebaut (gemeint sind die Grundlinien der Gliederung)? bb) Wieviele Druckseiten (ungefähr) sind den Perserkriegen gewidmet? bc) Fassen Sie (stichwortartig, schlagwortartig, plakativ) Ihre Eindrücke über Schullers Darstellung der Perserkriege zusammen!

4. Haben Sie sonst etwas zur Vorbereitung auf dieses Proseminar getan?

5. a) Ist die Kenntnis von Jahreszahlen wichtig? b) Wann waren die Perserkriege, um die es in diesem Proseminar geht?

6. Ich nehme an, Sie wissen, wer Herodot war. Stellen Sie sich vor, Sie begegnen ihm. Was würden Sie ihn fragen? Formulieren Sie ein oder zwei präzise Fragen!

7. Was haben der Shah von Persien und Ayatollah Khomeini mit den Perserkriegen zu tun?

8. Nach der griechischen Niederlage an den Thermopylen setzte man den gefallenen Spartanen folgende Inschrift: "Wanderer, kommst du nach Sparta, verkün-

de dort, du habest uns hier liegen sehen, wie das Gesetz es befahl." a) Wer nahm diese Inschrift zum Anlaß für eine Kurzgeschichte? b) Kennen Sie andere künstlerische Verarbeitungen der Perserkriege?

9. Nennen Sie zwei Tageszeitungen, in denen regelmäßig Themen des Altertums, bedeutende altertumswissenschaftliche Neuerscheinungen, Grabungen und Funde sowie dem Altertum gewidmete Ausstellungen behandelt oder angezeigt werden!

10. Sie achten sicher auf kulturelle Sensationen! Dann wissen Sie auch, was es Neues über das alte Troja zu vermelden gibt! Und: Wo lag denn Troja?

Das Thema des Proseminars war bekannt seit Ende Juli a) durch Aushang am Lehrstuhlbrett und b) durch das von der Fachschaft Geschichte herausgegebene kommentierte Vorlesungsverzeichnis, welches die Beschreibungen der einzelnen Themen und jeweils einführende Literatur enthält; seit etwa September auch durch das offizielle Vorlesungsverzeichnis der Universität. Einige Teilnehmer haben bei Beginn des Proseminars am 3. November die Beschreibung des Themas mit den Leseempfehlungen (nämlich zwei gängige Handbücher zur griechischen Geschichte) nicht gekannt, weil sie nur aus dem offiziellen Vorlesungsverzeichnis von der Veranstaltung wußten. Andere haben sich von einem zum anderen Tag für dieses Proseminar entschieden. Den zeitlichen Rahmen der Perserkriege (500 - 479/78 v. Chr.) hatte ich in den Ankündigungen nicht angegeben. Auf diese Umstände hinzuweisen, scheint mir wichtig, damit auch der Außenstehende die Bedingungen kennt, unter denen die Befragung stattfand. Von der Befragung selbst wußten die Studierenden vorher nichts. Ich habe sie heuer zum ersten Mal durchgeführt.

Die Mischung der Fragen war natürlich Absicht. Es kam mir darauf an, neben thema- bzw. fachbezogenen Antworten auch Auskünfte über Bildungshintergrund, Denkfähigkeit, Reflexionsniveau und soziales Umfeld zu erhalten. Ob ich die richtige Wahl getroffen habe,

müßte man unter Fachkolleginnen und -kollegen diskutieren. Einen solchen Fragebogen anzulegen, ist, soweit ich das übersehe, für uns neu. Ich habe allerdings mit einem althistorischen Kollegen, meinem Assistenten und meinen studentischen Hilfskräften den Entwurf erörtert, bevor ich die Fragen endgültig formulierte - sehr zum Vorteil des Unternehmens.

Nun haben die Fragen ein unterschiedliches Gewicht: Man wird die nach der Studierfähigkeit, nach den Jahreszahlen oder nach dem Interview mit Herodot höher einschätzen als die nach den Vorbereitungen für das Proseminar oder den künstlerischen Verarbeitungen des historischen Stoffes. Um gleich bei den letzteren zu bleiben: Abgesehen davon, daß Heinrich Böll achtzehn Mal als Verfasser der Kurzgeschichte genannt wurde, sind sonstige künstlerische Verarbeitungen praktisch nicht bekannt. Der gelegentliche Hinweis auf Filme erbrachte gar nichts, da nicht ein einziger Titel angeführt wurde. Daß Heraklit von Ephesos, der Philosoph und Naturforscher, eine Tragödie über die Perserkriege geschrieben habe, ist eine echte Überraschung; ebenso, daß Heiner Müller die Thematik der Perserkriege verwendet hat. Heiner Müller wurde durch die Tragödienliteratur des fünften Jahrhunderts zu eigenen Schöpfungen angeregt; aber nicht zur Beschäftigung mit den Perserkriegen.

Die beiden Fragen nach der Vorbereitung sind rasch erledigt; denn eine echte Vorbereitung hat nur ganz selten stattgefunden. Sie hätte bedeutet, daß man die in der kommentierten Vorankündigung empfohlene Literatur zur Einführung oder selbstgewählte wissenschaftliche Werke, vielleicht sogar die im konkreten Fall zentrale Quelle, Herodot, gelesen hat. Wenn jemand schreibt, er habe sich an das letzte Proseminar erinnert und auf das jetzige gefreut, ist das natürlich ein Ansporn für mich als akademischen Lehrer und es steckt in dieser Antwort eine echte Aussage, ernst und unbeschwert zugleich. Anders die Mitteilung, man sei nach Griechenland in den Urlaub gefahren. Oder verschweigt der (die) Befragte bescheiden, die historischen Stätten der Perserkriege besucht zu haben?

hoffentlich

Kopp - Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
8900 Augsburg
Telefon 08 21/3 70 66
Telefax 31 16 00

Wohl kaum! Im selben Zusammenhang verwiesen einige Antworten auf die Grundwissen-Aufgabe, die zu Beginn der Veranstaltung gestellt wird. Richtig ist, daß man aus dem Grundwissen lernt. Ich habe diese Art Hausarbeit vor einigen Jahren eingeführt. Die Studenten erhalten in der ersten Sitzung zehn Fragen zum historischen und geographischen Grundwissen, die sie innerhalb von 14 Tagen schriftlich beantworten müssen. Nach einer weiteren Woche (wenn die Arbeiten korrigiert sind) bespreche ich noch einmal die Fragen, deren Beantwortung Schwierigkeiten bereitet hat oder die sich als anfällig für Irrtümer erwiesen haben. Die Fragen orientieren sich am jeweiligen Proseminar und beziehen sich vor allem auf den allgemeinen Rahmen, wie zum Beispiel Gesellschaft, Staatsordnung, Zahlengerüst, Siedlungsgeographie. Diese Aufgabe zwingt die Studenten, sich einzulesen und sich mit Themen zu beschäftigen, die den Einstieg in das eigentliche Thema erleichtern. Insbesondere erwerben die Studenten so viel Sachkompetenz, daß ihnen die aktive Mitarbeit leichter fällt und sie kompetenter diskutieren können als dies sonst möglich wäre. Allerdings wird ein Vorgang, der eigentlich vorher ablaufen sollte, in die Seminarveranstaltung selbst verlegt.

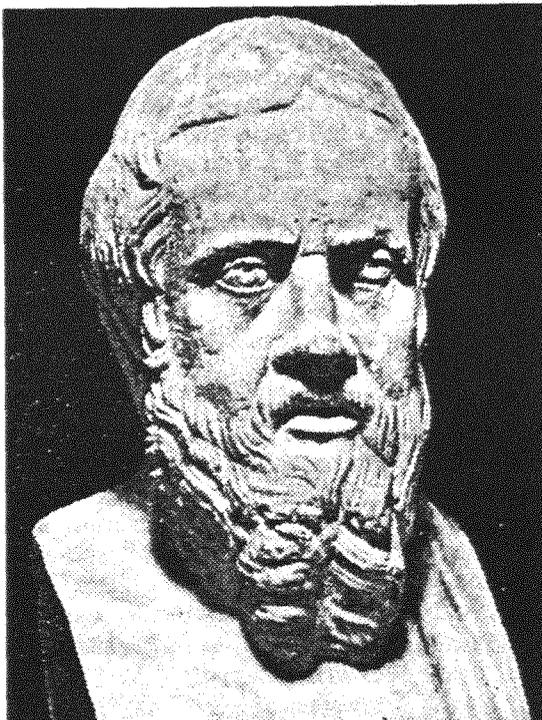
Aus den Antworten zu den Jahreszahlen habe ich eingangs schon zwei Kostproben gegeben. Die Frage hatte einen allgemeinen und einen speziellen Teil. Man sollte meinen, es sei selbstverständlich zu wissen, wann die Perserkriege waren. Eine korrekte Antwort 500 - 479/78 v. Chr. haben drei der Befragten gegeben. Was sonst hingeschrieben wurde, ist oft unüberlegt, mitunter geradezu dümmlich, bisweilen haarsträubend. Antworten wie: an der Schnittstelle zwischen klassischer und archaischer Zeit, ca. 333 v. Chr.; ca. 1000 - 500 v. Chr.; Ende des 6. Jahrhunderts; im 4. Jahrhundert; keine Ahnung, auf alle Fälle vor Christus; ca. 770 v. Chr.; 370 - 300 v. Chr.; ich weiß es nicht, da ich Zahlen unwichtig finde - Antworten wie diese machen einen nachdenklich, zumal, wenn sie, wie jedenfalls einige, Unreife so sinnfällig werden lassen! Kommentarlos zu bekennen, ich weiß es nicht, ist dann immer noch besser.

Der erste Teil der Frage erwartete von den Befragten eine grundsätzliche Stellungnahme zur Gewichtung von Jahreszahlen. Es gab eine Reihe eindeutiger Antworten. Einer Mehrzahl unserer Geschichtsstudenten ist offenkundig bewußt, daß Jahreszahlen zum unentbehrlichen Rüstzeug gehören. Die distanzierenden, einschränkenden, ja sogar ablehnenden Antworten legen

dagegen einen bedenklichen Mangel an Einsicht in die obligatorischen Voraussetzungen offen: Ich finde die Zusammenhänge wichtiger; in besonderen Fällen schon (gemeint ist die Kenntnis von Jahreszahlen und als Beispiel wurde die Französische Revolution angeführt); manchmal, aber nicht zwingend; nicht immer; ein großer Überblick ist nötig, aber nicht die genauen Zahlen; Jahreszahlen helfen nicht zum Verständnis; mit Jahreszahlen habe ich enorme Schwierigkeiten; je nach dem, wie stark man sich mit einer Materie beschäftigt, werden Jahreszahlen wichtiger... Vielleicht sind einige Studierende sich nicht der Tragweite des Urteils bewußt. Mir scheint, wir Historiker müssen verdeutlichen, daß die Kenntnis von Jahreszahlen in einem bestimmten Umfang unerlässlich ist und nichts mit bloßem Faktensammeln zu tun hat. Vielleicht ist es sogar sinnvoll, wenn wir unsere Studenten in dem Bemühen, unerlässliche Daten zu lernen, unterstützen, indem wir dieselben auflisten und verteilen. Worauf es ankommt, ist zu begreifen, daß "als Überblickswissen zur Groborientierung ein Zeitgerüst der deutschen, europäischen und der Weltgeschichte" erwünscht ist (Th. Finkenstaedt/W. Heldmann [Hrsg.]: Studierfähigkeit konkret. Erwartungen und Ansprüche der Universität, Bad Honnef 1989, S. 110).

Bei Wissensfragen oder solchen, die eine regelmäßige Beschäftigung mit kulturellen Nachrichten betreffen, hapert es anscheinend überhaupt (vgl. Frage 10). Wo Troja lag, wußten einige Teilnehmer ungefähr; die Neuigkeiten über Troja hat niemand nennen können. Sicher, wer kann schon stets über alles Bescheid wissen! Andererseits war die Frage nach Troja nicht willkürlich gestellt, denn die Griechen haben in der Rückschau auf die Perserkriege auch dem Trojanischen Krieg seinen Platz in der Geschichte der großen Kriege zugewiesen.

Die fingierte Begegnung mit Herodot, dem Universalhistoriker, der in den Jahren nach 450 v. Chr. mit seinem Werk über die Feindschaft zwischen Griechen und Barbaren die wissenschaftliche Geschichtsschreibung begründet und eine monumentale Darstellung der Perserkriege verfaßt hat, war eine Aufgabe, welche eine rasche Idee, spontane Kreativität sowie Einfühlungsvermögen erforderte. Ob man die Beantwortung echt historisch, gegenwartsbezogen oder witzig anging, viele Wege standen offen. Nur kam es auf Originalität und Schlüssigkeit an: Ob Herodot, würde er heute leben, für die Bildzeitung oder den Spiegel schrieb; warum er zwei oder drei Darstellungen des-



Meinen Sie etwa, Ihr Geschichtswerk sei auch heute noch lesenswert, Herr Herodotus?

selben Ereignisses nebeneinander stelle; was er vom heutigen Ägypten und seiner Bevölkerung halte (Herodotus hat Ägypten bereist und in einem weitläufigen kulturhistorischen Exkurs dieses faszinierende Land beschrieben); wie lange er an seinem Werk geschrieben habe; wie er sich sein immenses Wissen erarbeitet habe; ob er Sprachschwierigkeiten gehabt habe; ob Herodotus meine, sein Geschichtswerk sei auch heute noch lesenswert; was sich zwischen damals und heute am wenigsten verändert habe; Herodotus' Einstellungen zu Subjektivität und Phantasie in der Geschichtsschreibung; ob er mit den Interpretationen seines Werkes einverstanden sei...

Neunzehn der Befragten - dreißig haben sich überhaupt etwas ausgedacht zur Frage 6 - haben gezeigt, daß es ihnen an Phantasie, Spürsinn und Einsicht nicht mangelt. Bei einer Gesamtzahl von achtundvierzig Teilnehmern aber vielleicht doch zu wenige, wenn man bedenkt, daß die Eigenschaften, die hier gefordert waren, zu den Schlüsseleigenschaften von Geschichtsstudenten gehören sollten. Andererseits wird diese strenge Bewertung relativiert durch die unglei-

chen Voraussetzungen, nämlich bei vielen die mangelhafte Kenntnis über Herodotus und sein Werk. Soweit dies eine Folge der mangelhaften Vorbereitung war, muß man generell fragen, was die Lehrenden von den Studierenden als konkrete Vorleistung in Hinsicht auf die aktive Teilnahme an einem Seminar erwarten dürfen.

Schließlich zur Studierfähigkeit! Man versteht unter Studierfähigkeit die Fähigkeit, ein akademisches Studium aufzunehmen und erfolgreich durchzuführen. Daraus ergibt sich die Forderung nach dem Vorhandensein a) formaler und kategorialer Qualifikationen im Sinne allgemeiner Leistungsdispositionen, b) einer breiten Grundbildung in den Wissensbereichen der Kultur, Sozial- und Naturwissenschaften als Gegengewicht gegen eine zu frühe Spezialisierung, c) einer fachbezogenen Studienbefähigung, also fachbezogener Kenntnisse. Natürlich handelt es sich dabei um Qualitäten, die auch während des Studiums immer erneut nachgewiesen sowie ausgebaut und ergänzt werden müssen.

Studierfähigkeit ist unter dem Gesichtspunkt der Progression ein Qualifikationsnachweis, welcher sich während des Studiums mit zusätzlichen Inhalten ausfüllen muß. Sie bedeutet daher zugleich, sich den konkreten Anforderungen der gewählten Fachrichtung bzw. Fächerkombination während der gesamten Studiendauer gewachsen zu zeigen und das Studium so zu organisieren, daß ein Studienabschluß in angemessener Zeit (nach meiner Vorstellung in zehn bis höchstens zwölf Semestern) erreicht wird. Dazu zählt neben der ständigen Erweiterung des Fachwissens 1. Sicherheit in den jeweils fachbezogenen Techniken sowie im Methodischen; 2. der Erwerb von Schlüsselqualifikationen, welche - ich beziehe mich hier naturgemäß ausschließlich auf die Geisteswissenschaften - allgemein auf die unterschiedlichsten Berufsfelder vorbereiten, wie etwa Befähigung zum sicheren und fehlerfreien Umgang mit der deutschen Sprache, zur freien Rede im Vortrag, zum Schreiben von Kurzeassays und längeren Hausarbeiten, zum Diskutieren und Argumentieren, zur Analyse von Texten, zur selbständigen und kreativen Gestaltung von Aufgaben, schließlich Kenntnis und aktive Anwendung mindestens zweier moderner Fremdsprachen.

44 der 48 Befragten haben auf die Frage nach der Studierfähigkeit geantwortet. Ich weiß nicht, ob sich die Teilnehmer meines Proseminars in Schule oder

Universität schon einmal mit dieser Frage befaßt haben. Die meisten Antworten betreffen die seminarbezogene Arbeit in den Geisteswissenschaften oder allgemein die Aneignung, Vertiefung und Umsetzung von Wissen. Einige heben kategoriale oder formale Qualifikationen, wie Kritikfähigkeit gegenüber der eigenen Person und den Sachen, Neugier, Engagement für die Studienfächer, Begeisterungsfähigkeit oder Ausdrucksvermögen hervor. Wieder andere zielen mit der Betonung von Sozialkompetenz und Toleranz auf grundlegende Voraussetzungen für das Zusammenleben in der Gesellschaft, welche natürlich überall benötigt werden, wo Menschen in einer Gemeinschaft aufeinander angewiesen sind. Bedenkt man, daß viele unserer Studenten herausgehobene Positionen mit Vorbildfunktion - dazu zähle ich auch die Tätigkeit in der Schule - anstreben und einnehmen werden, so kommt in dieser Hinsicht dem pädagogischen Auftrag der Universität eine umfassende Bedeutung zu, welche sehr ernst genommen werden sollte.

Allerdings enthalten die weitaus meisten Antworten nur jeweils einen Gesichtspunkt, was darauf hindeutet, daß den Befragten die Beantwortung nicht von der Hand ging. Aufgrund mangelnder Reflexion des Problemfeldes Studierfähigkeit hatte die Mehrzahl offenkundig eher Mühe, sich substantielle Antworten ausdenken zu lassen.

Nach den Konsequenzen befragt, möchte ich mich auf zwei zentrale Themenbereiche konzentrieren. 1. die gezielte Vorbereitung auf die Lehrveranstaltungen,

einschließlich des rechtzeitigen Erwerbs von Grundwissen seitens der Seminarteilnehmer als Voraussetzung für einen raschen Einstieg in die Arbeit und 2. die Bewußtmachung dessen, was Studierfähigkeit bedeutet. Im ersteren Falle werde ich selbst Wege erproben; jedoch nicht, ohne dies vorher mit den Studenten, welche die bisherige Praxis kennen, diskutiert zu haben. In Übereinstimmung mit den immer wieder befragten Teilnehmern früherer Proseminare geht es dabei nicht grundsätzlich um das Erarbeiten von Grundwissen, dessen Aneignung außer Zweifel ist; vielmehr wird nur die Modifizierung der Verfahrensweise zu erörtern sein, um den Studierenden so früh wie möglich zum Gefühl einiger Sicherheit im jeweiligen Thema auf dem Untergrund von Basiswissen zu verhelfen.

Der weitläufige Problemkreis der Studierfähigkeit sollte im Zusammenwirken von Gymnasien, Universitäten und zuständigem Ministerium viel eindringlicher als bisher ins Bewußtsein sowohl der Schüler als auch der Studierenden gebracht werden. Wie so oft sind - auf dem Hintergrund des Wissens, um was es geht - das Verinnerlichen von Leistungsdispositionen und das Überspringen von Motivationsfunken die eigentliche Zielsetzung. Hier eröffnet sich ein weites Betätigungsfeld, das zu bestellen sich im Zusammenhang mit den Reformdiskussionen, welche jüngsten Berichten aus Baden-Württemberg zufolge auch die gymnasiale Oberstufe einschließen werden, allemal lohnt.

Gunther Gottlieb

"Und schwangere Frauen"

Bundestreffen des Studierendenkreises des VÖW in Wallenfels

In Form des "Studierendenkreises beim Verein für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW)" existiert seit geraumer Zeit eine Koordinationsstelle aller W.A.N.D.E.L.-Gruppen. Einen Beitrag seines Berliner Kollegen Bernd Steiner über das letzte Bundestreffen dieses Studierendenkreises hat Oliver Zwirner von der Augsburger W.A.N.D.E.L.-Gruppe UniPress zum Abdruck zur Verfügung gestellt:

"Und schwangere Frauen" ruft Heinrich Strißenruther von der Initiative Wirtschaft und Umwelt (WUM), Mannheim, von hinten, woraufhin sich im Saal allgemeines Gelächter einstellt. Wir befinden uns auf dem Bundestreffen des Studierendenkreises der VÖW in

der ökologischen Außenstation Wallenfels der Universität Bayreuth. Der Abend ist schon fortgeschritten und eine intensive und engagierte Diskussion des Ansatzes der "Integrationshierarchie" ist im Gange. Vorgestellt wurde der Ansatz von Jörn Sideras und Heike

Walterscheid, beide Assistenten am Lehrstuhl für Umweltökonomie in Bayreuth. Dieser neoklassische Ansatz zeichnet sich durch extremen Liberalismus aus und läßt sich, so dies in Kürze überhaupt möglich ist, so kennzeichnen: Die Umweltproblematik soll durch Eigentumsrechte an den bisher freien Umweltgütern in den Griff bekommen werden. Dem Boden werden auch alle anderen Umweltgüter zugeordnet, so z. B. die darüberliegende Luftsäule oder die durchfließenden Gewässer. Wer U-Güter, die Eigentum eines anderen Wirtschaftssubjekts bzw. einer anderen Gemeinde sind, in Anspruch nehmen will, muß mit dieser in Verhandlungen treten. Kern der Theorie, wie sie sich mir darstellt, ist das Coase-Theorem in modifizierter Form.

Die Diskussion im Saal befindet sich in der Phase der Prämissenkritik (diese drehte sich besonders um die Annahmen, daß Verhandlungen keine Transaktionskosten verursachen und daß Umweltgüter prinzipiell ausschließbare Güter sind): Am Beispiel des Rheins versuchte Jörn Sideras zu zeigen, wie alle Anlieger in Verhandlungen treten würden, um die jeweiligen Emissionen zu vereinbaren. Die "Schwangeren Frauen" (in Mannheim wird z. Zt. kostenlos Mineralwasser an Schwangere abgegeben, da das gewöhnliche Trinkwasser unzumutbar ist) zeigten sehr deutlich, wie unpraktikabel der Ansatz der Integrationshierarchie noch ist: Tausende Menschen, die aus dem Rhein Trinkwasser entnehmen, müßten mit jedem Ermittenten verhandeln. Fragen des Minderheitenschutzes tauchten auf. Als Ergebnis wurde festgehalten, daß der Ansatz zwar theoretisch höchst interessant ist, daß er aber, und dies wurde auch von den eifrigen Verfechtern eingestanden, wohl in den nächsten hundert Jahren kaum praxisfähig sein dürfte, da er letztendlich eine völlige Umgestaltung des Gesellschaftssystems nach sich zöge.

Das Engagement in die innere Spannung, die sich ab und an humorvoll Luft schaffte, faszinierte mich an der Diskussion. Streckenweise erinnerte die Atmosphäre an Studierendenkomitees während eines Uni-Streiks oder des Golf-Krieges, wobei sich die Diskussionen auf der Herbstakademie durch hohe Folgerichtigkeit und einen fast durchgängigen "Roten Faden" auszeichneten. Woran liegt es, daß über Wirtschaftstheorie plötzlich mit solchem Interesse gestritten wurde, während ähnliche Theorien im Universitätshörsaal eher Gähnen hervorrufen? Ich denke, die Inhalte waren weniger ausschlaggebend als der Stil, der die Ta-

gung bestimmte. Die Diskussionskultur in Wallenfels war geprägt durch Ernstnehmen des Diskussionspartners, durch hohe Sachlichkeit und durch Fehlerfreundlichkeit bzw. der Möglichkeit, Wissenslücken jederzeit auch selbst offenlegen zu können. Da bis auf drei Referate alle Beiträge von Mitgliedern des Studierendenkreises kamen, führte kein "Expertenbonus" dazu, daß manches Argument stärker gewichtet wurde, als es ihm sachlich zukam.

Beeindruckt hat mich, welcher Sachverstand zutage kommt, wenn knapp 50 Studierende, die sich in der Regel seit einem oder zwei Jahren mit der Ökologie/Ökonomie-Problematik beschäftigen, offen diskutieren. Sicherlich hat kein einzelner der Teilnehmenden einen annähernd so vollständigen Überblick über den Bereich, wie manch "alter Hase", aber gerade dies führte zu einem Diskussionsstil, der an den Universitäten, und für Studierende leider auch auf manchen Fachtagungen, durch eine Ungleichheit der Partner verhindert wird. Dadurch, daß alle Teilnehmenden die jeweils schon gehaltenen Referate und Diskussionen verfolgt hatten, ergaben sich oft interessante Querverbindungen, so daß trotz der recht breitgefächerten Beiträge letztlich ein ganzheitliches Bild entstehen konnte.

Die Anfänge der Herausbildung dieses neuen, anderen Tagungsstils ist für mich denn auch das wichtigste Resultat der Herbstakademie. Hierin ist meiner Ansicht nach das Profil und die Berechtigung der Treffen des Studierendenkreises begründet. Es macht einfach mehr Spaß und führt zu einer anderen Art, Inhalte selbst zu erarbeiten, anstatt nur bereits Vorgedachtes aufzunehmen.

Die weiteren Schwerpunkte neben dem Konzept der Integrationshierarchie im eher volkswirtschaftlichen Bereich waren ökologisches Systemmanagement, der Ansatz der Synergetik zur Analyse gesellschaftlicher Selbstorganisation und Monetarisierungsprobleme. Im Bereich der Betriebswirtschaftslehre wurden die Ökobilanz und das Umwelt-Audit behandelt. Ergänzt wurden diese Bereiche durch einen Praxisbericht von Conny Hardenberg, die, ebenfalls aus einer Studierendengruppe, inzwischen als Umweltberaterin bei einem großen Elektrohersteller tätig ist, sowie im Feld allgemeine Ökologie durch ein Referat über den Treibhauseffekt und die dazugehörigen Simulationsmodelle, welche sehr kompetent von Matthias Finkebeiner (Student der Geoökologie) dargestellt wurden.

Die "weiche Planung" ab dem zweiten Tag mit ausreichend Pausen ermöglichte den Erfahrungsaustausch zwischen den Initiativen, die Planung weiterer Projekte des Studierendenkreises sowie eine Menge persönlicher Bekanntschaften. Ein Tagungsband, der Materialien zu den behandelten Themen enthält, ist in Arbeit und wird über die VÖW-Geschäftsstelle zu beziehen sein.

Besonderen Dank möchte ich im Namen des Studierendenkreises der Bayreuther Initiative und besonders

Kai Hockerts aussprechen, die die Tagung organisatorisch vorbereitet haben.

Das nächste und somit 5. Bundestreffen (Frühjahrsakademie) mit den Schwerpunkten "Funktionsorientierung - Dienstleistung und Leasing statt Orientierung am materiellen Produkt" sowie "Banken und Ökologie" wird vom 6. bis zum 9. Mai 1993 in Tübingen stattfinden. Es bleibt zu hoffen, daß es eine ähnlich erfrischend andere Veranstaltung wird wie die Herbstakademie in Bayreuth. Bernd Steiner

GEPA-Kaffee erheblich teurer

Ein Leserbrief

Zu dem Artikel "10.000 Unterschriften für 10 Pfennige?" in Unipress 4/92 nimmt das Studentenwerk wie folgt Stellung:

Art. 99 Abs.1 des Bayerischen Hochschulgesetzes überträgt den Studentenwerken u. a. die wirtschaftliche Förderung und die soziale Betreuung von Studierenden. Daraus folgt die Verpflichtung, den zu betreuenden Personenkreis möglichst kostengünstig zu versorgen. Die Studentenwerke haben bei der Erfüllung ihres Versorgungsauftrages im Hochschulbereich eine monopolähnliche Stellung inne. Grundsätzlich verbietet es sich deshalb, Produkte zu Preisen zu beziehen, die deutlich über denen vergleichbarer Konkurrenzprodukte liegen.

GEPA-Kaffee ist erheblich teurer als andere handelsübliche Marken. Bei der Entscheidung für GEPA-Kaffee wären deshalb zwangsweise von den Nutzern der Pflegeeinrichtungen des Studentenwerks Verkaufsentgelte zu erheben, welche studentenwerk fremden Zielsetzungen dienen.

Ein derartiges Solidaritätsoffer zugunsten der Dritten Welt kann von den Studierenden, die selbst zu den sozial schwachen Bevölkerungsgruppen zählen, nicht ohne weiteres verlangt werden.

Dies gilt um so mehr, als in jüngster Zeit im Bereich der Wohnheime und der Pflegebetriebe unabwendbare Preissteigerungen erforderlich waren. So mußten die Wohnheimmieten aufgrund geänderter Berechnungsvorschriften zum 1. Januar 1993 um ca. 10% angehoben werden. Zur Abdeckung eines drohenden Defizits im Bereich der Mensen erfolgte zum 1. August 1992 eine Preisanhebung um ca. 7%. Eine weitere Preissteigerung in etwa gleicher Höhe wird zum 1. April 1993 erforderlich werden.

In Anbetracht der dadurch bedingten wirtschaftlichen Belastungen der Studierenden sind nicht zwingend notwendige Preiserhöhungen nicht zu vertreten. Dies gilt trotz des Votums von 1.300 Studenten für die Einführung von GEPA-Kaffee. Das Studentenwerk ist für über 20.000 Studenten zuständig. Gemessen an dieser Zahl handelt es sich bei den 1.300 zustimmenden Unterschriften lediglich um eine Minderheit. Dieser kann keine Einflußnahme auf die grundsätzlich alle Studenten betreffende Preisgestaltung des Studentenwerks eingeräumt werden. Abschließend bleibt anzumerken, daß dem Aufruf zu massivem Protest gegen das stille Begräbnis der Aktion "fair gehandelter Kaffee in den Cafeten" eine Studentin und ein Student gefolgt sind.

Peter Vögl
Geschäftsführer des Studentenwerks Augsburg

Keine besonders glückliche Hand

Noch ein Leserbrief

Die Dokumentation des Frauenförderplans in Uni-Press 4/92 (S. 27 ff.) enthält einige Diagramme über die Zusammensetzung der unterschiedlichen Mitarbeitergruppen der Universität. Dabei ist in keinem der Diagramme angegeben, von welcher Grundlage die jeweiligen Zahlen ausgehen.

Genannt sei etwa S. 32 "Beamte nach Besoldungsgruppen": Sind hier die Beamtenstellen der Zentralverwaltung erfaßt? Dann fehlen z. B. die Stellen des "Einfachen Dienstes". Oder S. 34 "Angestellte nach Vergütungsgruppen": Handelt es sich hier "nur" um die Stellen der Zentralverwaltung? Die Zahlen in den unterschiedlichen Diagrammen vergleichen offen-

sichtlich Äpfel und Birnen. Es hätte zumindest jeweils angegeben werden müssen, auf welche Bereiche innerhalb der Universität (z. B. Zentralverwaltung etc.) sich die Diagramme beziehen.

Zahlen über Beschäftigungsstellen, die wie bei Uni-Press auch nach außen gehen, sollten nach meiner Ansicht mit größter Sorgfalt zusammengestellt werden und entsprechend aussagekräftig (nicht nur für Insider) sein. Der Verfasser der Diagramme und die Redaktion hatten in dieser Hinsicht keine besonders glückliche Hand ...

Gerhard Rothenberger
Regierungsamtmann, Ref. III/4

Zum Tod von Josef Englberger

Am 16. Dezember 1992 verstarb Diplomökonom Josef Englberger, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschafts- und Sozialpolitik, im Alter von 31 Jahren nach einem jahrelangen schweren Leiden, das er mit bewunderungswürdiger Fassung trug.

Josef Englberger studierte nach Ableistung des Wehrdienstes Wirtschaftswissenschaften an der Universität Augsburg. Er erwarb an der uns partnerschaftlich verbundenen Wayne State University den Master of Arts in Economics, studierte anschließend an der Georgetown University in Washington Comparative Political and Economic Systems und legte 1986 in Augsburg das Examen für Diplomökonomen ab. 1987/88 war er Forschungsassistent im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojektes des Instituts für Volkswirtschaftslehre zum Thema "Strukturanalyse - theoretische Fundierung, methodische Aspekte und wirtschaftspolitische Relevanz". Er erarbeitete für dieses Projekt unter anderem eine Studie zum Thema "Die Lohnstruktur im industriellen Sektor der Bundesrepublik Deutschland seit 1970. Ein Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Flexibilisierung der Lohnstruktur" (Arbeitspa-

piere zur Strukturanalyse Nr. 45, Augsburg 1987). Zusammen mit Ulrich Schüle und Heinz Lampert veröffentlichte er die Ergebnisse des Forschungsprojektes in einer Monographie über "Ordnungs- und prozeßrechtliche Probleme der Arbeitsmarktpolitik in der Bundesrepublik Deutschland". Seit Januar 1989 war er Mitarbeiter am oben genannten Lehrstuhl. Seine Dissertation zum Thema "Sinn, Ziele und Wirkungen der Tarifautonomie unter sich wandelnden Rahmenbedingungen" blieb unvollendet.

Josef Englberger hat sich in der Lehre, vor allem aber in der Forschung, durch eine außergewöhnliche Sorgfalt und Gründlichkeit, durch ein uneingeschränktes Engagement, systematisches Arbeiten und ausgeprägte Fähigkeiten zur wissenschaftlichen Analyse ausgezeichnet. Der Tod hat ihn daran gehindert, seine hohe wissenschaftliche Begabung zur vollen Reife zu entfalten und die Hoffnungen seines akademischen Lehrers zu erfüllen. Er war ein untadeliger und liebenswerter Mensch, ein stets hilfs- und kooperationsbereiter Kollege, der die Achtung und die freundschaftliche Zuneigung all derer, die mit ihm zusammenarbeiteten erwarb. Wer ihn kannte, wird um ihn trauern.

Heinz Lampert

Wirtschaft im Dialog

Graf von der Goltz neuer Gesamtsprecher des IDW

Neuer Gesamtsprecher aller Arbeitskreise des Informationskreises der Wirtschaft (IDW) in Augsburg und Umgebung ist seit Anfang des neuen Jahres der Direktor der Dresdner Bank AG Augsburg, Hans Graf von der Goltz.

Hellmut Steffens, Direktor a. D. der Siemens AG und bisheriger Gesamtsprecher, bleibt Sprecher der Professoren der Fachhochschule und der Evangelischen Kirche. Graf von der Goltz übernahm zusätzlich von Dr. H. G. Schulte, Vorstand der MAN B&W Diesel AG, die Funktion des Sprechers der Gruppe der Augsburger WISO-Professoren. Schulte selbst bleibt Sprecher der Professoren der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg.

Informationskreise bzw. Kontaktgruppen der Wirtschaft gibt es seit 1978 in verschiedenen bayerischen Städten. Ziel der Vereinigung ist es, Unternehmer und kompetente meinungsprägende Partner, die in Augsburg in acht Gruppen zusammengefaßt sind, zur Diskussion über Themen zusammenzubringen, die für beide Seiten relevant sind. Die Informationskreise treffen sich in ihren Gruppen mehrmals im Jahr und bei der gemeinsamen Jahresveranstaltung, bei der dieses Jahr - im Februar - Dr. Lothar Späth zum Thema "Wirtschaft in Deutschland - Chancen die Mut machen" referierte. Zur Zeit ist eine Veranstaltungsdatenbank bei der IHK im Gespräch, die Terminüberschneidungen vermeiden helfen und Informationen für Interessierte bereithalten soll. UniPress/HD

Rufe

Prof. Dr. Adolf G. Coenenberg (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling an der Humboldt-Universität zu Berlin abgelehnt.

Prof. Dr. Hans Jörg Fecht (Metallphysik/Physikalische Chemie) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Metallphysik im Fachbereich Werkstoffwissenschaften der TU Berlin angenommen.

Prof. Dr. Lutz Haegert (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfung und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre an der Humboldt-Universität Berlin erhalten.

Dr. Volker Müller (FU Berlin) hat einen Ruf auf eine C3-Professur für Experimentalphysik mit der Ausrichtung auf Schwere Fermionen Systeme/Supraleitung/Moderne Mikroskopie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg zum 1. April 1993 angenommen.

Prof. Dr. Bernd Rauschenbach (TU Hamburg-Harburg) hat einen Ruf auf die C3-Professur für Experimentalphysik mit der Ausrichtung auf Innere Grenzflächen/Ionen- bzw. Laserstrahl-Festkörper-Wechselwirkung/Diamant- bzw. Hartstoffschichten an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg zum 1. Januar 1993 angenommen.

Dr. Theo Ungerer, Akademischer Rat a. Z. am Institut für Mathematik, hat einen Ruf auf eine C3-Professur für Entwurf von Systemen in Hardware/Organisation innovativer Rechnerarchitekturen an der Fakultät für Informatik der Universität Karlsruhe zum Sommersemester 1993 angenommen.

Einen weiteren Ruf auf einen Lehrstuhl für Rechnerarchitektur/Multiprozessorsysteme an der Mathematischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, dessen Vertretung er im Wintersemester 1992/93 wahrgenommen hat, hat Ungerer abgelehnt.

Personalia

Prof. Dr. Jürgen Basedow (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung, Internationales Privat-, Prozeß- und Wirtschaftsrecht) ist im Dezember 1992 von der Bundesministerin der Justiz zum Mitglied einer Sachverständigenkommission ernannt worden, die Vorschläge zur Überarbeitung des deutschen Gütertransport- und Speditionsrechts unterbreiten soll. Weiterhin ist er ebenfalls im Dezember 1992 vom Bund der Versicherten zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirates dieser Organisation ernannt worden.



Wie in UniPress 4/92 schon kurz berichtet, hat der Bundespräsident dem Augsburger Ordinarius für Volkswirtschaftslehre **Prof. Dr. Heinz Lampert** das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Überreicht wurde die Auszeichnung im November 1992 vom bayerischen Landwirtschaftsstaatssekretär Josef Miller, der in seiner Laudatio Lamperts mittlerweile zwanzigjähriges Lehren und Forschen an der Universität Augsburg als Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschafts- und Sozialpolitik, sowie sein Wirken im Amt des Vizepräsidenten der Universität Augsburg in den Jahren 1974 bis 1977 hervorhob. Das besondere Engagement des Ökonomen, der seit 1978 die Arbeit des Wissenschaftlichen Beirates beim Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit maßgeblich mitgestaltete, gelte, so Miller, der Gestaltung des Familienlastenausgleichs und der sozialen Sicherung nicht erwerbstätiger Mütter. Hier habe Lampert sowohl die Fachdiskussionen angeregt als auch die politische Meinungsbildung mitgeprägt, und dies gelte insbesondere für die Neuregelung der Anerkennung von Erziehungszeiten in der Rentenversicherung. Als Autor von weit über hundert - auch fremdsprachlichen - wissenschaftlichen Veröffentlichungen und als hochrangiger Mitarbeiter am "Staatslexikon" der Görres-Gesellschaft sowie am "Evangelischen

Soziallexikon" habe er sich ebenso einen Namen gemacht wie mit seinem grundlegenden, mittlerweile in der 9. Auflage vorliegenden Standardwerk der "Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland". Die darin gebotene Darstellung wirtschaftlicher und sozialer Grundstrukturen wirke weit über die Hörsäle der Universitäten hinaus; sie wecke Verständnis für das wirtschaftliche Fundament der politischen und sozialen Ordnung der Bundesrepublik, der bescheinigt werde, daß Grundgesetz und soziale Marktwirtschaft das Ziel der sozialen Gerechtigkeit für alle Bürger in einem noch nie erreichten Ausmaß verwirklicht haben. Es sei daher auch logisch, daß Lampert nach dem Umbruch des Jahres 1989 zu den ersten westdeutschen Nationalökonomern gezählt habe, die im Osten Deutschlands als akademische Lehre gefragt waren. Die Auszeichnung gelte folglich einem Wissenschaftler, dessen profunde wissenschaftliche Kompetenz für die Universität Augsburg und darüber hinaus für ganz Bayern ein großer Gewinn sei und dem die Bürger insgesamt in gleicher Weise zu Dank verpflichtet seien wie die akademische Jugend.

Auf Betreiben von **Prof. Dr. Helga Reimann** (Soziologie unter Berücksichtigung der Erziehungs- und Bildungssoziologie/Phil. I) und **Prof. Dr. Horst Reimann** (Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft/WiSo) wurde in das im Juli 1992 unterzeichnete Deutsch-Maltesische Kulturabkommen u. a. die Regelung aufgenommen, daß deutsche Studierende an der Universität von Malta bis auf weiteres keine Studiengebühren mehr zu zahlen haben. Unter dieser Bedingung ist es Stephanie Anzinger, Soziologie-Studentin an der Philosophischen Fakultät I, möglich geworden, 1992/93 für ein Jahr an der Universität Malta Soziologie, Kulturanthropologie und Kommunikationswissenschaft zu studieren.

Dr. Hartmut Paffrath, Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Pädagogik, nimmt im Sommersemester 1993 eine Gastprofessur für dialektisch-materialistische Theorie am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck wahr.

Prof. Kurt Suttner (Musikerziehung) beteiligte sich mit seinem via-nova-chor an dem internationalen

Aufruf gegen den Fremdenhaß in Deutschland

Seit vielen Monaten sind in Deutschland ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger Opfer von Beschimpfungen, Gewalt und Mordanschlägen. Das in vielen Jahrzehnten gemeinsamer Arbeit in allen Ländern der Erde erworbene Vertrauen in ein friedliches, zur internationalen Zusammenarbeit fähiges Deutschland droht in einem Klima der Angst und des Mißtrauens beschädigt zu werden. Es ist selbstverständlich und muß selbstverständlich bleiben, daß Ausländer in Deutschland leben, arbeiten, studieren, lehren und forschen, daß sie in der Gemeinschaft ihrer deutschen Mitbürger sicher und geborgen sind. Der freie Austausch zwischen Menschen aller Nationen, Zonen und Völker ist notwendiger Bestandteil eines Lebens in Freiheit und Würde. Die in vielfältige internationale Beziehungen verflochtene Wissenschaft ist von dem bei unseren Nachbarn und in vielen Ländern der

Erde wachsenden Mißtrauen gegen Deutschland in besonderer Weise betroffen. Wir appellieren daher an alle Mitgliedsinstitutionen, an die in Forschung und Lehre tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und an die Studierenden, sich aktiv für die ausländischen Mitbürger, gleich welcher Hautfarbe, Religion und Herkunft, einzusetzen, mit ihrem Auftreten gegen Vorurteile, Aggressionen und Fremdenhaß beispielgebend zu wirken. Wir appellieren an die gesamte Öffentlichkeit, ihre Verantwortung gegenüber allen in Deutschland lebenden Ausländern wahrzunehmen und der Gewalt, auch der mit Worten, nicht tatenlos zuzusehen. Unser Appell richtet sich auch an alle staatlichen Instanzen, allen Verstößen gegen die Grundregeln eines friedlichen Zusammenlebens in Deutschland mit sämtlichen zu Gebote stehenden rechtsstaatlichen Mitteln entschlossen entgegenzutreten.

Prof. Dr. *Reimar Lüst*
Präsident der
Alexander von Humboldt-Stiftung

Prof. Dr. *Walter Kröll*
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
der Großforschungseinrichtungen

Prof. Dr. *Theodor Berchem*
Präsident des Deutschen
Akademischen Austauschdienstes

Prof. Dr. *Wolfgang Frühwald*
Präsident der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. *Max Syrbe*
Präsident der
Fraunhofer-Gesellschaft

Prof. Dr. *Hans-Uwe Erichsen*
Präsident der
Hochschulrektorenkonferenz

Prof. Dr. *Hans F. Zacher*
Präsident der
Max-Planck-Gesellschaft

Prof. Dr. *Dieter Simon*
Vorsitzender des
Wissenschaftsrates

Chorfestival "First International Choral Espoo", das vom 29. November bis zum 6. Dezember 1992 anlässlich des 75. Jahrestags der Unabhängigkeit Finnlands in Espoo bei Helsinki stattfand und auch ein dreitägiges Seminar über moderne Chormusik einschloß. Insgesamt waren 16 Chöre aus Finnland, Kanada, Deutschland, England, Estland, Letland, Litauen, Kenia und aus der Tschechoslowakei beteiligt, die in 16 Konzerten traditionelle und zeitgenössische Chormusik sangen. Große Beachtung fand die vom *vianova-chor* unter Suttners Leitung gebotene Uraufführung des von dem Finnen Olli Kortekangas komponierten Chorwerkes "Verbum".

Prof. Dr. Günther Haensch, emeritierter Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik), hielt im Dezember 1992 an der Universität Alicante (Spanien) einen Gastvortrag über "Die heutige Lexikographie zwischen Theorie und Praxis". An der Universität Barcelona hielt er zwölf Vorlesungen im Rahmen eines *Curso de posgrado de lexicografía y obras enciclopédicas*.

Prof. Dr. Bernhard Overbeck, Direktor der Staatlichen Münzsammlungen München und apl. Professor für Alte Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Hilfswissenschaften an der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg, ist zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt worden.

Dr. Wolfgang Weber, Privatdozent am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit, nahm vom 28. - 30. September 1992 an der International Conference on the History of the European Universities in Gent/Belgien teil. Sein Beitrag befaßte sich mit der personellen Transformation der deutschen Universität seit 1945.

Prof. Dr. Werner Williams (Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters) hat im Oktober 1992 Gastvorträge an der Partneruniversität Pittsburgh (Pennsylvania) und an der Princeton University gehalten. Williams' Doktorandin Bettina Jung, die über das "Bamberger Marienleben" promoviert, hat ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes erhalten.

Autoren

Prof. Dr. Reinhard Blum
(Rektor der Universität Augsburg)
Dr. Gisela Zipp
(Frauenbeauftragte der Universität Augsburg)
Friedemann Demmer, Norbert Diem,
Achim Friedrich (stud. phil.)
Dr. Hartmut F. Paffrath (Privatdozent)
Dr. Theodor Leiber (wiss. Mitarbeiter)
Susanne Eser (M.A., wiss. Mitarbeiterin)
Ralf Scherer (stud. phil.)
Petra Knörr (Dipl.-Soz.)
Anita Bestler (M.A., wiss. Mitarbeiterin)
Prof. Dr. Gunther Gottlieb
(Ordinarius für Alte Geschichte)
Bernd Steiner (Berlin)
Prof. Dr. Heinz Lampert
(Ordinarius für Volkswirtschaftslehre)

Impressum

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496) herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg - Auflage 4000

Geschäftsführende Chefredaktion:
Prof. Dr. Jochen Brüning (verantwortlich)

Redaktion und Organisation: Klaus P. Prem,
Heike Ditzler (HD), Silvia Reißner-Jenne

Redaktionskomitee: Profs. Drs. K. Küppers, H. Reimann,
J. Tenckhoff, R.-D. Kraemer, K. Schröder, Dr. Ch. Bender,
Dr. R. Frankenberger, V. Sommitsch

Layout und Satz: Herta Allinger, Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2, 8900 Augsburg,
Tel.: (0821) 7007-551

Redaktionsanschrift: Pressestelle der Universität Augsburg,
Universitätsstraße 2, 8900 Augsburg,
Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax -5288.

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Mai 1993

Nächster Redaktionsschluß: 15. April 1993

Anzeigenschluß: 30. April 1993

DAAD

Ohne Ausländer wären wir ärmer.

Menschlich. Wissenschaftlich. Wirtschaftlich.

Im letzten Jahr hat der DAAD über 50.000 in- und ausländische Studierende und Wissenschaftler gefördert.

23.000 deutsche Studierende und Wissenschaftler waren mit der Förderung des DAAD im Ausland. Dort waren sie Ausländer - und willkommene Gäste. 27.000 Ausländer waren auf unsere Einladung zu Studien- und Forschungszwecken hier; die meisten haben unser Land als Freunde verlassen.

Deutschland braucht Partner und Freunde in aller Welt. Die Wissenschaft lebt vom internationalen Austausch. Unsere Wirtschaft auch. Verspielen wir nicht in einem Jahr, was wir in über vier Jahrzehnten mühsam aufgebaut haben!

Wir danken den deutschen Studentinnen und Studenten, die sich mit ihren ausländischen Kommilitonen und Kommilitoninnen solidarisieren. Wir ermutigen sie, auch in der Zukunft ein Beispiel demokratischer Zivilcourage zu geben.

miteinander leben

Die Veranstaltungsreihe
der Universität Augsburg
gegen Ausländerfeindlichkeit
und Fremdenhaß wird
im Sommersemester 1993
fortgesetzt.

Achten Sie bitte
auf die Ankündigungen
in *UniPressinfo*
und in der Presse!

Rektorat, StudentInnenvertretung
und Akademischer Mittelbau
der Universität Augsburg

Die Arbeitsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit:
Manfred Bartl-Donhoff, Katharina Harms, Wolfgang Kucera,
Klaus Länger, Klaus P. Prem, Silvia Reißner-Jenne, Sabine Tamm,
Dieter Ulich, Carmen Wanner-Sturm